Nr. 472 ♦ 44. Jahrgang
Ausgabe A Nr. 240

Morgenausgabe

Groß-Berlin 10 Pfg.
Auswärts 15 Pfg.

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3.– Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifband im In- und Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.– Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft, Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Donnerstag, den 6. Oktober 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Markgr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Borsig finanzierte Hitler!

Der Hitler-Putsch vor dem bayerischen Untersuchungsausschuß. — „Die Roten werden wie die Hunde niedergeschossen!"

München, 5. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch nachmittag nahm der Parlamentsausschuß zur Untersuchung der Vorgänge vom 1. Mai bis 9. November 1923 in Bayern seine Tätigkeit auf. Die Presse wurde zugelassen; damit ist eine letzte Hoffnung der deutschnationalen und nationalsozialistischen Gegner gegen den Untersuchungsausschuß ins Wasser gefallen. Der deutschnationale Fraktionsführer Dr. Hilpert machte noch eine letzte Anstrengung, wenigstens den Bericht der beiden Referenten über ihr jahrelanges Aktenstudium unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vonstatten gehen zu lassen. Aber auch dieser Wunsch wurde von der Ausschußmehrheit abgelehnt.

Die Machtprobe vom 1. Mai 1923.

Dann begann der zur Bayerischen Volkspartei gehörende Abgeordnete Graf Pestalozza die Berichterstattung über die Vorgänge des 1. Mai 1923. Er schilderte den Verlauf der Sitzung der vaterländischen Kampfverbände vom 26. April 1923, in der die Forderung aufgestellt wurde, den sozialistischen Maiumzug zu verhindern und bei der damaligen Regierung Knilling entsprechend zu intervenieren. Der Maiumzug wurde dann auch verboten, weil bekannt geworden war, daß die Kommunisten an dem Maiumzug teilnehmen wollten. Es wurden lediglich sieben kleinere Umzüge gestattet. Eine zweite Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Kampfverbände nahm zu diesem Resultat Stellung, erklärte sich unzufrieden damit und beschloß noch einmal bei der Regierung vorstellig zu werden, um ein endgültiges Verbot der Maifeier zu erzwingen.

In einer dritten Sitzung am 30. April 1923 wurde beschlossen, den Reichswehrgeneral v. Lossow aufzufordern, Waffen für die Nationalsozialisten bereitzustellen, denn morgen sollen die Roten wie die Hunde niedergeschossen werden".

So stand im Protokoll der seinerzeitigen Sitzung zu lesen. „Es war nicht zu verkennen," so bemerkte der Berichterstatter, „daß es sich nicht allein um ein Machtproblem der Kampfverbände, sondern um einen Kampf um die Macht im Staate handelte. Hitler forderte aggressivstes Vorgehen gegenüber den Sozialisten mit Waffengewalt. Der berüchtigte Hauptmann Göhring erklärte dem damaligen Kultusminister Matt rundweg, wenn der Umzug der Sozialisten nicht verhindert würde, dann werde geschossen. Aehnliche Drohungen wurden von dem Wortführer der Vaterländischen auch gegenüber dem Münchener Polizeipräsidenten gebraucht. So sagte der Oberstleutnant Kriebel, der militärische Leiter der gesamten Aktion, dem Polizeipräsidenten, daß am 1. Mai auf jeden Fall geschossen würde. Hitler äußerte bei einer Besprechung mit Lossow zu diesem, daß seine Leute am 1. Mai auf jeden Fall bewaffnet auftreten würden."

Die Polizei greift ein.

Der Berichterstatter zählte fortfahrend die verschiedenen erfolglosen Versuche der Kampfverbände auf, den bei ihnen äußerst unbeliebten damaligen bayerischen Innenminister Schweyer zu beseitigen. Dann kam er auf den Tatbestand des 1. Mai zu sprechen: **„Schon um 4 Uhr morgens erschienen die Sturmabteilungen vor der Pionierkaserne, um Gewehre und Maschinengewehre herauszuholen. Die Nationalsozialisten hatten zu dem Waffenschuppen den Schlüssel.** Es wurden 400 Gewehre und 12 Maschinengewehre herausgenommen. Außerdem kamen die Nationalsozialisten noch in den Besitz von 20 bis 25 Maschinengewehren und 15 Kisten Handgranaten. Um 10 Uhr vormittags erschien Hitler bei den zirka 8000 Nationalsozialisten in Oberwiesenfeld. Die Regierung hatte unterdessen Reichswehr und Landespolizei von auswärts angefordert. Das war um so notwendiger, als die Nationalsozialisten Flugblätter verteilt hatten, des Inhalts: „Frauen und Kinder, meidet die Straße!" Oberst Banzer von der Polizeidirektion ließ die Organisationen in Oberwiesenfeld einschließen und befahl bei etwaigem Widerstand sofort zu schießen. Nun wurden die anfänglich so kriegerisch gestimmten Verbände klein. Sie telephonierten bei der Polizei an und ersuchten um freien Abzug, nachdem sie ihre Waffen abgeben würden. Dies wurde ihnen zugesagt. Dabei ergab sich die bemerkenswerte Tatsache, **daß viel mehr Waffen abgeliefert wurden, als morgens aus dem Reichswehrdepot entnommen worden waren.**

Justizminister Gürtner interveniert.

Eingehend referierte Graf Pestalozza sodann über die Auffassung des damaligen Innenministers Dr. Schweyer. Dazu verlas er zunächst die bekannte Stelle aus dem Buch Schweyers vor, die er im Nürnberger Streicher-Luppe-Prozeß gemacht hatte, und schließlich gab er noch einen Brief Schweyers an den Präsidenten des Landgerichts München bekannt, mit dem Schweyer seine Aussagen in dem Meineidsverfahren erklärt wissen wollte. Dieser Brief knüpfte an einen Artikel des „Vorwärts" an, in dem schwerste Anklage gegen die Staatsanwaltschaft in München erhoben worden war in dem Glauben, daß diese jenes gerichtliche Verfahren gegen Hitler wegen der Vorgänge am 1. Mai 1923 von sich aus wider Recht und Gesetz eingestellt habe. Diese Ansicht in dem Artikel des „Vorwärts" stützt sich auf Schweyers Buch, und zwar auf jene Stelle, in der vom Versagen der Justiz in der Hitler-Angelegenheit die Rede war. Hierzu stellte Graf Pestalozza aus den Akten fest, daß jenes Verfahren gegen Hitler, veranlaßt durch den Polizeiminister Schweyer, im Mai 1923 bereits in Gang gekommen ist und am 1. August 1923 die letzte Amtshandlung des Staatsanwalts, nämlich die Vernehmung Dr. Roths, verzeichnet ist. Dann ist alles aus. Nun ist in den Münchener Gerichtsstuben bekannt, **daß der Justizminister Gürtner telephonisch durch Ministerialrat Dürr den Staatsanwalt Dresse angewiesen hat, das Verfahren gegen Hitler einzustellen.** Der Staatsanwalt hat aber das zunächst nicht getan, denn er hatte dazu keinen Grund. Ein Aktenstück vom 22. Mai 1924, also fast ein Jahr später und nach dem Urteil im Hitler-Prozeß, als es schon rechtskräftig war, verzeichnet jedoch dann einen Einstellungsbeschluß.

Abschließend stellt deshalb Graf Pestalozza zur Aufklärung dieses Tatbestandes über die Einstellung des Verfahrens den Antrag, daß der Untersuchungsausschuß den Justizminister Gürtner, den Ministerialrat Dürr und den Staatsanwalt Dresse eidlich vernehmen solle.

Hierauf erstattete der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Hoegner sein Referat als Mitberichterstatter. Das weitaus wichtigste seiner Darlegungen war die aufsehenerregende Zusammenstellung aus den Akten über

Die Finanzierung der Hitler-Bewegung.

In den Polizeiakten werden als Geldgeber genannt: Konsul Scharrer in Bernried am Starnberger See, der aber nach einer anderen Mitteilung persönlich als Geldgeber nicht in Betracht kommt, Ahrenberg, Kapitänleutnant Mücke, Dr. Grandel-Augsburg, der in den Anschlag auf General v. Seeckt verwickelt war,

die Borsigwerke-Berlin

und die Firma Becker-Geislingen, die als wichtigste Geldgeber der Nationalsozialisten bezeichnet wird. Ein besonders wichtiger Geldgeber ist auch der Pianofortefabrikant Bechstein-Berlin. Die Eheleute Bechstein sind mit Hitler freundschaftlich verbunden. So oft Hitler in Berlin war, speiste er bei Bechstein, wobei Frau Bechstein Hitler als ihren Adoptivsohn ausgab. Ihr Mann gab Hitler jeweils Geld, wenn er mit seinem „Völkischen Beobachter" in Schwierigkeiten war, während sie Hitler mit Kunstgegenständen unterstützte, mit dem Bemerken, er könne damit machen, was er wolle. Es handelt sich um Gegenstände von höherem Wert. Auch von Mitgliedern des „Bayerischen Industriellenverbandes" hat Hitler nach einem Vortrage, den er vor Mitgliedern dieses Verbandes hielt, auf Grund einer Aussage des Geheimen Kommerzienrats Aust-München reichlich Gelder erhalten.

Das Ausland bezahlt Hitler. — Dollars von Ford!

Aus den Akten ergibt sich ferner, daß Geld vor allem auch aus der Schweiz geflossen ist. Hier war der Vermittler jener berüchtigte Dr. Danser, der als Verleumder Eberts bekannt geworden ist, und sein Unteragent Ingenieur Koller in Winterthur. In den Akten befinden sich u. a. Zusammenstellungen der empfangenen Schweizer Franken während der Inflationszeit. Es ist u. a. davon die Rede, daß es sich um rund 33 000 Franken handelt, die Hitler erhalten hat. Es flossen ihm aber auch über das Konto Franz Hanfstaengel andere Devisen zu, holländische, englische und amerikanische. Ueber die Hansa-Bank in München kam von einem Herrn Friedemann aus Südafrika ein Scheck; **der Millardär Ford wird ebenfalls als Geldgeber genannt.** Auch aus der Tschechoslowakei flossen Hitler nach den Akten erhebliche Mittel zu. Dagegen ergibt sich aus ihnen nicht, ob Hitler auch französisches Geld oder solches aus französischer Quelle erhalten hat.

Dr. Hoegner kam schließlich noch auf Einzelheiten der Vorbereitungen für den 1. Mai zu sprechen und gab dabei aus den Akten eine Reihe interessanter Einzelheiten wieder, auf die im Verlauf der Untersuchung noch zurückzukommen sein wird.

Der Ausschuß setzt seine Beratungen am Donnerstag vormittag fort.

Ozeanflieger Loose notgelandet.

80 Kilometer von Lissabon entfernt.

Nach einem Funkspruch aus Lissabon ist das Ozeanflugzeug „D 1230" bei Torres Vedras, etwa 80 Kilometer nördlich von Lissabon, notgelandet. Einzelheiten liegen bisher nicht vor.

(Weiteres im Lokalen Teil.)

Der Militärputsch niedergeschlagen.

Meuternde Generale in Mexiko gefangen und erschossen.

Mexiko, 5. Oktober.

Das Bureau des Präsidenten Calles gibt bekannt, daß drei weitere aufständische Generale gefangengenommen und hingerichtet wurden. Wie Generalstabschef General Alvarez erklärte, stehen nur noch zwei Gruppen von Aufständischen unter Waffen. Beide werden von Bundestruppen verfolgt.

Das Vorspiel zum Endkampf.

Trotzkis Ausschließung aus dem Ekki.

Von Peter Garwy.

Es kam, wie es kommen mußte. Trotzki ist nebst seinem treuen Adjutanten Wujowitsch am 27. September aus dem Exekutivkomitee der kommunistischen Internationale, dem Ekki, feierlich ausgeschlossen worden. Nachdem das heilige Konzil der Komintern seinen vor kurzem noch unfehlbaren Papst Gregor Sinowjew wegen der trotzkischen Ketzerei abgesetzt hat, ist es nur folgerichtig, wenn ihm jetzt der Häresiarch, das Ketzerhaupt selbst folgt . . .

Die Ausschließung Trotzkis wird in einer wie üblich spaltenlangen Resolution des Ekki u. a. damit begründet, daß die Parteiopposition, mit Trotzki an der Spitze, trotz ihrer feierlichen Versprechungen und Verpflichtungen vom 8. August, die Spaltungsarbeit innerhalb der Sektionen der kommunistischen Internationale im Auslande fortgesetzt hat. Sie habe ihre Beziehungen mit den „Renegatengruppen" von Maslow-Ruth Fischer in Deutschland, Souvarin in Frankreich usw. nicht abgebrochen. Sie drohe sogar mit der „Bildung einer neuen, vierten Internationale außerhalb und gegen die Komintern"! . . .

Das stimmt schon! Aber der Hauptgrund der Ausschließung Trotzkis aus dem Ekki liegt nicht so sehr in der internationalen, als in der innerpolitischen Tätigkeit der Opposition. Es ist freilich an sich schon höchst bemerkenswert, mit welcher Dienstwilligkeit das Ekki dem Befehl Stalins Folge geleistet hat. Damit wird die vernichtende Charakteristik des Ekki, die Trotzki in der Exkommunikationssitzung selbst gegeben hat, bestätigt. Trotzki führte nämlich aus, daß das Ekki ein gefügiges Werkzeug in den Händen Stalins geworden sei, das „weder überlegt, noch entscheidet, sondern nur Befehle ausführt". Damit hat er das offene Geheimnis verraten, daß das Ekki keine Arbeiterinternationale, sondern bloß Werkzeug der nationalen bolschewistischen Außen- und Innenpolitik des Alleinherrschers Rußlands, eben Stalins ist. Der „einstimmige" Ausschluß legt von neuem ein beredtes Zeugnis dafür ab.

Die Ausschließung Trotzkis aus dem Ekki ist ein Auftakt zum kommenden entscheidenden Kampf, ein Vorspiel zu dem im Dezember bevorstehenden Parteitag, der alle „organisatorischen Folgen" zu ziehen und den endgültigen Sieg Stalins über die Opposition zu besiegeln hat.

Nicht umsonst sucht Trotzki im voraus den bevorstehenden Parteitag zu disqualifizieren, zu welchem Zweck er vor seinem Ausschluß in der Sitzung des Ekki ausgeführt hat: „Der Parteiapparat (d. h. Stalin) bereitet einen Parteitag aus seinen eigenen durch ihn ernannten Parteibeamten vor, die die Apparatspitze für die weitere Führung dieser Arbeit bevollmächtigen sollen." Wer hat aber diese bonapartistische Praxis ins Leben gerufen, wenn nicht Sinowjew, und wer hat dieser Praxis eine quasi marxistische „Theorie" zugrunde gelegt, wenn nicht Trotzki?

Der Waffenstillstand vom 8. August erwies sich ebenso als brüchig und vergänglich wie der erste vom 16. Oktober des vorigen Jahres. In der Wirklichkeit gab es überhaupt keinen Waffenstillstand. Stalin setzte die Ausrottung der Opposition gewaltsam fort. Haussuchungen, Verhaftungen, Ausschließungen aus der Partei, Verbannung, Durchspitzelung der Oppositionszellen dauerten fort. Die Opposition entwickelte ihrerseits eine fieberhafte unterirdische Fraktionstätigkeit, um neue Kräfte zu sammeln für den entscheidenden Kampf — dem sie freilich vorläufig ausweichen möchte. Aber gerade darum provozierte die Parteimehrheit die Opposition und suchte sie aus allen legalen Stellungen zu verdrängen. Die Opposition bemühte sich umsonst, diese legalen Positionen in der Partei, in den Komintern, im Staatsapparat, in der Roten Armee beizubehalten. Von Tag zu Tag wurde sie immer mehr gezwungen, entweder den Kampf aufzugeben, oder ihn auf illegale Weise weiterzuführen. Aber die illegale Organisation, d. h. eine zweite, illegale Partei, hat ihre eigene Logik. Sie führt unvermeidlich zu illegalen, im Grunde revolutionären Kampfmethoden. Bei einer Parteiopposition, die vor einer demokratischen Volksbewegung Angst hat und ihr Ziel nur in der Machtergreifung durch geschickte Parteimanöver sieht, führen die illegalen Kampfmethoden unabwendbar zu einer abenteuerlichen Verschwörertaktik, zu Palastrevolutionen, zu militärischen Putschen.

Der Ausschließung Trotzkis ging bekanntlich eine sensationelle Entdeckung einer geheimen Druckerei voran, die durch die Opposition organisiert worden war. Diese Tatsache wird jetzt von der Stalinschen Mehrheit ausgenutzt, um die „gegenrevolutionäre" Tätigkeit der Parteiopposition zu brandmarken. Es ist indessen höchst beachtenswert, daß von den 20 Trotzkisten, die wegen dieses „Verbrechens" vor kurzem aus der Partei hinausgeworfen wurden (für das weitere sorgt die GPU., d. h. die frühere Tscheka!), fast die Hälfte aus jetzigen und früheren Rotarmisten besteht. Bekanntlich genießt Trotzki noch jetzt nach mehrmaligen „Rei-

nigungen" große Sympathien in der durch ihn geschaffenen Roten Armee. . . .

Man muß immer im Auge behalten, daß in Rußland nach 10 Jahren der terroristischen Diktatur kein öffentliches Leben, kein offener politischer Kampf, keine Selbstbetätigung des Volkes, keine unabhängige Arbeiterbewegung besteht, und daß dadurch die „Machtfaktoren", d. h. die Rote Armee, die Staatspolizei, die Sowjetbureaukratie eine entscheidende Rolle erhalten. Zum großen Teil ist daher der Fraktionskampf innerhalb der kommunistischen Partei ein Kampf um die Rote Armee. . . .

Trotzkis Glück und Ende ist gewiß auch an sich interessant und belehrend. Aber seine Ausschließung aus dem Ekki bekommt eine große politische Bedeutung nur als Maßstab des Umwandlungsprozesses, den die bolschewistische Diktatur in der Richtung der „Selbstthermidorisierung", d. h. zu einem neuen Monarchismus, schon durchgemacht hat. Dem Außenstehenden ist nicht leicht, zu begreifen, um was es sich eigentlich handelt. Beide Seiten kämpfen mit Verzweiflung und mit vergifteten Waffen. Beide Seiten versuchen ihren Gegner als „Verräter am Sozialismus", als Werkzeug der neuen Bourgeoisie hinzustellen. So erfahren wir aus der Resolution des Ekki, die den Ausschluß Trotzkis begründet, daß die Opposition „lügnerische Gerüchte" verbreitet, als ob das Zentralkomitee beabsichtige, das Monopol des Außenhandels aufzugeben, die zaristischen Schulden anzuerkennen, den Großbauern, dem „Kulakentum" große Konzessionen zu machen und die Chinapolitik umzustellen. Die Parteimehrheit pariert diese Beschuldigungen mit dem Hinweis auf das „kleinbürgerliche" Wesen des Trotzkismus, der trotz seiner roten Gebärde als Vortrupp der gegenrevolutionären bürgerlichen Kreise in Rußland wie im Auslande diene.

Bei der gänzlichen Ausschaltung jeglicher unabhängiger Oeffentlichkeit ist es schwer, hinter dem verzweifelten Cliquenkampf um die Macht die tiefen wirtschaftlichen und sozialen Kräfte aufzudecken, die letzten Endes den Hintergrund des Kampfes bilden. Den Ausgangspunkt des Parteizwistes bildet ohne Zweifel das Scheitern der bolschewistischen Hoffnungen auf die baldige „Weltrevolution". Die Stabilisierung des Kapitalismus hat die leninistische Theorie über die unmittelbare Umwandlung des Weltkrieges in einen Bürgerkrieg bald über den Haufen geworfen. Gleichzeitig stellte sich heraus, daß keine terroristische Macht imstande ist, der hundertmillionenköpfigen russischen Bauernschaft ein kommunistisches Wirtschaftssystem aufzuzwingen. Seitdem bekämpfen sich im Bolschewismus unaufhörlich zwei Tendenzen: eine, die sich nach dem Kriegskommunismus und der „Weltrevolution" sehnt, und die andere, die im Rahmen der Nep, der neuen ökonomischen Politik, den bürgerlichen Umwandlungsprozeß langsam aber sicher durchmacht und die Politik der Anpassung an die „Realitäten", obgleich unter dem kommunistischen Deckmantel und unter Beibehaltung der terroristischen Regierungsmethoden, verfolgt.

Die gegenwärtige Zuspitzung des Parteikampfes erklärt sich dadurch, daß sowohl die äußere wie die innere Lage Sowjetrußlands in der letzten Zeit sich sehr verschlechtert hat. Auch die Opposition kann keinen brauchbaren Ausweg aus der Sackgasse weisen. Im Gegenteil — ihr positives Programm ist rein utopistischer und gemeingefährlicher Natur. Ihre Stärke liegt jedoch in der Kritik, wenn sie auch beschränkt und inkonsequent ist. So zum Beispiel hatte Trotzki tausendmal recht, wenn er in der Exkommunikationssitzung der Ekki wiederum betonte, daß „über allen Fragen die Frage der organisatorischen Selbsterhaltung der Gruppe Stalin-Bucharin steht". Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Die ganze Wahrheit ist, daß die terroristische Diktatur als solche — ob sie in den Händen Stalins oder Trotzkis liegt — versagt und im Interesse der Arbeiterklasse, des ganzen russischen Volkes überwunden werden muß. Aber so kann die Frage nur durch die Massenbewegung der Arbeiterklasse und der demokratischen Schichten des Kleinbürgertums in Stadt und Land gestellt werden. Das größte Verbrechen des Bolschewismus besteht gerade darin, daß er jegliche demokratische Bewegung mit den Mitteln des Terrors erdrückt und damit einer Palastrevolution im Stile des 9. Thermidors oder des 18. Brumaire den Weg ebnet. Trotzkis Ausschluß aus dem Ekki, das Vorspiel seines Ausschlusses aus der Partei — der nach Rykows Ausspruch den „politischen Tod" bedeutet — ist ein neuer Schritt auf diesem traurigen und verhängnisvollen Weg.

Ging oder gegangen?

Ludendorffs Rückzug von Tannenberg.

Die völkische Presse stellte bekanntlich die Behauptung auf, daß Ludendorff bei der Tannenbergfeier vor Beginn des Vorbeimarsches die Feldherrentribüne demonstrativ verlassen habe, als Hindenburg sie zusammen mit Marx, Grzesinski und Braun betrat. Dieser Darstellung ist mit Recht entgegengehalten worden, daß weder Grzesinski noch Braun an der Feier teilgenommen haben. Nunmehr aber bringt die „Germania" die Darstellung eines Augenzeugen, aus der zu schließen ist, daß hier ein Ludendorffsches „Kriegspresseamt" im Stile Nikolais falsche Siegesnachrichten für den großen Strategen fabriziert hat. Denn nach dieser Schilderung hat Ludendorff nicht die Tribüne freiwillig als Protest gegen Marx verlassen, sondern er ist gegen seinen Willen zum Verlassen des Podiums veranlaßt worden. Der Augenzeuge der „Germania" schildert die Szene folgendermaßen:

Ludendorff, der am 18. September 1927 genau so wie schon bei der Grundsteinlegung des Tannenbergdenkmals im Sommer 1924 von den alten Generalen recht kühl behandelt wurde, hatte sich schon lange vor Beginn des Vorbeimarsches der Kriegervereine und Wehrverbände von den anderen Generalen abgesondert und das Paradepodium an der Straße Hohenstein—Osterode geraume Zeit vor dem Eintreffen der übrigen prominenten Festteilnehmer betreten. Dort stand er mindestens zehn Minuten lang in einsamer Pose, hinter sich lediglich einen Offizier in Husaren-Friedensuniform. Dann kamen der Reichskanzler, die beiden anderen Reichsminister, der Oberpräsident Siehr und andere Zivilpersonen bei dem Paradepodium an. Ein dort weilender Ordner in Uniform trat an die Herren heran und wies mehrfach auf die Tribüne, augenscheinlich, um sie zu veranlassen, gleich hinaufzugehen. Das taten sie jedoch nicht, sondern blieben am Fuß des Podiums stehen. Nach einer Weile traten die ersten Gruppen der alten Generale, darunter Mackensen; aus dem Denkmal heraus und schritten dem Paradepodium zu. Da ging ein Ordner in Zivil an Ludendorff auf dem Podium heran und sprach auf ihn ein, anscheinend vergeblich. Der Ordner entfernte sich, um kurz darauf, als Hindenburg sich näherte, nochmals mit Ludendorff zu verhandeln. Während Hindenburg mit den anderen Generalen die Tribüne bestieg, kam der Ordner ein drittes Mal zu Ludendorff, zog sich wieder zurück, wurde jedoch zurückgerufen. Während dieser letzten Unterredung mit dem Ordner machte Ludendorff mit der rechten Hand mehrere so stark kennzeichnende Gesten, daß man seine Wut über das ihm von dem Ordner Angetragene gar nicht verkennen konnte. Währenddessen betrat Hindenburg die Tribüne, grüßte Ludendorff kurz durch Senken des Marschallstabes und kehrte ihm den Rücken. Das gleiche tat Mackensen. Während dann die übrigen Generale auf die Tribüne kamen, trat Ludendorff in mehreren Etappen den Rückzug von dem Podium an und nahm schließlich neben der Treppe Aufstellung.

Die „Germania" zieht aus den Vorgängen den Schluß, daß die Festleitung von Tannenberg selber eingesehen hat, daß ein Nebeneinander Ludendorffs und der Minister zu Unzuträglichkeiten hätte führen müssen, daß man weder dem Reichspräsidenten Hindenburg, noch dem Reichskanzler Marx zumuten konnte, sich neben dem erklärtesten Gegner der deutschen Republik zu zeigen. Dementsprechend habe sie Ludendorff geopfert und ihn ersuchen lassen, die Tribüne zu verlassen. Ludendorff selber hätte so viel Takt haben sollen, von der Tribüne fernzubleiben. Aber Takt schien nicht seine starke Seite zu sein. Sonst hätte er nicht vor der Feier für sein Erscheinen die Bedingung gestellt, daß ein ganzes Dutzend verdienter Generale nicht eingeladen würde, um dann, als seine Bedingung unerfüllt blieb, doch zu kommen!

Auf einer Berliner Bühne sah man jüngst ein Theaterstück: „Das Ekel". Ludendorffs Drama müßte ähnlich betitelt werden. Noch kein Mensch — selbst von der Rechten keiner — hat es mit ihm zusammen auf die Dauer aushalten können: weder sein Feldherrnkollege Hindenburg, noch sein Putschkollege Hitler. Mit Rupprecht von Bayern hätte er sich beinahe duelliert, und 27 bayerische Generäle haben ihn aus ihrer „Standesgemeinschaft" ausgeschlossen. Zurzeit liegt er infolge eines unsäglich kindischen Geschreibsels mit den Freimaurern in Fehde. Außer der ihm geistesverwandten Mathilde von Kemnitz hat alles ihn verlassen. Der gestürzte Halbgott hadert mit der ganzen Welt, weil sie ihn nicht als Sieger des Weltkriegs anerkennen will. Noch nie ist es in der Geschichte dem Träger eines berühmten Namens gelungen, diesen so schnell und gründlich unter Spott und Gelächter zu begraben!

Länderforderungen zur Besoldungsreform.

Bayern erhebt Einspruch.

Der Reichsfinanzminister besprach am Mittwoch mit den Finanzministern der Länder die Durchführung der Besoldungsreform. Die Ländervertreter erhoben abermals die Forderung, daß sich das Reich an der finanziellen Deckung der Besoldungsvorlage beteilige. Preußen und Sachsen erklärten sich bereit, die durch die Besoldungsreform erforderlich werdenden Mehraufwendungen für ein halbes Jahr zu übernehmen. Die anderen Länder betonten, daß sie auch dazu nicht in der Lage seien. Mit der Besoldungsreform selbst erklärten sich, mit Ausnahme Bayerns, das gegen die Besoldungsvorlage als solche Einspruch erhob, alle Länder einverstanden.

Der Widerstand Bayerns gegen die durchaus notwendige Besoldungsreform erklärt sich aus seinem kostspieligen Verwaltungsapparat. Preußen, das 38 Millionen Einwohner hat, schätzt die Kosten für die Verwaltungsreform auf 180 Millionen Mark. Bayern verfügt nur über 7 Millionen Einwohner. Es wird aber wegen seines überspannten Verwaltungsapparates durch die Mehraufwendungen aus der Besoldungsvorlage mit rund 60 Millionen Mark belastet.

Für die weltliche Schule.

Forderungen der Freien Schulgesellschaften.

Dieser Tage fand in Magdeburg die Vertreterversammlung des Bundes der Freien Schulgesellschaften Deutschlands statt. Nach Referaten von Professor Dr. Baege-Oberursel und Lehrer Nelles-Duisburg über das Thema „Soziologie und Schule" wurde eine Entschließung angenommen, die verlangt, daß die Soziologie nach Inhalt und Methode den Unterricht und das Leben der Schule durchdringen und daß die Lehrerschaft in ihr ausgebildet werden müsse. Zum Reichsschulgesetz und zur Frage des Konkordats bringt eine weitere Entschließung zum Ausdruck, daß der Bund die Vereinheitlichung und Verweltlichung des gesamten Schulwesens erstrebt. Er lehnt die bisherige Regelung als Folge des Weimarer Schulkompromisses ab und verlangt ein Reichsschulgesetz, das der weltlichen Schule die bisher fehlende Grundlage gibt und ihr dieselbe rechtliche Stellung bietet wie der Bekenntnisschule. Schließlich ruft er zum Kampf gegen die Bestrebungen nach einem Konkordat auf.

Reinhold Maltzans Nachfolger? Dem „Demokratischen Zeitungsdienst" zufolge hat sich Stresemann an den früheren demokratischen Reichsfinanzminister Dr. Reinhold mit der Frage gewandt, ob er die Nachfolge Maltzans als Botschafter in Washington übernehmen wolle. An zuständiger Stelle wird die Richtigkeit dieser Meldung bestritten.

Vera Skoronel.

Bach-Saal.

In diesem Frühjahr ist ihr Name weiteren Kreisen bekannt geworden. Der Magdeburger Tänzerkongreß hatte sie berühmt gemacht. Es bestand kein Zweifel: diese junge Halbrussin ist nicht nur eine grandiose Tänzerin, sie ist — was mehr bedeutet — eine tänzerische Persönlichkeit von ganz eigenem Wuchs. Wir, die wir sie seit Jahren kannten, waren nicht erstaunt über diese Entdeckung. Staunten aber doch über den fabelhaft raschen Aufstieg ihrer künstlerischen Entwicklung, die sich innerhalb des Trümpy-Kreises vollzogen hat. Der Geist der zielsicheren und stilreinen abstrakten Kunst, der in diesem Kreise gepflegt wird, entfaltet in den Tänzen der Skoronel seine schönste und reichste Blüte.

Der Abend im renovierten Blüthner-Saal, der sich jetzt Bach-Saal nennt, bestätigte und verstärkte die Magdeburger Eindrücke. Im Mittelpunkt des Programms stand — neu durchgearbeitet — die große Tanzsinfonie „Die Formel". Beginnend mit kurzen, scharf abgesetzten Rhythmen, dann breiter und weicher werdend, leicht hüpfend, wogend, schwellend, aufsteigend zu stampfendem, wirbelndem Furor und abbrechend in jähem Sturz. Eine mächtige, packende, hinreißende Schöpfung, groß in der Vision, lichtklar in der Gestaltung, meisterhaft in der Vorführung. Um dieses Hauptwerk gruppierten sich ein „Heller Tanz", eindrucksvoll mit seinen kontrastierenden Schwüngen und Spannungen, mit seinen wechselnden Tempi in zartem Duft und auftrumpfendem Elan. Die drei Sätze einer anspruchslosen „Suite aus der Kindheit", huschend, schleichend, windend, schlängelnd. Der brillante „Sprungtanz", der durch ein langes Musikvorspiel leider in der Wirkung geschwächt wurde. Eine nach meinem Gefühl zu sehr mit dem Verstande gearbeitete Komposition „Im Schwung" floß nicht einheitlich aus vollem Guß, während die stillen, sehnsüchtigen Rhythmen des „Fernen Liedes" in zarter Handaktion und feinen Reliefwirkungen ganz Gefühl und Seele atmeten und das wuchtige „Schwertlied" um so stärker wirkte, als es wegen seiner Kürze und geringen technischen Kompliziertheit keine zu hohen Ansprüche an die physischen Kräfte der Tänzerin stellte, die bei umfangreichen Nummern manchmal zu ermüden schien. Eine kraftvolle, in ihren Ausdrucksformen zuweilen ans Groteske grenzende, daneben aber Zartestes, Stillstes, Feinstes gestaltende Komposition „In großen Bögen zur Ruh", die lustige, geschmackvolle, rein tänzerische „Dreistufige Parodie" und die schöne „Suite" (Flamme—Melodie—Wirbel) schlossen und rundeten das Programm.

Dieser Abend hat der deutschen Tanzbühne einen neuen Stern erster Größe beschert. Vera Skoronel ist mit ihm in die vorderste Reihe der modernen Tänzerinnen getreten. Sie wird diesen Platz behaupten können, wenn es ihr gelingt, den zuweilen noch mangelnden Aplomb zu vervollkommnen, der Aktion der Füße beim niedergehenden Sprung eine größere Sicherheit zu geben. In allem, was not tut, in genialer Begabung, in echt tänzerischem Geist und ernstem, redlichem Kunstwillen ist sie ohne Fehl und Tadel.

Das sehr zahlreich erschienene Publikum nahm alle Darbietungen mit lebhaftem, oft begeistertem Beifall auf.

John Schikowski.

Weltbund der Jugend.

Der „Weltbund der Jugend" hat die Anwesenheit Prof. Honigsheims in Berlin benutzt, den Freund und Führer der Jugendbewegung zu einem Vortrag aufzufordern. Honigsheim leistete der Aufforderung gern Folge und sprach im großen Saal des Bezirksamts Kreuzberg über „Jugend und Kulturkrise".

Die Kulturkrise ist, so führte der Vortragende aus, eine unleugbare Tatsache. Die Kulturpessimisten sähen die Rolle, die die Jugend in diesem Chaos zu spielen hat, lediglich in einem Aufschub des „Unterganges des Abendlandes"; die Optimisten dagegen, die Kultur und Entwicklung bejahen, sagen umgekehrt: Jedesmal, wo etwas Neues entsteht, tritt Jugend auf den Plan, es zu vollbringen. Beide Auffassungen weist der Vortragende als irrig zurück. Die Jugend trete weder auf den Plan, wo eine Kultur abstirbt, noch sei sie bisher Wegbereiterin der großen Revolution gewesen. Wo liegt die wahre Aufgabe der Jugendbewegung? Zunächst werden zwei ganz verschiedene Arten der Jugendbewegung unterschieden, die nichts als den Namen und gewisse Aeußerlichkeiten: Kniehosen und Schillerkragen miteinander gemein haben.

Die uneigentliche Jugendbewegung ist diejenige, in der die ältere Generation, dem uralten Antagonismus Vater-Sohn nachgebend, sich selbst zum Vorspann der Bewegung macht. Man bestritt der Jugend nicht ihr Recht auf Zusammenschluß, beugte aber dem Entstehen einer neuen Geistigkeit vor, indem man Priester, Lehrer oder Oberste a. D. an die Spitze der Jugendorganisationen stellte. So wurden sie unschädlich, und diese Jugend wollte und konnte nichts an der Struktur der überkommenen bürgerlich-bureaukratischen Apparatur ändern. Demgegenüber steht die eigentliche Jugendbewegung, die uns allein angeht. Statt Vorgesetzter und Bureaukraten hat diese Jugend „Führer", denen sie vertraut und freiwillig Gefolgschaft leistet. Hier gibt es zum erstenmal eine Jugend, die nicht früh erwachsen, sondern bewußt jugendlich sein will, die von anderer Struktur ist als irgendeine Bewegung der Erwachsenen. Sie lehnt jede zweckhafte Verbindung ab, sie kennt nur die Verbundenheit von Mensch zu Mensch, die die Seele des andern vor die eigene Seele stellt. Auf dem Gebiet der Sozialpädagogik revolutionierend gewirkt zu haben, war die erste große Aufgabe dieser Jugendbewegung. Dem Strauchelnden eine hilfreiche Hand zu bieten, dem durch die ökonomischen Verhältnisse kriminell Gewordenen Helfer zu sein, sei seine zweite wichtige Aufgabe. Ihre eigentliche Mission aber werde die Jugendbewegung erst erfüllen, wenn sie politisch wird. Der durch die Jugendbewegung Hindurchgegangene, der gelernt hat, den anderen Menschen nicht nur zu ertragen, sondern auch zu bejahen, der wird am ersten in der Lage sein, in dem Andersprachigen, in dem Andersfarbigen den Bruder zu sehen. In diesem Sinne war auch das Weltjugendtreffen auf der Freusburg verlaufen, an dessen Beschlüssen und Beratungen der Vortragende hervorragenden Anteil genommen hat. Das Ergebnis werde die Schaffung eines großen internationalen „Weltbundes der Jugend" sein, der im nächsten Jahr in Ommen in Holland gegründet werden soll. Ihm werde die welthistorische Aufgabe zufallen, an der Verhinderung künftiger Weltkriege mitzuarbeiten — und sei es durch die schärfsten Mittel. Dieser Weltbund ist keine Utopie, — er ist gesichert.

L. H.

Einführung des Generaldirektors der staatlichen Museen. Im Kaiser-Friedrich-Museum fand die feierliche Einführung des neuen Generaldirektors der staatlichen Museen, Prof. Waetzoldt, durch den Kultusminister Dr. Becker statt. Der Minister widmete zunächst dem scheidenden Generaldirektor von Falke Worte wärmster Anerkennung und stellte dann u. a. fest, daß das Ministerium Geheimrat Waetzoldt nur ungern aus dem Kunstreferat entlasse und sich freue, seine Mitarbeit in der wiedergewonnenen Form einer Personalunion zwischen Generaldirektor und Museumsreferenten zu behalten. Er wünschte Waetzoldt in dem neuen Amte gleiche Erfolge. Die Hauptaufgabe der nächsten Zeit sei die Vollendung des Museumsbaues. Staatsregierung und Volksvertretung seien darin einig, daß dieses gewaltige Unternehmen im Sinne seiner Planer würdig und so schnell wie möglich vollendet werden müsse. Die Aufstellung der Denkmäler werde natürlich, soweit es der gegebene Rahmen zulasse, dem Geiste der heutigen Generation angepaßt werden müssen. Pietät und lebendige Fortentwicklung müßten sich miteinander versöhnen lassen. Auch für die Museen als Stätten des Geistes gelte, was er neulich über die Universitäten gesagt habe: die wahre Kontinuität liege im Wandel des Lebendigen, „du sollst nicht töten, du sollst lebendig machen". Generaldirektor Waetzoldt dankte in einer kurzen Erwiderung dem Minister und bat ihn um weitere Sympathie für die Museen. Geheimrat Wiegand nahm schließlich das Wort, um dem zurücktretenden Generaldirektor von Falke im Namen der Beamten der staatlichen Museen seinen Dank auszusprechen und Geheimrat Waetzoldt willkommen zu heißen.

Ausstellung künstlerischer Handeinbände. Der „Jakob Krauße-Bund" veranstaltet in der Staatlichen Kunstbibliothek, Prinz-Albrecht-Str. 7a eine Ausstellung von einfachen und künstlerischen Handeinbänden, darunter befinden sich die Wettbewerbseinbände für die von B. Collin verfaßte Paul Hertzen Biographie. Die Ausstellung ist von 7. bis 30. Oktober wöchentlich von 10 bis 10 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Moderne Kunstschule Johannes Itten. Am 8. wird in den Unterrichtsräumen Potsdamer Str. 75 die Ausstellung der Schülerarbeiten eröffnet. Sie ist vom 8. bis 23. Oktober täglich von 10—15 Uhr zu besichtigen. Eintritt frei.

Firmin Gémier hat sich kürzlich in Begleitung von Mr. George Cornier zwei Tage zu Besprechungen mit dem Präsidium der Bühnengenossenschaft wegen der nächstjährigen Festspiele des Weltbundes in Berlin aufgehalten. Als erstes Ergebnis seiner Berliner Verhandlungen ist der bestimmte Abschluß eines Gastspiels Mozartscher Opern unter Leitung Bruno Walters für den Mai nächsten Jahres erfolgt. Für mehrere dieser Opern hat Max Reinhardt die Uebernahme der Regie zugesagt. Weitere Abschlüsse deutscher Gastspiele stehen bevor.

Russische Tanzkunst in Berlin. Elmerire Paris und ihr Partner Opinsky treten am 18., 20 Uhr im Schwechtensaal auf.

Deutschnationale Werbearbeit.

Im Zeichen Hindenburgs und im Geiste Ahlwardts.

Graf Westarp hatte, nach einem Bericht des „Berliner Tageblattes", in einer deutschnationalen Führerkonferenz angekündigt, daß die Partei Hindenburgs Geburtstag zur Mitgliederwerbung benutzen werde. Parteiamtlich versuchte man diese Aeußerung zu bestreiten, obwohl der Gewährsmann des demokratischen Blattes versichern konnte, er habe sie mit eigenen Ohren gehört. Inzwischen ist der Ankündigung die Tat gefolgt. Seit Sonntag werden in Charlottenburg und sicher auch anderwärts Flugblätter verbreitet, in denen man liest:

> Hinein in die Deutschnationale Volkspartei, die **unseren Hindenburg auf den Schild erhob** und in Zähigkeit und Treue **mit dem Vater des Vaterlandes** am Wiederaufbau arbeitet!

Wie diese Wiederaufbauarbeit „mit dem Vater des Vaterlandes" betrieben wird, zeigt der übrige Inhalt des Flugblatts. Es beginnt mit dieser blendenden Entdeckung:

> Wir leben im Zeitalter der Zahl! Unter dem neudeutschen Parlamentarismus von heute geht Macht vor Recht.

Das ist ein unzweideutiger Angriff auf den Grundgedanken der Verfassung, auf die politische Gleichberechtigung aller Staatsbürger. Man sehnt sich nach der Zeit, wo das Dreiklassenwahlrecht herrschte und auf Kasernen- und Schulhöfen nach Herzenslust geprügelt wurde. Das ist das „Recht", das sie wieder haben möchten!

Weil der Oberbürgermeister Böß Lokale meidet, die sich weigern, die Reichsflagge zu zeigen, wird er als „Vorkämpfer der Gesinnungsknechtung" bezeichnet, es wird Freude darüber ausgesprochen, daß sich „der gesunde Sinn unserer Bevölkerung gegen alle Mußbeflaggungen wehrt".

Den übrigen Inhalt bilden die üblichen Lügen gegen die Sozialdemokratie im Reichsverbandsstil und abgestandene antisemitische Witzeleien über „Libanontiroler" und dergleichen.

Dies alles „in Zähigkeit und Treue mit dem Vater des Vaterlandes, unserem Hindenburg".

Beigegeben sind diesem Produkt Handzettel, in denen zu deutschnationalen Versammlungen eingeladen wird. Redner sind sämtliche deutschnationale Reichsminister: Hergt, Keudell, Schiele und Koch.

Unser Kampf gegen den Bürgerblock.

Eine Kundgebung in Berlin-Wedding.

Zu gestern 19,30 Uhr hatte die 21. Abteilung draußen im Wedding zu einer Kundgebung gegen den Bürgerblock in die Pharussäle gerufen, die schon vor Beginn der Veranstaltung überfüllt war. Die 21. Abteilung hatte für den Abend ein wohlredigiertes „Kampfblatt gegen den Bürgerblock" herausgegeben, das sich „Alarm" nennt und mit Beiträgen der Genossin Klara Bohm-Schuch, Bürgermeister Leid und Paul Gursky versehen ist.

Eine Rede des Gen. Hans Vogel, die an der Politik des Bürgerblocks schärfste Kritik übte und zu leidenschaftlichem Kampf für die Sache der Sozialdemokratie aufforderte, wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie endete die wohlgelungene Kundgebung.

Die Beratung des Strafrechts.

Ein unbrauchbarer kommunistischer Antrag.

Der Strafgesetzausschuß des Reichstages beschäftigte sich gestern noch mit § 23 des Regierungsentwurfs, nach welchem eine strafbare Handlung nicht vorliegt, wenn das öffentliche oder bürgerliche Recht die Rechtswidrigkeit der Tat ausschließt. Zu diesem Paragraph beantragten die Kommunisten auszusprechen: Nicht rechtswidrig handeln die berufenen Vertreter der Belegschaften von Betrieben, der Gewerkschaften oder gleichartiger Berufsverbände, die in Ausübung ihres Auftrages die Interessen der Vertretenen wahrnehmen.

Genosse Landsberg wies nach, daß auch die sozialdemokratische Fraktion bereit sei, die gesetzlichen Schranken, die der Ausübung der Grundrechte entgegenstehen, zu erweitern, diese Absicht könne aber nur bei einzelnen Paragraphen des besonderen Teils des Strafgesetzbuches verwirklicht werden, vor allem bei den politischen Delikten. Der jetzige kommunistische Antrag sei nicht durchdacht, er würde alle Vertreter der Gewerkschaften privilegieren. Es sei doch aber nicht anzunehmen, daß die Kommunisten auch die christlichen und gelben Gewerkschaftler straffrei machen wollten. Wenn etwa eine gelbe Gewerkschaft den Zutritt sozialdemokratischer Arbeiter zu ihren Versammlungen durch jedes Mittel, auch durch Körperverletzung verhindern wollten, so würde der Leiter einer derartigen Gewerkschaft, der auf die Fassung und Ausführung eines solchen Beschlusses hingewirkt hatte, straflos sein.

Genosse Saenger schloß sich dieser Kritik an, indem er darauf hinwies, daß der kommunistische Antrag geradezu auf eine Privilegierung von Mord und Totschlag hinauslaufe. Solch Privileg würde auch im russischen Strafgesetzbuch keinem Vertreter der Gewerkschaften gegeben. Bei den Bestimmungen über die Wahrnehmung berechtigter Interessen und über den Schutz der Arbeitskraft würde auch die Sozialdemokratische Partei Schutzbestimmungen vorschlagen, wie sie den Kommunisten vorschwebten, aber nicht in vernünftiger Weise vorgeschlagen wären.

Bei der Abstimmung wurde § 23 nach Ablehnung des kommunistischen Antrages angenommen und die Weiterberatung über Notwehr und Notstand auf morgen vertagt.

Kein Mittelmeerbündnis.

Chamberlain erzählt Briand von Primos Wünschen.

Paris, 5. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Besprechung, die Chamberlain und Briand am Sonnabend bei einem Frühstück im Auswärtigen Amt haben werden, sieht man in politischen Kreisen mit viel Interesse entgegen.

Die Blätter unterstreichen, daß der Begegnung keinerlei größere politische Bedeutung beizumessen sei. Chamberlain werde sich mit Briand nicht über die allgemeine politische Lage, sondern nur über seine Begegnung mit Primo de Rivera unterhalten. Diese Besprechung habe nicht den umfassenden Charakter gehabt, den man in Frankreich befürchtete. Es sei keine Allianz im Mittelmeer mit einer Spitze gegen Frankreich vereinbart worden. Chamberlain habe vor allen Dingen versucht, Primo de Rivera zum Wiedereintritt Spaniens in den Völkerbund zu veranlassen. Der sogenannte lateinische Block in Genf sei gesprengt und die Tatsache, daß Engländer und Franzosen zusammen nicht in der Lage waren, das Verbleiben Belgiens im Völkerbundsrat zu erreichen, beweise, wie stark die südamerikanischen Staaten in Genf seien. Chamberlain sei deshalb der Ansicht, man müsse Spanien veranlassen, wieder in den Völkerbund einzutreten und die französisch-englische Politik zu unterstützen. Primo de Rivera habe auf dieses Ansinnen mit neuen Forderungen in der Tanger-Frage geantwortet.

Labour Partys Bergbauprogramm.

Der Nationalisierungsplan einer künftigen Arbeiterregierung.

London, 5. Oktober. (Eigenbricht.)

Im Mittelpunkt des dritten Verhandlungstages des Kongresses der Arbeiterpartei in Blackpool stand die Erörterung der krisenhaften Lage des britischen Bergbaues. Ramsay Macdonald legte der Konferenz hierzu eine Entschließung vor, deren Forderungen bemerkenswerterweise von der Exekutive der Arbeiterpartei in Gemeinschaft mit den Vertretern des Bergarbeiterverbandes ausgearbeitet worden waren. Die Entschließung betont einleitend, daß die gegenwärtigen katastrophalen Verhältnisse im Bergbau auf die Kapitulation der konservativen Regierung vor den Bergbauunternehmern und den Mangel an einer konstruktiven Politik zurückzuführen sei. Es wird dann die Forderung nach Nationalisierung des Bergbaues wiederholt und eine

Reorganisation der Verteilung und des Absatzes

der britischen Kohle gefordert. Als unmittelbare Forderungen nennt die Entschließung u. a.: Wiederabschaffung des Achtstundengesetzes im Bergbau, Regulierung der Arbeitsziffer durch Erhöhung des schulpflichtigen Alters, Einstellung der Werbung von Arbeitern für den Bergbau unter der erwachsenen Arbeiterschaft anderer Industrien, Verpflanzung arbeitsloser Bergarbeiter nach Bergbaugebieten, in denen Nachfrage nach Arbeitskräften herrscht, zwangsweise Zusammenlegung von Bergwerken, Errichtung von Verkaufszentralen für jedes Kohlenfeld durch den Staat oder eine öffentlich-rechtliche gemeinnützige Körperschaft usw. Macdonald gab zur Begründung der Resolution eingangs das feierliche Versprechen ab, daß eine zukünftige Arbeiterregierung die Nationalisierung des Bergbaues vornehmen werde, in der Zwischenzeit könne jedoch die Arbeiterbewegung nicht die Hand in den Schoß legen und zusehen, wie die Bergbauindustrie vor die Hunde gehe. Der britische Bergbau sei das anschaulichste Beispiel für die

Unfähigkeit der privatkapitalistischen Wirtschaft:

sie sei jetzt organisiert, und in einer Art und Weise, welche das Leben der hier beschäftigten Arbeiter gefährdet. Macdonald wandte sich hierauf den Delegierten des Bergarbeiterverbandes im Saale zu und rief ihnen zu, daß ihr Kampf im Bergbau noch keineswegs beendet sei. Die ganze Partei stehe Schulter an Schulter zu den Bergarbeitern. Sie hätten vielleicht zwar Schlachten im Kampfe mit den Unternehmern verloren, aber sie würden den Krieg um den britischen Bergbau nicht verlieren. Die Arbeiterpartei werde alles tun, um Mittel und Wege zu finden, um den Bergarbeitern zu helfen. (Stürmischer Beifall.)

Anschließend drückte der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, Herbert Smith, seine Befriedigung darüber aus, daß Macdonald jedes Mißverständnis hinsichtlich der Nationalisierung des Bergbaues in einer kommenden Arbeiterregierung ausgeschlossen hätte. Smith malte hierauf ein überaus düsteres Bild der gegenwärtigen Lage im britischen Bergbau. Seine Rede klang in der Feststellung aus, daß die Bergarbeiter in der nächsten Zukunft ihre Hoffnungen weniger auf gewerkschaftliche Aktionen als auf Hilfe durch politische Betätigung der Arbeiterpartei setzen könne. Nach einer längeren Diskussion, in der eine gewisse, jedoch äußerst zurückhaltende Kritik an der Resolution geübt wurde, wurde die Resolution Macdonalds einstimmig angenommen.

Die Konferenz wandte sich hierauf Erziehungsfragen zu. Es wurde eine Entschließung angenommen, welche die reaktionäre Erziehungspolitik der Regierung Baldwin verdammt und sich zum

Prinzip der Einheitsschule

bekennt. Die Resolution fordert u. a. freie Schulmahlzeiten für bedürftige Kinder und freie schulärztliche Behandlung.

Die Nachmittagssitzung stand im Zeichen der Erörterung der Probleme der Arbeitslosigkeit. Die Konferenz nahm zunächst eine von Clynes eingebrachte Resolution an, welche die Errichtung eines Landesarbeitsamts, Erhöhung des schulpflichtigen Alters, Erhöhung der Altersrente sowie die Schaffung besonderer Schulungseinrichtungen für landwirtschaftliche Siedler fordert. Nachdem die Konferenz hierauf gegen die reaktionäre Klausel des neuen Gesetzentwurfes der Regierung über Arbeitslosenversicherung protestiert und eine Reorganisation der gegenwärtigen veralteten und unwürdigen Armengesetzgebung angenommen hatte, kam es zu einer erregten Aussprache, als die Frage der sogenannten

Geburtenkontrolle

diskutiert wurde. In der folgenden Aussprache warnten verschiedene Redner davor, sich als Partei in irgendeiner Weise mit der Forderung nach einer Propaganda der Geburtenkontrolle zu identifizieren, da dies insbesondere für das Wachstum der Partei unter der römisch-katholischen Arbeiterschaft abtrünnig sei. Brailsford betonte, daß in dieser Forderung nichts gelegen sei, was das Gewissen irgendeines Arbeiters verletzen könne. Die Forderung nach einer Ermächtigung der Kassenärzte, über die Mittel der Geburtenverhinderung Auskunft zu geben, könne lediglich dazu dienen, eine Schranke zwischen Reich und Arm niederzulegen.

Die Ja-Sager.

Lehren des Falles Buttler.

Der Prozeß gegen den Kaufmann Mittelstädt, der den trunksüchtigen Molkereibesitzer Buttler als Schöffe vertrat (vgl. den Bericht im gestrigen Abendblatt), verdient ein grundsätzliches Nachwort, weil er für die Mangelhaftigkeit unseres heutigen Schöffenauswahlsystems typisch und kennzeichnend ist. Fast ohne jede Personenkenntnis werden die Laienrichter einer Liste entnommen, wobei der kleine Mittelstand sich besonderer Beliebtheit erfreut. Denn auf der einen Seite will man nicht gar zu offensichtlich die Kapitalistenklasse durch einseitige Auswahl von Fabrikanten, Großkaufleuten usw. bevorzugen, auf der anderen Seite aber scheut man immer noch davor zurück, wirkliche Proletarier — Arbeiter und Angestellte — in der ihrem Bevölkerungsteil entsprechenden Anzahl heranzuziehen. Denn dann würden ja — schrecklicher Gedanke! — in den Großstädten die Schöffengerichte und Geschworenenbänke überwiegend mit Arbeitern besetzt sein.

So hält man sich denn mit Vorliebe an den Mittelstand, nimmt Handwerksmeister, kleine Ladenbesitzer usw. und kommt sich dabei wer weiß wie demokratisch vor, weil es doch „kleine Leute" seien, die den überwiegenden Teil der Laienrichter ausmachen. In Wirklichkeit erhält man auf diese Weise ein Richtermaterial, dessen „Geistigkeit" — von rühmenswerten Ausnahmen abgesehen — seine Widerspiegelung in dem Krähwinkeltum der Ladendorffschen Wirtschaftspartei findet: Leute von engem Gesichtskreis, die — jedem öffentlichen Interesse fremd — vor eigenen Geschäftssorgen noch nie über das Allgemeinwohl, geschweige denn über Fragen des Rechts nachgedacht haben. Der schöne Trost, den der gewesene Schöffe, Gastwirt Maschke (nicht Kuschke, wie es im gestrigen Abendblatt irrtümlich hieß), im Falle Buttler dem zaghaften Ersatzmann mitgab: „du brauchst ja nur zu allem Ja und Amen zu sagen" — er ist durchaus typisch für das Denken gewiß nicht aller, aber vieler Leute dieser Kreise. Sie übernehmen das Ehrenamt des Richters ohne inneres Interesse, ohne auch nur einen Begriff von seinem idealen Charakter und seiner Verantwortung zu haben, sie verlassen sich einfach auf den gelehrten Vorsitzenden und sinken so zu bloßen Statisten herab.

Wie kann das geändert werden? Einzig und allein dadurch, daß die Schöffen nicht von oben her durch Auswahl, sondern von unten her durch allgemeine Wahl in ihr Amt gelangen. Die Organisationen, die entsprechende Listenvorschläge aufstellen, würden dann im eigenen Interesse dafür sorgen, daß unfähige Trunkenbolde wie Buttler und stumpfsinnige Ja-Sager wie Maschke von der Liste verschwinden. Es würden Personen zur Wahl kommen, die inneres Interesse an den Fragen des Rechts haben, was für den amtierenden Schöffenrichter vielleicht nicht immer bequem, aber für das Niveau unserer Rechtsprechung außerordentlich segensreich sein würde.

„Hetze".

Der Fall Graf Luxi.

Nachdem der Spandauer Oberamtsanwalt Graf Luxi durch Selbstmord geendet hat, bestand für uns kein Grund mehr, auf seine vielerörterte Angelegenheit einzugehen. Jetzt aber sehen wir uns dazu gezwungen durch die Art, wie die deutschnationale Presse den Tod dieses Herrn politisch gegen die preußische Regierung auszuschlachten sucht. So schrieb kürzlich die „Deutsche Zeitung":

> „Seine Kraft hat versagt, seine Nerven sind zusammengebrochen. Die Schuld daran trägt der gegen ihn anhängig gemachte Prozeß, der seine Existenz bedrohte; sodann aber auch — wie bereits betont — das Verfahren seiner vorgesetzten Behörde, die ihn seit Monaten auf halbes Gehalt gesetzt hat, lediglich, weil die Kommunisten im Bunde mit den Sozialdemokraten ihn von seiner Stelle mit aller Gewalt entfernen wollten. Diesem Druck der Straße hat seine Behörde nachgegeben, hat ihn so in schwere Geldsorgen getrieben und ist mitschuldig an seinem Tode."

Hierzu ist folgendes zu bemerken: Das Amtsgericht in Spandau, das den Grafen Luxi wegen Beleidigung seines Hauswirts zu hundert Mark Geldstrafe verurteilte, dagegen wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz freisprach, hat diesen Freispruch so motiviert, wie wir es dem Bericht — der „Deutschen Zeitung" vom 5. Juli 1927 entnehmen:

> Das Gericht sprach den Amtsanwalt von dieser Anklage (Verletzung des Republikschutzgesetzes. Red. d. „V.") frei. **Es nahm zwar für erwiesen an, daß die Redensart „Sie mit Ihrer Mostrichrepublik" auf dem Treppenflur des Hauses von dem Angeklagten Grafen von Luxi gebraucht worden sei,** verneinte jedoch, daß damit schon das Tatbestandsmerkmal der Oeffentlichkeit im Sinne des Gesetzes gegeben worden sei. Es hätten nur wenige Zeugen über die Aeußerung Bekundungen machen können und nicht eine unbestimmte größere Menge, wie sie das Reichsgericht für erforderlich halte.

Damit hat das Amtsgericht — nach der von der „Deutschen Zeitung" selber gegebenen Darstellung — die Beschimpfung der Republik als solche tatsächlich festgestellt. Es war selbstverständlich, daß die Staatsregierung die disziplinaren Folgerungen hieraus ziehen mußte, denn für die disziplinare Beurteilung eines Beamten kann es naturgemäß nicht ausschlaggebend sein, ob er die Republik in größerem oder nur in engerem Zirkel beschimpft. Das Disziplinarverfahren hatte Graf Luxi also lediglich seinem eigenen Verhalten zuzuschreiben.

Wir müssen übrigens auf Grund unserer Informationen auf das entschiedenste bestreiten, daß das Disziplinarverfahren die eigentliche Ursache des Selbstmordes war. Diese liegt vielmehr in persönlichen Verhältnissen, die wir lediglich mit Rücksicht auf den Tod des Mannes nicht öffentlich erörtern wollen.

Schulkinder auf die Straße gesetzt.

Polen schließt massenweise litauische Schulen.

Warschau, 5. Oktober. (Eigenbericht.)

Das Verhältnis zwischen Polen und Litauen hat sich in den letzten Tagen wieder sehr bedrohlich zugespitzt. Nachdem die Litauer plötzlich rücksichtslos gegen das Schulwesen der polnischen Minderheit in ihrem Staate vorgingen, zahlreichen Lehrern die Lehrerlaubnis entzogen und etwa 30 von ihnen wegen Verweigerung des litauisch gesinnten Geschichtsunterrichts internierten, hat Polen jetzt mit scharfen Gegenmaßnahmen geantwortet. 45 litauische Schulen im Wilna-Gebiet sind seit Mittwoch geschlossen; 20 litauische Persönlichkeiten in der Stadt Wilna und ihrer Umgebung sind verhaftet worden, darunter 10 Priester. Angeblich standen sie alle im Solde der Kownoer Regierung und trieben Propaganda gegen Polen. Ein Teil der polnischen Presse verlangt noch schärferes Vorgehen gegen die Herausforderung des kleinen Nachbarstaates, doch bewahren die Warschauer Regierungskreise solchen Aufforderungen gegenüber bisher Ruhe und Zurückhaltung.

Frankreich öffentlich gegen Rakowski.

Paris weist Moskau amtlich zurück.

Paris, 5. Oktober. (Eigenbericht.)

In einer offiziellen Auslassung tritt das französische Außenministerium der von der Agentur der Sowjetregierung verbreiteten Nachricht entgegen, daß die russische Regierung nicht die Absicht habe, Rakowski abzuberufen, und Außenkommissar Tschitscherin überhaupt keine Besprechung mit dem französischen Botschafter in dieser Angelegenheit gehabt habe. In der amtlichen Meldung wird betont, daß Botschafter Herbette in der Tat keine Besprechung mit Tschitscherin selbst hatte, weil dieser seit Anfang September krank sei; aber zweimal sei der Botschafter bei dem Vertreter Tschitscherins, Litwinoff, um Abberufung Rakowskis vorstellig geworden. Wenn die Sowjetregierung diese Schritte zu leugnen suche, so spiele sie mit Worten.

Dompropst Dr. Pichler ist am 4. Oktober, seinem 75. Geburtstag, im städtischen Krankenhaus von Passau gestorben. Er war seinerzeit einer der führenden Politiker des bayerischen Zentrums und langjähriges Mitglied des Landtags sowie des Reichstags, dem er von 1893 bis 1918 angehörte.

Der Brauereiarbeiterstreik.

Angestellte, verweigert die Streikarbeit!

Die erweiterte Streikleitung der Berliner Brauereiarbeiter war gestern vormittag im Rosenthaler Hof zusammengekommen, um von der Streiklage in den einzelnen Betrieben ein genaues Bild zu bekommen. Der Berliner Bevollmächtigte des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter, Genosse Hodapp, gab zunächst einen Bericht über die

Besprechung im Berliner Polizeipräsidium,

die mit den Organisationsvertretern, den Vertretern der Brauereien und dem Leiter der Technischen Nothilfe geführt worden sind. In diesen Besprechungen hat sich herausgestellt, daß das Einsetzen der „Teno“ nicht geboten ist, da

die Brauereien keine lebenswichtigen Betriebe

sind und im übrigen auch die Notstandsarbeiten von den Streikenden selbst ausgeführt werden. Allerdings liegt die endgültige Entscheidung über das Einsetzen der „Teno“ nicht beim Berliner Polizeipräsidenten, sondern beim Reichsinnenminister.

Die Aussprache in der Versammlung zeigte, daß

die 7200 streikenden Brauereiarbeiter

sich bisher gut gehalten haben und noch nicht ein einziger von ihnen zum Streikbrecher geworden ist. Nicht so ist es aber mit den technischen und kaufmännischen Angestellten der Brauereien.

Aus fast allen Betrieben wurde mitgeteilt, daß sich die Angestellten zu Streikbrecherarbeiten hergeben und gemeinsam mit den Brau- und Kellermeistern und den zur Streikarbeit gepreßten Lehrlingen versuchen, Bier abzufüllen und zum Versand fertigzumachen.

Wenn diese Streikarbeit nicht verrichtet worden wäre, gäbe es kein Berliner Bier mehr. Es ist keineswegs der Zweck des Streikbeschlusses, die Gastwirte zu schädigen. Es ist aber sehr bedauerlich, daß ein großer Teil der Berliner Gastwirte nunmehr versucht, mit allen möglichen Mitteln

jetzt noch Bier aus den Berliner Brauereien

sich zu verschaffen. Diese Maßnahmen der Gastwirte dürften auch bei der Berliner Bevölkerung auf keine Sympathien stoßen. Es müßte jedem Berliner Gastwirt klar sein, daß das Bier, das er jetzt noch aus den Berliner Brauereien bezieht, nur von Streikbrechern versandfertig gemacht worden ist.

Die Versammelten sprachen vor allem die Erwartung aus, daß fortan alle organisierten Arbeiter des Berliner Fuhrgewerbes und auch die Kraftdroschkenfahrer es ablehnen werden, sich zu solchen Streikbrecherarbeiten mißbrauchen zu lassen. Gerade die Kraftdroschkenfahrer haben ein Recht,

den Transport von Bier in ihren Fahrzeugen zu verweigern.

Die Versammelten erhoben auch schärfsten Protest dagegen, daß sogenannte Praktikanten der Technischen Hochschule zu Streikbrecherarbeiten herangezogen werden. Es kann auf keinen Fall angehen, daß Schulen, die zu einem nicht unerheblichen Teile vom Staat und somit indirekt von den Steuerzahlern subventioniert werden, ihre Schüler zur Bekämpfung eines Teiles dieser Steuerzahler hergeben.

Die Versammelten waren sich auch darüber klar, daß der Streik infolge der Hartnäckigkeit der Brauunternehmer nicht so schnell beigelegt werden wird, und daß noch mit weiteren Komplikationen gerechnet werden muß.

Festgestellt wurde, daß die Front der Streikenden durch die Maßnahmen der Brauereiunternehmer nicht ins Wanken gebracht werden konnte, und daß die Brauereiarbeiter schließlich noch andere Kampfmittel in Reserve haben. Genosse Hodapp machte die Streikenden darauf aufmerksam, noch vor Ablauf dieser Woche bei ihrer Krankenkasse die freiwillige Fortsetzung der Mitgliedschaft zu beantragen, um nicht ihrer Rechte verlustig zu gehen.

Gegen streikbrechende Angestellte.

Die Tariforganisationen der Angestellten der Berliner Brauereien hatten zu gestern abend nach Haverlands Festsälen eine öffentliche Versammlung aller in den Brauereien beschäftigten Angestellten einberufen, die sich mit dem Streik der Brauereiarbeiter beschäftigte. Hodapp schilderte den Versammelten kurz die Vorgeschichte des Konfliktes und auch die Vorgänge, wie sie im vorstehenden Bericht gekennzeichnet sind. Er erinnerte die Angestellten daran, daß auch sie sehr leicht in die Lage kommen können, die Solidarität der gewerblichen Arbeiter zu benötigen. Wenn auch im letzten Brauereiarbeiterstreik sich die Angestellten schon zur Streikarbeit hergaben und zum Teil dafür einen Judaslohn bis zu 150 Mk. erhielten, werden die Brauereiarbeiter bei einem eventuellen Kampf der Angestellten nicht Gleiches mit Gleichem vergelten.

Genosse Smolinski vom Zentralverband der Angestellten sprach sein Bedauern darüber aus, daß sich ein großer Teil der Angestellten der Brauereien zum Verrat an den gewerblichen Arbeitern hergibt. Dieses Verhalten sei besonders bedauerlich bei den Werkmeistern, die doch alle aus dem Arbeiterstand hervorgegangen sind und demzufolge doch mit mehr gewerkschaftlicher Disziplin ausgerüstet sein müßten als die übrigen Angestellten.

Der Zentralverband der Angestellten verurteilt die Haltung dieser Streikbrecher aufs schärfste. Genosse Smolinski forderte die im Zentralverband der Angestellten Organisierten auf, gegen streikbrechende Mitglieder Ausschlußanträge zu stellen. Der Zentralverband der Angestellten verzichtet darauf, solche Mitglieder, die den Interessen der Arbeiterschaft zuwiderhandeln, in seinen Reihen zu behalten.

Auch der Vertreter des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes verurteilte aufs schärfste die Streikbrecherarbeit und erklärte ebenfalls, daß seine Organisation gegen Mitglieder, die Streikbruch begangen haben, rücksichtslos vorgehen wird.

Genosse Klose vom Verkehrsbund brandmarkte auch die schändliche Handlungsweise der streikbrechenden Angestellten und ersuchte die Versammelten, dahin zu wirken, daß die Streikarbeit schnellstens eingestellt wird. Es ist zu hoffen, daß die Versammlung ihre beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt hat und daß die Angestellten der Berliner Brauereien sich darauf besinnen, daß sie als Kopfarbeiter auch moralische Pflichten gegenüber den Handarbeitern haben.

An die Gastwirte und Bierhändler

richtet die Zentralstreikleitung erneut den Appell, den streikenden Brauereiarbeitern nicht in den Rücken zu fallen!

Die Reichsstatistik gedrosselt.

Landarbeiterlöhne dürfen nicht angegeben werden.

Einem Artikel des christlichen Gewerkschaftsführers Friedrich Baltrusch im „Deutschen“ entnehmen wir folgende Stelle, die von den „geradezu jämmerlichen Landarbeiterlöhnen“ handelt:

„Das Reichsstatistische Amt hat es, anscheinend veranlaßt durch die starke Einwirkung einflußreicher Arbeitgeber der Landwirtschaft, nicht einmal gewagt, im soeben erschienenen Statistischen Jahrbuch die bereits ausgerechneten Geld- und Deputatlöhne in der Barendsumme für die einzelnen Agrargebiete zu veröffentlichen! Warum? Weil der gesamte Lohn der Landarbeiter, objektiv in bar berechnet, besonders im Osten so niedrig ist, daß man sich genieren muß, ihn klipp und klar zu veröffentlichen. Man muß sich nur wundern, daß die Landwirtschaft überhaupt noch deutsche Arbeitskräfte in etwa ausreichender Zahl bekommt. Die Entvölkerung des deutschen Ostens findet hier in der Hauptsache ihre Erklärung.“

Darüber müßte denn doch im Reichstag ein Wort geredet werden. Nicht über die üblen Löhne in der Landwirtschaft an sich, worüber schon genug gesprochen wurde, ohne daß wesentliche Abhilfe erfolgte, sondern über die unglaubliche Methode der Landbündler, das Reichsstatistische Amt zur Unterdrückung wesentlicher Feststellungen zu pressen, weil die Unternehmer in der Landwirtschaft die Veröffentlichung ihrer Löhne scheuen, die zu bezahlen sie sich nicht schämen.

Der amerikanische Gewerkschaftskongreß.

Der 47 Jahreskongreß der amerikanischen Arbeiterföderation ist am Montag in Los Angelos in Gegenwart von 75 Delegierten eröffnet worden. Der Rechenschaftsbericht des Vorstandes äußert sich dem „Temps“ zufolge über den Kommunismus folgendermaßen: „Wir sind der Ansicht, daß keinerlei Kompromiß mit dem Kommunismus möglich ist, weil sein Ziel die Zerstörung der Gewerkschaftsbewegung ist. Es ist uns im Laufe des vergangenen Jahres gelungen, alle Absichten der Kommunisten, die darauf hinzielten, die Kontrolle über die Gewerkschaften in die Hand zu bekommen, zu vereiteln.“

Fimmens „Einheitsfront“-Steckenpferd.

Ultimatum des Generalrats.

Gegen den Sekretär der Transportarbeiter-Internationale, Edo Fimmen, nahm dieser Tage der Generalrat der ITF. in scharfer Form Stellung. Fimmen war vorgeworfen worden, daß seine Aktion für die Einheitsfront in Gestalt der von ihm ins Leben gerufenen Einheitsblätter in Belgien und Holland die Interessen der freigewerkschaftlichen Bewegung schädige. Hierzu nahm der Generalrat folgende Entschließung an:

„Der Allgemeine Rat hält es für unvereinbar mit den Grundsätzen der Transportarbeiter-Internationale als einer Föderation freier, den Landeszentralen angeschlossener Gewerkschaften, wenn die von der Internationale angestellten Sekretäre an Bewegungen oder Demonstrationen teilnehmen oder mitarbeiten, die damit in Widerspruch stehen.

Um Schädigung der angeschlossenen Verbände zu verhindern und um einen Streit über die Richtlinien der Transportarbeiter-Internationale zu vermeiden, fordert der Allgemeine Rat von den Sekretären uneingeschränkte Anerkennung und bedingungslose Befolgung dieser Grundsätze.

Im vorliegenden Falle fordert der Allgemeine Rat von Fimmen die Lösung seiner Beziehungen zu den Unternehmungen, über die Beschwerden vorgebracht wurden, vor Ablauf des Jahres 1927.“

Fimmen steht jetzt vor einer für seine Zukunft in der internationalen Gewerkschaftsbewegung folgenschweren Entscheidung.

Ein Arbeiterführer begnadigt — in Argentinien.

Die argentinische Regierung hat den bekannten argentinischen Arbeiterführer Eusebio Manesco, der wegen seiner radikalen Betätigung zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, begnadigt. Diese Begnadigung ist besonders auf die Bemühungen der mexikanischen Gesandtschaft in Buenos Aires und auf die Vorstellungen des der Gesandtschaft zugeteilten mexikanischen Arbeiterattachés Carlos Gracidas zurückzuführen.

Deutscher Holzarbeiterverband. Heute 19 Uhr Funktionärversammlung aller der dem Berliner Manteltarif für die Holzindustrie unterstehenden Betriebe, im Gewerkschaftshaus, Engelufer, Saal 4. — Die erweiterte Ortsverwaltung tagt um 5 Uhr ebendort im Saal 1.

Jugendgruppe des ZdA. Heute, Donnerstag, 19½ Uhr, findet folgende Veranstaltung statt: **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 13 (Hofgebäude 1 Tr., Thüringerzimmer). Lichtbildervortrag. Festlegung des Arbeitsprogramms.

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlins. Heute, Donnerstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Südwesten:** Jugendheim Yorckstr. 11 (Fabrikgebäude). Vortrag: „Führer der Arbeiterbewegung: Karl Marx.“ — **Köpenick:** Gruppenheim Jugendheim Grünauer Str. 5. Heimbesprechung. — **Tempelhof:** Gruppenheim Lyzeum, Germaniastr. 4/6. Heimbesprechung, Liederabend. — **Südosten:** Gruppenheim Reichenberger Str. 66 (Feuerwehrhaus). Heimbesprechung. Zutritt nur mit Verbandsbuch und Heimausweis. — **Gesundbrunnen:** Gruppenheim Freie Schule Gotenburger Straße. Heimbesprechung. Diskussion: „Betriebs- und Arbeitsverhältnisse.“ — **Zeppelinplatz:** Jugendheim Turiner Ecke Genfstraße. Im Banne Holzmanns. — **Humboldt:** Jugendheim Graun- Ecke Lortzingstraße. Vortrag: „Die Gewerkschaften als Kulturförderer.“ — **Jugendkurse:** Die Teilnehmermeldungen für die Kreiskurse müssen bis Freitag, 8. Oktober, der Zentrale übermittelt werden. Näheres im Mitteilungsblatt. — **Beirat Rathenow:** Teilnehmermeldungen werden bis Freitag, 7. Oktober, entgegengenommen. — **Jugendvertrauensleute des DMV.** Um 19 Uhr Konferenz im Sitzungssaal des DMV., Linienstr. 83/85.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Sztorm; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Sophien-Säle
Sophienstr. 18 * Norden 9296 u. 12643
Für Vereine und Versammlungen in jeder Größe

Der drohende Kampf im Holzgewerbe.

Die Verhandlungen über den Abschluß eines zeitgemäßen Lohnabkommens für die Berliner Holzindustrie sind gescheitert. Die von den Unternehmern gemachten Lohnzuschläge wurden von der Verhandlungskommission als ungenügend abgelehnt. Da weitere Aussichten auf eine Verständigung nicht mehr bestehen, wird eine Funktionärversammlung heute abend um 7 Uhr im Saal 4 des Gewerkschaftshauses die nötigen Maßnahmen beschließen.

Der Streik bei der General-Motors G. m. b. H.

Die Direktion der Firma General-Motors versucht jetzt mit allen Mitteln, durch Werbungen von Streikbrechern ihre ungünstige Lage zu verbessern. Aus diesem Grunde hat sie Kräfte mobilisiert, die auf diesem Gebiete Erfahrungen haben, um durch Täuschungen Streikbrecher anzuwerben. Die Streikbrecher werden per Auto von und zur Arbeitsstelle befördert.

Jeder Arbeiter wird gewarnt, auf die Versprechungen der Direktion der Firma General-Motors G. m. b. H. hereinzufallen, keiner darf sich als Streikbrecher mißbrauchen lassen!

Neue Verhandlungen bei der Hochbahn.

Die Direktion der Hochbahngesellschaft regt sich über den Beschluß einer Belegschaftsversammlung auf, morgen abend zu dem Ergebnis der heutigen Verhandlungen Stellung zu nehmen und am Freitag über Streik oder Weiterarbeit zu entscheiden. Der Stand der Verhandlungen gäbe dazu keinen Anlaß. Es ist aber doch selbstverständlich, daß die Belegschaften zu dem Ergebnis der heutigen Verhandlungen Stellung nehmen, je nach seinem Ausfall. Die Direktion erklärt:

„Am Montag und Dienstag ist je fünf Stunden verhandelt, und die Verhandlungen sollen heute, Donnerstag, vormittag fortgesetzt werden. Bisher ist lediglich der Manteltarif des Verkehrspersonals durchgesprochen, wobei beide Parteien die Gründe für ihre Forderungen dargelegt und sich ihre endgültige Stellungnahme zu den einzelnen Punkten für die zweite Lesung vorbehalten haben. Heute soll in gleicher Weise der Tarif für das technische Personal erstmalig durchgesprochen werden. Also ist für eine Urabstimmung eine Unterlage überhaupt nicht vorhanden.“

In dem Bericht, auf den die Direktion Bezug nimmt, ist ausdrücklich auf den Fall hingewiesen, daß die Hochbahndirektion an ihrer Forderung auf Verlängerung der Arbeitszeit festhält.

Es liegt also an der Direktion selber, den Kernpunkt des Konflikts zu beseitigen. Das Ergebnis der heutigen Verhandlungen wird ja zeigen, ob für die morgige Urabstimmung eine Unterlage vorhanden ist oder nicht.

„Streikabwürgung bei Priteg.“

Bekanntlich hat die „Rote Fahne“ die schmerzliche Pflicht, bei jedem Streik, der so oder so beendet wird, über „Streikabwürgung“ Tränen zu vergießen. Wir können ihr nicht helfen, denn nach wie vor gelangt jeder Streik in das Stadium der Abwürgung. Wir verübeln es diesem „einzigen“ Arbeiterblatt auch nicht weiter, wenn bei seiner Trauer um die Abwürgung etliche — um es recht zart auszudrücken — Unrichtigkeiten unterlaufen. Da dies auch bei dem jetzt abgewürgten Streik der Privattelephongesellschaft (Priteg) passiert ist, müssen wir an der folgenden Darstellung der „Roten Fahne“ eine kleine Richtigstellung vornehmen:

„Die Direktion machte den sozialdemokratischen Betriebsräten die Mitteilung, daß sich die Firma bei der Verhandlung am Mittwoch, dem 5. Oktober, beim VBRA. für ein Angebot von 5, 4 und 3 Pfennigen, je nach der Berufsgruppe einsetzen würde. Die sozialdemokratischen Betriebsratsmitglieder nahmen dieses nichtssagende (!) Angebot als Vorwand, um den Streik abzuwürgen.“

Von der Gesamtstreikleitung gehörten drei Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei an und vier Mitglieder der Oppositionsgruppe. Alle sieben Mitglieder der Streikleitung beschlossen einmütig, der Streikversammlung den (nichtssagenden) Vorschlag der Firma zur Annahme zu empfehlen. Mit dieser Feststellung erledigt sich die ganze Abwürgungslitanei.

Schlichtungsverhandlungen im Textilkonflikt.

Zur Beilegung des Lohnstreits in der westfälischen Textilindustrie finden am Freitag im Reichsarbeitsministerium Schlichtungsverhandlungen statt.

Der Schiedsspruch für die ostsächsische Textilindustrie ist von der Funktionärkonferenz der Textilarbeiter in Neugersdorf abgelehnt worden.

Zu jedem Pfund der Tafelmargarine „Frische Reli“ verlange man gratis den neuesten Band der Reli-Hausbücherei! Vertreter der V. M. W. Nürnberg: Reli-Agentur, Berlin NO 43, Neue Königstr. 37. Tel.: Königstadt 1565, 1566, 1567.

Die Berliner Milchversorgung.

Jährlicher Verbrauch 374 Millionen Liter.

In einigen Berliner Zeitungen ist ein Artikel erschienen, der eine falsche Darstellung über die Milchversorgung Berlins und die Festsetzung des Milchpreises gibt. Die Berliner Milchlieferungsgesellschaft stellt uns folgende Ausführung zur Verfügung:

Die Milchlieferungsgesellschaft m. b. H. hat sich die Aufgabe gestellt, die Milchversorgung Berlins so einwandfrei wie möglich zu gestalten. Sie ist keine Erwerbsgesellschaft im eigentlichen Sinne, sondern ist die Zusammenfassung aller an der Milchversorgung beteiligten Kräfte innerhalb Berlins. In den Jahren 1922 bis 1925 hat sich die MLG. in den verschiedenen Teilen der Stadt Betriebe geschaffen, die ausreichend und geeignet waren, alle Milch, die von ihren Gesellschaftern eingeführt wurde, meiereimäßig zu bearbeiten. Die Meereibetriebe liegen alle in der Nähe der Eingangsbahnhöfe. Die Lieferung einer in jeder Beziehung erstklassigen Qualitätsmilch, die sauber gewonnen, schnellstens befördert und nach den neuesten Verfahren der Wissenschaft und Technik behandelt wird, ist selbstverständliche Voraussetzung für eine ausreichende Milchversorgung. Die Milchlieferungsgesellschaft ist heute **Lieferantin für rund 3400 Milchhandelsgeschäfte** in Berlin. Der **tägliche Umsatz** beträgt **zurzeit 500 000 bis 700 000 Liter Milch.** Zur Erzeugung dieser großen Milchmengen, die aus vielen tausend Einzelproduktionsstellen kommen, ist schätzungsweise ein Bestand von **100 000 Milchkühen** erforderlich. Die Milch wird, soweit sie aus den Landmeiereien stammt und von diesen bereits meiereimäßig bearbeitet ist, direkt vom Eingangsbahnhof aus verteilt. Der größte Teil aber, der unmittelbar von den Produzenten durch die Gesellschafter bezogen wird, geht zur Bearbeitung in die MLG.-Betriebe und wird von dort aus den Kleinhandelsgeschäften zugeführt. Zur Prüfung und dauernden Ueberwachung der gesamten Milch, insbesondere des **Fettgehalts**, der Unverfälschtheit und der hygienischen Beschaffenheit unterhält die MLG. sehr gut eingerichtete **eigene Laboratorien**, zu denen dann noch das Laboratorium der „Vereinigten Berliner Milchhändler" tritt. Außerdem läßt die MLG. alle für sie eingehende Milch auf den Eingangsbahnhöfen und in den einzelnen Betrieben durch das Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin überwachen.

Der Verbrauch an Milch war während des Krieges und der Nachkriegszeit sehr gering. Seit dem Jahre 1925 — namentlich aber in diesem Jahre — hat der Milchverbrauch nicht nur die Vorkriegshöhe erreicht, sondern dürfte diese Höhe noch überschreiten. Berlin standen im Jahre 1926 **368 bis 374 Millionen Liter Milch** zur Verfügung. Das sind über 1 Million Liter pro Tag. Der Verbrauch beträgt zurzeit etwa 0,25 bis 0,26 Liter pro Tag und Kopf der Bevölkerung.

Wie der Milchpreis zustande kommt.

Der Milchpreis Berlins kommt folgendermaßen zustande: Den Erzeugerpreis bestimmt allwöchentlich laut Milchlieferungsvertrag und Uebereinkommen der beteiligten Kreise eine Kommission, die sich aus Landwirten und Berliner Milchhandel paritätisch zusammensetzt. Die Milch wird **durch etwa 600 Milchpächter auf Milchlieferungsvertrag gepachtet** und nach dem Preise von obiger Milchnotierungskommission abgerechnet. Die Spanne zwischen dem so festgesetzten Preis und dem Verkaufspreis betrug im letzten Jahre 10,5 bis 11,5 Pf. Die Höhe derselben ergibt sich aus der Entschädigung für Leistungen der verschiedenen Interessenten, nämlich Milcheinführer (Großhändler), Milchfahrer, Milchkleinhandel, meiereimäßige Milchbearbeitung und nicht zuletzt durch das Mengenrisiko, welches dadurch erheblich ist, weil die gewonnenen Milchmengen, die nach Berlin angeliefert werden, großen Schwankungen unterworfen sind. Die **Mengenschwankungen** im Verbrauch, die hauptsächlich von der Witterung und von den Feiertagen beeinflußt werden, sind ganz erheblich und betragen nicht **selten 20 bis 30 Proz. der Gesamtmenge.** Hierdurch ergibt sich nun die Notwendigkeit, daß neben molkereimäßiger Behandlung der Milch auch die durch diese Schwankungen entstehenden Ueberschüsse an Milch von den Meiereibetrieben zu Butter und Quark verarbeitet werden müssen.

Alle durch die Berliner Milchhändlerschaft eingeführte Milch und die Meiereibetriebe der Milchlieferungsgesellschaft unterstehen der **Kontrolle des Hauptgesundheitsamtes der Stadt Berlin.** Alle nicht verkaufsfähige Milch wird dadurch ausgeschaltet und nur einwandfreie Ware in den Verkehr gebracht. Die dadurch entstehenden Kosten, deren Bezahlung durch ein Uebereinkommen geregelt ist, werden zum großen Teil von der Milchhändlerschaft und zum Teil von der Stadt Berlin getragen. Sie betragen für 100 Liter Milch etwa 4 Pfennig.

Aus den angeführten Gründen wird sich, so teilt uns die Milchlieferungsgesellschaft noch mit, der Milchpreis zurzeit nicht herabsetzen lassen.

Ruppolt stellt sich selbst.

Er konnte in Paris nichts verdienen.

Der flüchtige Gerichtsverwalter und Nachlaßpfleger Paul Ruppolt, der seit Anfang August im In- und Auslande von den Kriminalbehörden eifrig aber vergeblich gesucht wurde, ist in der Montagnacht plötzlich nach Berlin gekommen und hat sich Dienstag mittag selbst auf dem Polizeipräsidium der Kriminalpolizei zur Verfügung gestellt.

Gestern vormittag um 11½ Uhr erschien vor dem Dienstzimmer des Kriminalkommissars Kanthack im Polizeipräsidium, der die Sache bearbeitet, ein großer stattlicher gut gekleideter Mann mit frischem Gesicht und erklärte einem Beamten: „Ich bin Ruppolt, melden Sie mich bitte dem Herrn Kommissar." Der Beamte ließ ihn ein und führte ihn dem Kommissar zu, der ihn sofort vorläufig kurz verhörte. Ruppolt war, als die Entdeckung bevorstand, mit seiner Familie nach Binz gefahren. Von dort reiste er mit seiner Frau unter Zurücklassung der Kinder nach Paris und suchte für sich ein geeignetes Quartier. Das Ehepaar kehrte dann nach Binz zurück. Als in Binz die Schreiben eintrafen, die ihn aufforderten, sofort nach Berlin zu kommen und über seine Tätigkeit Rechenschaft abzulegen, fuhr er wieder nach Paris und bezog sein Quartier. Die Frau und die Kinder, mit denen er noch etwa 14 Tage in Binz verweilt hatte, kehrten nach Berlin zurück. Die Frau erklärte ständig, daß sie den Aufenthalt ihres Mannes nicht wisse, obwohl sie sein Versteck in Paris kannte. Ruppolt selbst traute sich nicht nach Deutschland zurück. Er wußte, daß gegen ihn umfassende Fahndungsmaßnahmen getroffen waren. In 300 deutschen Städten und Ortschaften wurde er, abgesehen von allen anderen Ausschreibungen, durch Kinosteckbrief verfolgt. Aber auch in Paris konnte er sich auf die Dauer nicht halten. Er besaß kein Geld mehr und hatte keine Gelegenheit, zu verdienen. So entschloß er sich denn, sich selbst zu stellen. In der Nacht zum Dienstag kam er über Köln in Berlin an und stieg in einem Hotel ab. Gestern vormittag ging er zur Polizei. Die Fälle seiner Veruntreuungen aller Art sind so zahlreich, daß sie noch nicht alle vollständig nachgeprüft werden konnten. Ueber die abgeschlossenen Sachen wird er von Kriminalkommissar Kanthack noch eingehend vernommen werden.

Der falsche Polizeimajor.

Unter der Anklage der öffentlichen Beleidigung und unbefugter Anmaßung eines Titels stand am Mittwoch der 43jährige Pensionär, früherer Prokurist der Dresdener Bank, v. Wintersheim, vor dem Schöffengericht Neukölln. Am 6. Juli hatte der Angeklagte das Feuerwerk „Treptow in Flammen" besucht und war auf der Abtei gewesen. Da bei dem Andrang und dem verhältnismäßig schwachen Bau der Brücke nur 50 Personen mit einem Male den Uebergang passieren durften, mußte die Polizei Absperrungsmaßregeln treffen. Herrn v. W. gefiel das durchaus nicht. Mit den Worten: „Steht da solch Rindvieh von Schutzmann, solch Heuochse, solch Mistvieh von der Republik, der den Verkehr regeln will, und stoppt dabei ab, das sind alles Laufejungen und Flegel" gab er seinem Unwillen Ausdruck. Zufällig waren in seiner nächsten Nähe zwei Polizeioffiziere in Zivil, die sich ihm gegenüber auswiesen und zu seiner Feststellung schritten. Darauf stellte der Angeklagte sich als „Polizeimajor v. Wintersheim" vor und wollte gehen. Seine Titelanmaßung half ihm nichts, denn man stellte ihn fest. V. Wintersheim leugnete vor Gericht nicht, geschimpft zu haben, was er aber geschimpft habe, wolle er nicht mehr wissen. Er müsse in Erregung gewesen sein, da er zuviel Bowle und Likör getrunken habe. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen öffentlicher Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe und unbefugter Titelanmaßung zu 20 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte gegen den noch nicht Vorbestraften 150 Mark bzw. 20 Mark Geldstrafe beantragt.

Die gerade und die ungerade Seite.

Numerierung der Straßengrundstücke.

In vielen Städten des In- und Auslandes besteht schon seit Jahren eine Numerierung der Straßen, die aus Gründen der Uebersicht die geraden und ungeraden Nummern getrennt hat. Auf der einen Seite befinden sich nur gerade, auf der anderen nur ungerade Nummern. Dieses Prinzip, das die Orientierung erleichtert, soll auch in Berlin bei Umbenennung oder bei Neuanlage von Straßen eingeführt werden. Der Polizeipräsident hat den einzelnen Polizeiämtern bereits Anweisungen dieser Art erteilt. Die Nummernreihe hat an dem Endpunkt der Straße, der am weitesten nach Westen liegt, zu beginnen. Wo eine Straße genau in der Richtung von Norden nach Süden verläuft, beginnt sie im Norden. Die Häuser der linken Straßenseite erhalten sodann in fortlaufender Reihe die ungeraden Nummern, die Häuser der rechten Straßenseite in fortlaufender Reihe die geraden Nummern. Die einzelnen Nummern sind so zuzuteilen, daß eine ungerade Zahl und die ihr folgende gerade Zahl stets einander gegenüberliegen. Ist es infolge des Vorhandenseins von öffentlichen Freiflächen, Straßeneinmündungen oder der verschiedenen Größe der Grundstücke nicht möglich, in fortlaufender Reihenfolge der Zahlen die Numerierung in der Art durchzuführen, daß der ungeraden Nummer auf der rechten Straßenseite die nächsthöhere gerade Nummer auf der linken Straßenseite gegenüberliegt, so ist die fortlaufende Zahlenreihe zu unterbrechen und mit der Zahl fortzusetzen, die der gegenüberliegenden Hausnummer entspricht. Die auf die Lücke entfallenden Zahlen scheiden als Hausnummer dann völlig aus.

Wintermaßnahmen im Berliner Verkehr.

Alle Wagen werden geheizt.

Die drei Berliner Verkehrsunternehmungen mit Einheitsfahrschein sind ständig bemüht, kleinere Reformen durchzuführen, die dem Fahrgast den Aufenthalt in ihren Wagen möglichst bequem gestalten. Es werden daher die Wünsche des Publikums, soweit es irgendwie möglich ist, berücksichtigt. So werden in diesem Jahre sämtliche Wagen der Straßenbahn, Aboag, Hoch- und Untergrundbahn geheizt werden. Bei Eintritt der kalten Witterung wird automatisch damit begonnen. Die Berliner Straßenbahn hat eine besondere Kontrollstelle hierfür auf sämtlichen Bahnhöfen eingerichtet, die die Temperaturveränderungen während der Nacht zu beobachten hat. Die einzelnen Bahnhöfe setzen sich miteinander in Verbindung, so daß morgens früh, wenn die Wagen ausrücken, eine einheitliche Regelung erfolgen kann. Es wird selbstverständlich erst bei Einsetzen des Frostwetters geheizt werden. Auch während der Winterszeit wird die vordere Tür zum Aus- und Einsteigen freigegeben. Man rechnet mit der Selbstdisziplin des Publikums, daß die Türen erst geöffnet werden, wenn der Wagen an der Haltestelle angelangt ist. Ebenso wird die Straßenbahn wieder im Winter nach und nach Scheibenvorhänge in ihren Wagen anbringen. Bei der Hoch- und Untergrundbahn ist die Polsterung der Einheitsklasse vollendet. Auch hier wird bei Einsetzen des kalten Wetters die elektrische Heizung in Betrieb genommen werden. Auch die Aboag hat dieses Jahr für Heizung gesorgt. Die neuen Modelle sind alle mit Luftheizung ausgerüstet, bei den anderen ist diese, soweit es möglich war, eingebaut worden. Die Seitenfenster der geschlossenen Oberdecks werden in zwei Wochen überall eingesetzt werden. Die Aboag wird an den Rückenlehnen bei jedem Sitz zwei kleine plüschbezogene Erhöhungen anbringen, die in den Kurven einen bequemeren Halt bieten.

Zement.

5]

Roman von Fjodor Gladkow.

3. Maschinen.

Von der „Gemütlichen Kolonie" zum Fabrikkomitee gibt es zwei Wege: über die Landstraße, an den Fabrikgebäuden vorbei, und über verschlungene Pfade, über Hügel, durch Sträucher hindurch und Steinbrüche.

Von hier aus war das Werk in seinem komplizierten, übereinandergetürmten Aufbau sichtbar. Türme, Bogen, Viadukte, Stein- und Eisenbetongebäude, die bald durchsichtig-leicht, wie riesengroße Blasen, bald quadratisch-streng in ihrer Einfachheit und architektonischen Schwere waren. Sie türmten sich — eng aneinander geschmiedet oder wuchsen plötzlich aus den Bergen in verschiedener Höhe heraus. Und zwischen den Schluchten — neben den zerstörten — von Steinen verschütteten Bremsbergen — zwischen den wie hingeworfenen Laufkörben und vom Staube grauen Gesträuch — unter den Felsen, über den Felsen, hoben sich unerwartet aus dem blauen Zement kleine Häuschen. Die Steinbrüche stiegen in regenbogenfarbenen Terrassen die Schluchten herunter und verschwanden in dem wilden Gestrüpp des jungen Waldes. Und das Meer hinter dem Werk — im Nebeldunst der fernen Häfen gleicht einer vollen Schale, und der Horizont schneidet mit seiner spiegelglatten Bläue — über den Dächern und Türmen deutlich ins Gebirge hinein. Und oberhalb der Dächer — zwischen den Schloten (sie sind schlank und elastisch wie junge Halme), von der Stadt, von der anderen Seite des Meerbusens ziehen sich — straff gespannt wie Saiten, zwei Hafendämme mit Leuchttürmen an den Enden. Und man sieht — wie die Wellen in unendlichen Halbkreisen bis zum Werk und dem Landungsplatz heranströmen und an den Ufern in schneeweißer Brandung zerschellen.

Alles, wie vor drei Jahren. Aber damals erschütterte Berge und Werk ein inneres Feuer. Und Werk und Schlote und Hafendämme erfüllte das tiefe Dröhnen der Maschinen und das elektrische Geheul der Berge mit brausendem Leben und der wilden Kraft vulkanischer Eruptionen.

Gljeb ging den Pfad entlang —, sah auf das Werk hinunter, hörte die stockende, am Boden klebende — durch das Zirpen des Baches unterbrochene Stille und fühlte — daß auch er schwer geworden — von Steinstaub bedeckt — am Boden klebt.

Ist es dasselbe Werk, in dem er seine Kindheit verlebte, in dessen Feuer und Dröhnen er groß geworden ist. Sind es dieselben vertrauten, ständig bebenden Pfade und Wege, auf die er so oft seinen Fuß gesetzt? Und er selber, ist er wirklich Gljeb Tschumalow, der Schlosser und Blusenmann, der jetzt einsam über den alten, verwilderten Pfad geht? — Diese fremde Gestalt mit fremdem Schritt und der seltsamen, finsteren Frage und dem großen Erstaunen im Auge?

Früher war er bärtig (mit gekräuseltem Schnurrbart), Ruß- und Eisenstaub bedeckten sein Gesicht (dadurch schien er dunkelhäutig), und jetzt ist er rasiert, die Haut blaß, die Backenknochen und die Nase sind grau, vom Winde der Felder gepeitscht, und schälen sich. Ist er denn Tschumalow, wenn er nicht nach Oel und Rauch riecht, wenn Arbeit nicht seinen Rücken krümmt? Ist er Tschumalow, der Schlosser — dieser stramme Soldat, mit dem roten Stern am grünen Helm und die Brust mit dem Orden der Roten Fahne geschmückt?

Etwas Teuflisches ist hier geschehen. Einen seltsamen Ruck hat es gegeben: der Berg ist von seinem Stützpunkt gerutscht, ist in einen Abgrund dröhnend versunken.

Er ging, sah auf das Werk, auf die Brüche, in denen früher gearbeitet wurde, auf die Schlote, die verstummt waren, blieb stehen, dachte nach und brummte seufzend: „Teufelskerle, verdammte! . . . Was sie angerichtet haben, die Verfluchten! . . . Erschießen wäre zu wenig für sie . . . diese Ungeheuer! . . . Was für ein wunderbares, berühmtes Werk sie hier begraben haben, wie sie es versaut haben, diese Niederträchtigen! . . ."

Eines wußte er: hier war ein Grab, eine ungeheure Zerstörung, ein großes Grauen, und er befand sich plötzlich, losgelöst von seiner Armee, in diesem Grab, und das große Grauen war in seinem Herzen. Und dieses Grab hatte ihn erschreckt, und vor Grauen wußte er nicht ein noch aus.

Er ging hinunter, zum Werk, auf den von Kohlen geschwärzten, leeren Platz, über den, wie Schimmel, armseliges Gras kroch. Lange ist es her, daß sich hohe Anthrazitpyramiden hier türmten und ihre Kristalle wie Pechdiamanten glitzerten! Ueber dem Platze, in gelben und braunen Schichtungen ein steiler Felsen. Schutt flutet von ihm herunter und frißt die Ueberreste der menschlichen Arbeit. Am Rande im Halbkreis verzweigte Schienen. Geradeaus schwingt sich aus dem Abgrund, in einer Höhe von achtzig Metern der blaue Obelisk des Schlotes, und hinter ihm bäumt sich wie ein Berg das elektromechanische Werk auf.

Wie eine erloschene Welt versinkt das Werk in die untätigen Tage. Die Nordostwinde haben die schneeigen Fensterscheiben durchnagt, die Bergströme haben die eisernen Rippen der Betonwände entblößt, und auf den Gesimsen hat sich Zementstaub wieder in Stein verwandelt.

Der Wächter Kljopka ging vorbei. Er trägt ein langes Hemd, aus einem Sack genäht, bis zu den Knien, ohne Gürtel. Auf den nackten Füßen zerrissene Schuhe. Und die zerrissenen Schuhe schauen aus, als ob sie aus Zement wären, und die Füße sind voller Zement. Er wird nicht älter und ist so, als ob er schon immer hier gewesen wäre. Er blieb stehen, schaute Gljeb wie ein Geist an und ging weiter — ein verwildertes Bruchstück der Vergangenheit.

„Heh — du — abgenagter Knochen . . . was schleichst du wie ein verdammter Toter herum? So wachst du hier, alter Teufel! . . ."

Erstaunen und Erschrecken zuckten durch die bärtige Breite.

„Fremden ist der Eintritt streng verboten!"

„Esel! Wo sind die Schlüssel des Werkes?"

„Schlüssel, wozu? Es gibt keine Schlösser . . . sind weg . . . Kannst dort mit dem Wind zusammen spazieren gehen . . . Ziegen sind im Werk . . . Ratten . . . Nagetiere . . . aber keine Menschen . . . sind verloren gegangen. . . ."

„Bist selber eine alte Ratte . . . habt euch in die Spalten verkrochen wie Krebse und schleicht nun, Gott verdamm euch, wie Müßiggänger herum. . . ."

Kljopka sah ihn mit menschenscheuem, zerrissenem Blick an und bewegte seine Haarbüschel, die wie Zementflocken aussahen.

„Helm mit dem Stern . . . Pfeife . . . Teufelshorn . . . Rettig . . . hier ist niemand hopp zu nehmen . . . der Mensch ist verloren gegangen."

Und ging mit schlürfenden Schritten weiter.

Ein hoher Viadukt, auf steinernen Streben ruhend, führte von der Terrasse nach dem Hauptgebäude des Werkes. Die Betonwände sind durchbrochen. Löcher für Maschinengewehre. Das Werk war Festung der Weißgardisten. Aus dem Werk hatte man Pferdeställe und Baracken für Kriegsgefangene gemacht. Und diese Baracken waren grauenhafte Gräber in den Tagen der Intervention.

In die Eingeweide des Werkes hineinschauen, um zu sehen, was dort vorgeht. (Fortsetzung folgt.)

Eine Ungetreue.

Das Revolverattentat eines Betrogenen.

Der Dreher Richard H., der sich vor dem Schwurgericht II wegen versuchten Mordes an seiner Ehefrau zu verantworten hatte, ist das Opfer einer höchst unglücklichen Ehe.

H. hatte seine Frau Lisa mit Hilfe einer Kriegstrauung geheiratet. Im Felde berichtete ihm bald eine Tante von den Liebesabenteuern seiner jungen Frau. Als er auf einem Transport durch Berlin kam, war seine ganze Familie zur Begrüßung auf dem Bahnhof, nur seine Ehefrau fehlte, denn sie hatte gerade eine Verabredung. H., der seine Frau liebte, söhnte sich mit ihr aber wieder aus. Als tüchtiger und fleißiger Mann gelang es ihm, ein eigenes Geschäft hochzubringen. Dann mußte er wegen eines Widerstandsvergehens zwei Monate ins Gefängnis wandern. Nach der Freilassung wurde ihm übermittelt, daß seine Frau in einem Herrn R. wieder einen Liebhaber habe, der sich die ganze Zeit über täglich Geld aus dem Geschäft geholt hätte. Zur Rede gestellt, gab R. die Beziehungen auch zu und entschuldigte sich damit, daß Frau H. ihm erzählt hätte, ihr Mann habe sie verlassen und lebe in Rußland. Als H. den Nebenbuhler fragte, ob er die Frau heiraten wolle, wenn er sich scheiden lasse, lehnte dieser den Vorschlag dankend ab. H. verabreichte darauf seiner Frau eine gehörige Tracht Prügel, so daß sie ins Krankenhaus mußte. Er erfuhr dann in der Folgezeit, daß sie neben R. auch noch Verkehr mit einem Zigeuner aus einem Kaffeehaus habe und auch diesem Galan Geld aus dem Geschäft des Ehemannes zustecke. Zum Schutz gegen Ueberfälle durch den Anhang seiner Frau legte sich H. einen Revolver zu. Den Vorwürfen ihres Mannes begegnete Frau H. damit, daß sie erklärte, sie wolle nach Mecklenburg fahren. In Wirklichkeit aber blieb sie heimlich in Berlin und war nachts mit ihrem Liebhaber wieder zusammen. Als der Mann davon erfuhr, wartete er eine ganze Nacht vor der Wohnung des R. bis seine Frau morgens herunterkam. Zu einer Aussprache ging er mit ihr in die Wohnung seiner Schwester. Hier packte ihn plötzlich die Wut, und er gab den verhängnisvollen Schuß ab, durch den die Frau ein Auge verlor.

Die Ehefrau machte vor Gericht einen höchst ungünstigen Eindruck. Es wurden ihr Zug um Zug Unwahrheiten nachgewiesen. Nach Med.-Rat Dr. Dyrenfurth hat der Angeklagte eine Affekthandlung in höchster Erregung begangen. Das Schwurgericht nahm nicht versuchten Mord, sondern Totschlagsversuch an, billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis.

Der „überfallene" Armenvorsteher.

Der Raubüberfall war doch erdichtet.

Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft beschäftigte sich gestern die 4. Große Strafkammer des Landgerichts I nochmals mit den Veruntreuungen des Armenvorstehers Scheller, bei denen ein angeblicher Raubüberfall die Hauptrolle spielte.

Scheller hatte behauptet, daß ihm, als er morgens um 8 Uhr mit der Armenkasse in Höhe von 2000 Mark in sein Bureau gehen wollte, in der Haustür ein unbekannter Mann ihm von hinten einen Schlag auf den Kopf gegeben und die Aktentasche mit dem Gelde geraubt habe. Eine Bücherrevision ergab, daß Scheller mehrere Veruntreuungen an den ihm anvertrauten Geldern begangen hatte. Es wurde ihm daher auch der angebliche Raubüberfall nicht geglaubt, und der Staatsanwalt hatte vor dem Schöffengericht wegen Amtsunterschlagung in vier Fällen und gewinnsüchtiger Urkundenbeseitigung eine mehrjährige Zuchthausstrafe beantragt. Das Schöffengericht Mitte hatte jedoch den Beweis dafür nicht ausreichend erachtet, daß der Raubüberfall erdichtet sei. Die kleineren Unterschlagungen und die Fälschung wurden von dem ersten Richter wesentlich milder beurteilt, und Scheller erhielt nur fünf Monate Gefängnis, auf welche Strafe ihm noch ein Monat Untersuchungshaft in Anrechnung kam. Der Angeklagte hatte sich mit dem Urteil beruhigt, nicht aber der Staatsanwalt. Es fand nun gestern eine sehr umfangreiche Beweisaufnahme statt, und dabei ergab sich, daß vor dem Hause eine Frau mit einem Schäferhund gestanden hatte. Der sehr wachsame Hund wäre nicht ruhig geblieben, wenn vor seinen Augen der von Scheller geschilderte Ueberfall passiert wäre. Fernerhin ergab sich, daß Scheller nach der angeblichen Beraubung erst leise um Hilfe gerufen hatte, als ein Hausbewohner die Treppe herunterkam. Die Strafkammer gelangte auf Grund der Beweisaufnahme und nach Vernehmung eines medizinischen Sachverständigen zu der Ueberzeugung, daß Scheller den Raubüberfall erdichtet und auch die 2000 Mk. unterschlagen habe, zumal er sich damals in den schlechtesten Vermögensverhältnissen befunden hat. Die beiden Strafen wurden zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis zusammengezogen. Scheller erhielt noch drei Jahre Ehrverlust.

Wenn feine Herren jagen.

Wegen fahrlässiger Körperverletzung mußte sich gestern der Berliner Universitätsprofessor Dr. Heinrich von Bardeleben vor dem Potsdamer Schöffengericht verantworten. Am 17. September vorigen Jahres befand sich der Professor auf dem Rittergut Marquard bei Potsdam zum Besuch seines Schwiegervaters, des Kommerzienrats Ravené. Gegen vier Uhr nachmittags nahm der Professor die Flinte über die Schulter, um an der Chaussee Marquard—Fahrland auf Rebhühner zu jagen. In seiner Begleitung befand sich ein 14jähriger Gutsarbeiter, und unterwegs nahm der Professor noch den Kantinenwirt des Ritterguts, den Kaufmann Walter Brückner, mit. Der Kantinenwirt ging die Böschung links herauf, von Bardeleben mit dem jungen Gutsarbeiter rechts die Böschung herauf. Dort stand er in Anschlagstellung, als der kleine Gutsarbeiter lachte und scherzte. Der Professor meinte zu dem Jungen: „Jetzt lachst du, aber wenn ich dir ein Auge ausschießen würde, würdest du wohl nicht mehr lachen." Aus dem Scherz sollte bald bitterer Ernst werden. Im selben Moment ging vor den beiden ein Hühnervolk auf. Der Angeklagte schoß, ein Huhn ging herunter, er schoß noch einmal, und da schrie es von der Böschung gegenüber: „Mein Auge, mein Auge" und ohnmächtig sank der Kantinenpächter zu Boden. Eine Schrotladung hatte sein Gesicht getroffen. Der Professor schaffte den Verletzten sofort in eine Berliner Augenklinik; das rechte Auge war aber verloren. Aus dem Schadenersatzprozeß strengte die Berufsgenossenschaft Strafprozeß an. Im Postauto begab sich heute das Gericht zum Tatort. Der Verletzte war als Nebenkläger zugelassen. Es galt festzustellen, ob der Professor den Schuß, welchen er dem über die Chaussee fliegenden Hühnervolk nachgesandt hatte, fahrlässig abgegeben hat, so daß Brückner getroffen werden konnte, oder ob es sich hier um einen Prellschuß gehandelt hat. Augenarzt Dr. Mühlam-Berlin, in dessen Klinik der Nebenkläger gelegen hat, gab sein Gutachten dahin ab, daß hier ein Prellschuß vorliegen muß. Es trat eine Augeneiterung ein, die von direkten Körnern, die immer aseptisch wirken, nicht eintritt. Diese Körner müssen beim Fliegen etwas berührt haben, so daß eine Infektion der Wunde eintrat. Der Schießsachverständige Ing. Schmuderer-Berlin nimmt an, daß die Schrotkörner von einem geflügelten, d. h. angeschossenen Rebhuhn abgeprallt sind und sich zu dem Nebenkläger verirrt haben. Prellschüsse sind unberechenbar. Eine Debatte entspann sich darüber, ob der Angeklagte als Jäger fahrlässig gehandelt hat, als er über die Chaussee hinweg auf das Hühnervolk schoß. Die Sachverständigen hielten eine Gefährdung der Wegepassanten dadurch nicht für vorliegend, da die Schüsse von einer hohen Böschung abgegeben worden sind. Die als Zeugen geladenen Freunde des Angeklagten darunter ein lettischer Baron, ein Potsdamer Landgerichtsrat usw., bezeichnen den Angeklagten als äußerst vorsichtigen und gewandten Schützen, den man einen Kunstschützen nennen kann. Der Staatsanwalt beantragte 300 Mark Geldstrafe. Das Gericht schloß sich dem Gutachten des Sachverständigen an und sprach den Angeklagten auf Staatskosten frei. Außer dem Hühnervolk ist nach diesem Vorfall noch aufgeflogen: der Administrator des Ritterguts, Brückner, ein Bruder des Nebenklägers, der Nebenkläger selbst, ein Kutscher usw. mit schlichtem Abschied vom Rittergut fort. Bis zum heutigen Tage hat der Verletzte außer der Krankenkostenbehandlung weder einen Pfennig für ein Kunstauge, noch Schadenersatz erhalten.

Ein Polizeihauptmann unter Anklage.

100 Mark Geldstrafe wegen Körperverletzung im Amte.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte fand eine Gerichtsverhandlung statt, die in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert war. Einmal: Ein Polizeihauptmann stand wegen Körperverletzung im Amte in zwei Fällen und wegen Beleidigung unter Anklage! Kein alltäglicher Fall. Neben ihm sein Untergebener, der Schupowachtmeister Riedling. Dann: die Ermahnung des Vorsitzenden an die zahlreichen Polizeibeamten-Zeugen vor Eintritt in die Gerichtsverhandlung, nur ja vorsichtig die Aussagen zu machen. Nicht in dem Sinne vorsichtig, wie sie sie in der Voruntersuchung selbst unter dem Eide gemacht haben; die Beamten mögen nicht etwa aus kameradschaftlichen Gefühlen und falsch verstandener Polizeibeamtenehre ein Verbrechen decken; Schädlinge müßten im Interesse der Allgemeinheit ausgemerzt werden. Drittens die Zeugenaussagen: Ein wirres Durcheinander von Bekundungen, in denen man sich nur mit Mühe zurechtzufinden vermochte, eidliche Aussagen, die sich diametral gegenüberstehen. Und schließlich das Urteil. 100 Mark Geldstrafe wegen Körperverletzung in einem Falle für den Polizeihauptmann, Freispruch im übrigen, und Freispruch für den Schupowachtmeister.

Die Sache selbst verhält sich folgendermaßen: Der Leiter des Polizeireviers Prenzlauer Berg, Hauptmann Kempe, ist ein Mann, der sich vom einfachen Schutzmann zum Hauptmann emporgearbeitet hat. In der Nacht vom 18. zum 19. Januar nun hatte der Hauptmann bis 4 Uhr morgens durchgearbeitet. Er beschloß, noch eine Nachtkontrolle vorzunehmen. An der Ecke Pappelallee und Schönhauser Allee ging es um den weiblichen Wurstmaxen herum ziemlich laut her. Der Hauptmann trat an die Leute heran und forderte sie auf, nach Hause zu gehen. Dann begab er sich auf den gegenüberliegenden Bürgersteig zurück. Als die Aussprache immer lauter wurde, begab er sich erneut zu den Leuten und forderte diesmal eine Gruppe von drei Personen auf, nach Hause zu gehen. „Weshalb?" lautete die Frage, „wir machen ja keinen Auflauf". Es waren dies drei Männer, die gerade im Begriff waren, sich voneinander zu verabschieden, um den Heimgang anzutreten. Der Hauptmann wiederholte seine Aufforderung; er erhielt die gleiche Antwort wie das erstemal. Der Wortwechsel wurde ziemlich laut, und im nächsten Augenblick lag einer der drei auf dem Boden; es war der schwerkriegsbeschädigte, einbeinige Invalide und Bahnschaffner B. Der Kriegsinvalide schimpfte auf den Hauptmann und verlangte, daß er seinen Namen nenne. Der Hauptmann mahnte mit lauter Stimme zur Ruhe. Die Stimmung der Masse wurde drohend. Die Situation schien gefährlich, als zwei Polizeibeamte herbeigeeilt kamen. Einer von den beiden versuchte, den Hauptmann zur Seite zu führen. In welcher Reihenfolge sich die Ereignisse weiter abspielten, war nicht mit Bestimmtheit festzustellen. Jedenfalls wurde dem Hauptmann das Gesicht zerkratzt und der Paletot zerrissen, dem Schupowachtmeister der Tschako heruntergeschlagen. Der Kriegsinvalide B. erhielt vom angeklagten Wachtmeister einen so heftigen Faustschlag ins Auge, daß es anschwoll. Mit Hilfe weiterer Polizeibeamter gelang es, den B. ins Polizeirevier zu bringen. Was hier geschah, blieb in völliges Dunkel gehüllt. Soviel steht jedoch fest: B. lag plötzlich auf dem Boden, schrie und schlug wild um sich. Er behauptet, vom Hauptmann K. mißhandelt und beschimpft worden zu sein. Die Aussagen der Polizeibeamten lauteten anders. Er sei irgendwie ausgerutscht und vom Stuhl gefallen. Der Staatsanwalt erblickte allein die Tatsache als erwiesen, daß der Hauptmann den B. auf der Straße durch einen Stoß zum Sturz gebracht habe. Demgemäß beantragte er eine Geldstrafe in Höhe von 100 Mark. Das Gericht entschied entsprechend diesem Antrage.

Zum Schluß drei Fragen. War es wirklich notwendig, daß der Hauptmann an die harmlosen Bürger mit einer derart schroffen Aufforderung, nach Hause zu gehen, herantreten mußte? Brauchte er in eigener Person in dieser Weise die Nachtkontrolle auszuüben? Und drittens: ist es wirklich so, daß die Beamten selbst der Wahrheit zum Trotz die Vergehen und Verbrechen ihrer Kameraden decken? So wollte es fast aus der Ermahnung des Vorsitzenden herausklingen.

Eine sechsköpfige Einbrecherbande verhaftet.

Auch vier Hehler festgenommen.

Einen großen Erfolg hatte die Kriminalpolizei mit der Aufklärung des Juweleneinbruchs bei Lünser in der Friedrichstraße. Die Ermittlungen und Beobachtungen ließen erkennen, daß hier eine Bande an der Arbeit gewesen war, die sich sonst auf dem Gebiete des Konfektionseinbruchs betätigte und in der Friedrichstraße einmal eine Ausnahme gemacht hatte.

Die gemeinsame Arbeit der Kriminalkommissare Trettin und Braschwitz mit ihren Beamten der beiden Sonderdienststellen bestätigte dann auch diese Annahme und führte bald zur Festnahme der drei Verbrecher Fritz Borries, Arthur Dirks und Paul Louis, genannt Scheibe. Ihnen wurde alsbald auch noch ein Einbruch in ein Hutgeschäft in der Neuen Königstraße nachgewiesen. Nach Aufklärung des Juweleneinbruchs und des Einbruchs in dieses Hutgeschäfts setzte nun Kriminalkommissar Braschwitz mit seinen Beamten die Ermittlungen in der Richtung der Konfektionseinbrüche fort. Nach tagelangen Vernehmungen und Nachforschungen wurden jetzt noch vier große Konfektionseinbrüche aufgeklärt, an denen außer den drei Genannten noch ein Felix Gederx, ein Heinz Wegner und ein Willy Reppen beteiligt waren. Auch diese wurden ermittelt und festgenommen, zwei in ihren Wohnungen und einer in einem Lokal. Die ganze Bande wurde dieser Einbrüche so bündig überführt, daß schließlich alle ein Geständnis ablegten. Am 22. Juli d. J. rissen die Verbrecher von der Tür eines Pelzgeschäftes in der Großen Präsidentenstraße das Scherengitter ab, schlossen die Tür mit einem Dietrich auf und erbeuteten zwei große Säcke voll Pelze, die Scheibe als „Fachmann" aus dem Vorrat als die wertvollsten herausgesucht hatte. Die Beute wurde in einzelnen Stücken verkauft, zum Teil an Privatpersonen. In der Nacht zum 8. August brach die Bande durch die Kellerdecke in ein Geschäft in der Kaiser-Wilhelm-Straße 30 ein und stahl 9½ Ballen Tuch und mehrere hundert Meter Seide. In der Nacht zum 31. August hatte sie es auf ein Stoffgeschäft in der Seydelstraße 1 abgesehen. Weil sie es aber zu gut gesichert fand, so wandte sie sich gleich einem Hutgeschäft zu, das sie bereits vorher ins Auge gefaßt hatte. Sie hatte hier vom Türschloß unbemerkt die Muttern abgefeilt, konnte jetzt das Schloß einfach herausnehmen und erbeutete für 25 000 Mark Hüte und Seide. Der vierte große Einbruch fiel in die Nacht zum 11. September. Hier drangen die Verbrecher auf dem Grundstück Friedrichstraße 118 an der Ecke der Hannoverschen Straße, auf dem im Erdgeschoß ein Café mit regem Verkehr betrieben wird, durch eine Rabitzwand im ersten Stock in eine Herrenkonfektion ein, verbauten, um nicht bemerkt zu werden, die Fenster mit Kisten und machten wieder große Beute. Das ist aber wahrscheinlich noch nicht alles, was diese Bande auf dem Kerbholz hat. Die Ermittlungen werden noch fortgesetzt. Unterdessen wurden auch vier Abnehmer der Bande, als Haupthehler ein Emil Beer und ein gewisser Ludwig Joseph, die beide in der Neuen Königstraße wohnen, ermittelt und festgenommen. Auch sie sind geständig und wurden mit den Einbrechern dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Von dem Mann, der nichts zu sagen hat.

Der Ehemann ist ein großer, kräftiger Mensch mit einem Gesicht, das nur Gutmütigkeit ausdrückt. Die kleinen, beweglichen Augen blicken listig in die Welt. Seine Bewegungen sind langsam, abgemessen, und er macht den Eindruck eines ruhigen und bescheidenen Mannes. Oskar ist der Besitzer einer Gastwirtschaft. Seine Frau ist dagegen das, was man eine resolute Person nennt. Knochig, der Blüte der Jahre bereits entrückt, ist ihr Auftreten ganz dazu angetan, Furcht zu erregen. Das Gesicht ist hager und verbissen. Das Wort führt sie, er ist nur derjenige, den man als das ausführende Organ bezeichnen kann. Eingeweihte wollen sogar wissen, daß Oskar oft genug die Schlagfertigkeit seines Weibes an seinem eigenen Körper hat erfahren müssen. Nun besitzt Oskar ein recht liebebedürftiges Herz, das er nicht nur seiner holden Gattin fühlen läßt. Auch junge, wirklich reizende Mädchen sind dann seine Auserwählten. Bis dahin merkte die Ehegattin nichts von den Seitensprüngen ihres Eheherrn. Oskar gehört nämlich zu den Männern, die Erlebnisse diskreter Natur für sich behalten und in ihrem Busen verschließen. Selbst der beste Freund bekommt nichts zu erfahren. Aber das Verhängnis sollte doch eines Tages seinen Lauf nehmen. Und das kam so. An einem wunderschönen Maitage fuhr Oskar nach Berlin, fein geschniegelt und gebügelt, trat er die Fahrt an, angeblich, um geschäftliche Dinge zu erledigen. Seine Frau blieb ahnungslos zurück. Aber, wie der Zufall nun einmal im Leben spielt, bekam die Frau ein Telegramm, wonach ihre am Alexanderplatz wohnende Schwester plötzlich schwer erkrankt sei. Vertretung besorgte sie sofort, um sogleich loszufahren. Wer aber beschreibt ihr Erstaunen, als sie in einer benachbarten Straße ein Paar sah, von dem der Mann mit ihrem Ehegemahl eine frappante Aehnlichkeit hatte. Kaum hatte sie Vergleiche angestellt, als die Beiden in einem Hotel verschwanden. Sie hinterher; oben angekommen, sah sie gerade noch, wie er, der tatsächlich ihr Ehemann war, sich in das Buch eintrug, während seine Begleiterin ihn mit Blicken musterte, die das Herz des betrogenen Eheweibes schneller und wütender schlagen ließ. Was nun kam, spielte sich im Verlauf weniger Minuten ab. Der erste, der die Lage überblickte, war Oskar, der sofort die Flucht ergriff. Dem Mädchen erging es schlecht, so schlecht, wie es ihr im Leben vielleicht noch nicht ergangen war, denn sie erhielt von der resoluten Frau eine Tracht Prügel mit dem Schirm, die nicht von schlechten Eltern war. Nun hatte dieser Vorfall ein Nachspiel vor dem Amtsgericht, das die Gastwirtin unter der Anklage der Beleidigung und Körperverletzung sah. Frau J., die Gattin Oskars, mußte ihren Zusammenstoß mit insgesamt 60 Mark Geldstrafe büßen.

„Such' Frauchen!"

Die Hundediebe sind wieder aufgetaucht. Vor einem Jahre wurde ein berüchtigter Spezialist auf diesem Gebiete festgenommen. Er befindet sich auch heute noch in Gewahrsam. Seit seiner Verhaftung hörte man lange nichts mehr von einem Hundediebstahl. Der lohnte sich auch kaum noch, weil man die schönsten Tiere vom Tierschutzverein schon billig kaufen kann. Außerdem ist er mit einem erheblichen Risiko verbunden. Dennoch wurde neuerdings die Spezialität wieder aufgenommen, und einer der Diebe ist bereits wieder unschädlich gemacht worden, ein 45 Jahre alter Pole Franz Poschak, der früher Hundehändler war. Poschak, der ohne Zweifel, wie auch die anderen, mit einem alten Jägermittel arbeitet, war es, der vor etwa 14 Tagen zwei Tiere auf einmal erbeutete. Eine Dame, die den Wochenmarkt in Halensee besuchte, band ihren Airedale-Terrier und ihren Schäferhund vor dem Markte an einem Zaun an. Poschak, der gerade in der Gegend war, lockte die wunderschönen Vierfüßler mit der fortgesetzten Aufforderung „Such' Frauchen!" hinter sich her bis in seine Wohnung in der Pankstraße. Nachdem er sie erst in eine vom Markt abgewandte verkehrte Richtung gebracht hatte, folgten sie ihm ohne weiteres. Er erhielt jedoch für den Schäferhund „Pascha" nur 20 M. und für den Airedale „Argus" gar nur 5 M. In der Bellevuestraße wurde ein fünfjähriger grauer Schäferhund im Werte von 800 M. gestohlen, in der Salzburger Straße eine hellgraue langhaarige Griffonhündin mit schwarzer Gesichtsmaske im Werte von 1500 M. und vor dem Schöneberger Rathause ein schwarzer Dobermann „Prinz", der 500 M. wert ist. Wahrscheinlich kommen auch diese noch auf Poschaks Rechnung. Er bestreitet es allerdings.

Was wird mit den „Schafsköpfen"?

Der anwachsende Großstadtverkehr und der Ausbau der Untergrundbahn am Alexanderplatz erfordert die Verbreiterung der Straßen. Auch das historische Haus „Goldener Hirsch", im Volk bekannt als das Haus mit den „99 Schafsköpfen", muß zum größten Leidwesen der Freunde des alten Berlin verschwinden! Bald wird mit dem Abriß begonnen werden. Da wäre es nun interessant, zu erfahren, was mit den noch am Hause befindlichen Schafsköpfen, die bekanntlich der Alte Fritz anbringen ließ, geschieht. Mit diesen 99 Schafsköpfen hat es nämlich folgende Bewandtnis: Ein Bürger, der des öfteren größere wohltätige Stiftungen gemacht und in einem Gesuch an Friedrich II. alle Schenkungen aufgezählt hatte, bat den König, ihm, wie seinem Nachbarn, ein mit Figuren reich geschmücktes Haus erbauen zu lassen. Das Haus wurde gebaut. Jedoch war der gute Bürger damit nicht zufrieden. Es war nämlich nach seiner Meinung zu wenig „Schmuck" an der Front. Der König erfüllte auch diesen Wunsch und ließ — 99 Schafsköpfe anbringen. Als der König das nächstemal das Haus besichtigte, meinte er, der Bürger könne nun wohl zufrieden sein. Wenn er aber das Hundert vollmachen wolle, so brauche er nur den Kopf zum Fenster herauszustecken. Heute befinden sich an dem Haus noch etwa 12 gut erhaltene Exemplare. Hoffentlich interessiert sich hierfür das Märkische Museum, indem es einige der Köpfe und auch den am Giebel des Hauses befindlichen Hirsch, sowie die Tafel, die die Jahreszahl der Erbauung des Hauses mitteilt, ins Museum überführt!

Berliner Fremdenverkehr im September. Die Zahl der in Berliner Hotels, Gasthöfen, Fremdenheimen usw. polizeilich gemeldeten Fremden belief sich nach Mitteilungen des Statistischen Amts der Stadt Berlin im Monat September auf 161 496, das sind pro Tag 5383. Für den August lautete die Tagesdurchschnittsziffer 5166; es ist also eine Zunahme gegenüber dem Vormonat um 277 oder 5,4 Proz. zu verzeichnen. Von den Gasthofsfremden überhaupt waren 85,2 Proz. Deutsche und 11,7 Proz. europäische Ausländer, 3,1 Proz. waren in den fremden Erdteilen staatsangehörig, und zwar 2,5 Proz. in Amerika. Die Zahl der Gasthofsfremden aus Amerika ist infolge der vielfach schon im August angetretenen Rückreise der Amerikaner aus Deutschland gegenüber dem Vormonat von 6499 auf 4110 gesunken. Dagegen haben von 34 europäischen Auslandsstaaten 16 eine Steigerung der Besuchsziffer erfahren, aus drei Ländern war der Fremdenverkehr der gleiche und für 15 Staaten waren geringfügige Abnahmen der Besucherzahlen zu verzeichnen.

Laxin Das ideale Abführ-Konfekt

D 1230 über dem Atlantischen Ozean.

Keine Notlandung in Holland.

Das Flugzeug D 1230 wurde um 11.30 Uhr über dem Atlantischen Ozean unter 46° 23' nördlicher Breite und 6° 50' westlicher Länge gesichtet. Es flog in Richtung auf Kap Finisterre.

Zu dem Flug des deutschen Junkers-Flugzeuges D 1230 kann noch ergänzend mitgeteilt werden, daß es sich bei der Landung im Marineflughafen Schellinkwoude um keine Notlandung handelt. Die Flieger hatten vielmehr von vornherein geplant, in Holland eine Zwischenlandung vorzunehmen. Ursprünglich hatten sie hierfür den Flughafen Waalhaven bei Rotterdam in Aussicht genommen. Auf Anraten holländischer Luftfahrtsachverständiger beschlossen sie jedoch, im Marineflughafen Schellinkwoude zu landen. Die 210 Kilpmeter lange Strecke Norderney—Amsterdam wurde in einer Stunde und 20 Minuten zurückgelegt. Das Flugzeug, das mit einem Extrabenzintank versehen ist, kann höchstens 2000 Liter Benzin mit sich führen.

Auf eine Anfrage bei den Junkers-Werken wird mitgeteilt, daß die Junkers-Werke nicht in Abrede stellen, den Flug beim Reichsverkehrsministerium angemeldet zu haben. Die Gründe näher anzugeben, die sie hierzu veranlaßten, sind die Junkers-Werke nicht in der Lage. Dagegen wird versichert, daß die Junkers-Werke in keiner Weise hinter dem Unternehmen stehen. Sie haben dieses Unternehmen weder technisch, noch organisatorisch, noch finanziell in irgendeiner Beziehung vorbereitet, noch stehen sie irgendwie in Verbindung mit ihm. Die Maschine, mit der der Flug ausgeführt wird, ist in andere Hände übergegangen und damit dem Einfluß der Junkers-Werke entzogen. Was das Nachrichtenwesen anbetrifft, so werden die Junkers-Werke über den Flug und seinen Verlauf nicht anders unterrichtet als andere Stellen und als die Presse auch.

Das Landwirtschaftsministerium für Waldschutz.

In einer Kleinen Anfrage eines sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten wurde Bezug auf Zeitungsnachrichten genommen, wonach die Absicht bestehen sollte, den zwischen Strausberg und Petershagen gelegenen Wald abzuholzen. Unter Hinweis auf die durch Beseitigung dieses Waldes drohende bevölkerungspolitische und gesundheitliche Schädigung der Groß-Berliner Bevölkerung wurde das Staatsministerium gefragt, ob es bereit sei, der Bevölkerung den Wald zu erhalten. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund der Antwort des Preußischen Landwirtschaftsministers mitteilt, ist das Gerücht von einer beabsichtigten Abholzung zwischen Strausberg und Petershagen unbegründet und wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß unverbindliche Verhandlungen über den Verkauf der staatlichen Försterei Eggersdorf zur Vergrößerung des Strausberger Stadtwaldes schweben. Der genannte Wald steht ebenso wie die Stadtforst Strausberg unter dem Schutz des Baumerhaltungsgesetzes von 1922.

Dank von Stadträtin Wenl.

Genossin Klara Wenl bittet uns um Veröffentlichung dieser Danksagung: „Aus Anlaß meines 25jährigen Jubiläums im ehrenamtlichen Dienste bei der Stadt Berlin am 30. September 1927 sind mir von allen Seiten Glückwünsche in so großer Zahl zugegangen, daß ich mich außerstande sehe, jedem einzelnen zu erwidern. Ich bitte daher, auf dem Wege durch die Presse meinen Dank entgegenzunehmen."

50 halbe Schweine gestohlen!

Eine fette Beute machte ein unbekannter Fuhrwerksdieb, der gestern vormittag vor der Markthalle in der Eisenbahnstraße einen Wagen stahl, der 50 halbe Schweine, 100 Stück Karbonaden, mehrere Fässer Schmalz und vier Kannen Blut geladen hatte. Das Fuhrwerk fand man später mit dem abgetriebenen Pferde im Süden der Stadt wieder. Die ganze Ladung aber ist spurlos verschwunden. Der Dieb muß außerordentlich schnell Käufer gefunden haben. Wer den Wagen gesehen hat oder über verdächtige Angebote etwas weiß, wird gebeten, sich umgehend bei Kriminalkommissar Rauck, Dienststelle C. 8, im Polizeipräsidium zu melden.

Neuer Bebauungsplan für Zehlendorf.

Nach mehrjährigen Verhandlungen mit der Stadt Berlin ist der Bebauungsplan für das Land des Abag-Sommerfeld-Konsortiums, welches begrenzt ist im Norden vom Grunewald-Krumme Lanke, im Westen von der Villenkolonie Zehlendorf-West, im Süden von dem Stadtteil Zehlendorf-Mitte, im Osten von der Villenkolonie Dahlem, genehmigt worden. Hierdurch werden etwa 2000 im Grünen gelegene, einzelne Wohngrundstücke geschaffen. An die Stadt Berlin werden hierbei zur Schaffung von Grünflächen, Freiplätzen usw. rund 650 000 Quadratmeter, zum großen Teil mit Baum bestandenen Landes, kostenlos übereignet. In diesem Zusammenhang wird erneut die Frage des Verkehrs akut. Eine endgültige Entscheidung, ob die Untergrundbahn entsprechend der schon seinerzeit durch den Zweckverband festgelegten Linie in der Richtung nach Zehlendorf-West weitergeführt wird, oder ob ein Omnibusringverkehr eingestellt wird, schwebt noch.

Gegen den Reichsschulgesetzentwurf.

Die Charlottenburger Genossen hatten zu gestern abend eine Protestversammlung einberufen, in der Reichstagsabgeordneter Genosse Löwenstein über den neuen Reichsschulgesetzentwurf referierte. An der Versammlung beteiligten sich überaus zahlreich die Lehrer aus den Schulen in Charlottenburg. Genosse Löwenstein führte aus: Seit dreieinhalb Jahren kämpfen die politischen Parteien um die Gestaltung des Reichsschulgesetzentwurfes. In Schleswig-Holstein haben 98 Prozent der Lehrer beschlossen, den Religionsunterricht nicht mehr zu erteilen, wenn dieser Entwurf Gesetz wird. Auch in den anderen Ländern haben die Verbände der Lehrer einmütig diesen Entwurf abgelehnt. Ebenso sind im Reichsrat starke Bestrebungen erkennbar, diesem Entwurf entgegenzutreten. Es gilt deshalb, die Massen der Bevölkerung gegen diesen Entwurf zu mobilisieren. Ein Gesetz, das als Ausführungsbestimmung zum Artikel 146 der Reichsverfassung gelten soll, darf nicht an die Grundbedingungen der Reichsverfassung in der Schulfrage rütteln. Sehr bezeichnend ist schon an diesem Keudellschen Entwurf, daß er nicht die Zweckbestimmung der Schule, die Völkerverständigung, enthält. Schon in der Reichsverfassung ist dieser Zweck der Schule festgelegt. In diesem neuen Gesetzentwurf sollen aus den bisherigen evangelischen, katholischen und jüdischen Schulen Bekenntnisschulen werden. Auch die Lehrerschaft hat alle Veranlassung, sich diesen Gesetzentwurf genau anzusehen. Er enthält eine Reihe Verordnungen, nach denen kirchlichen Einrichtungen die Kontrolle über die Schulen eingeräumt werden soll. Diese Macht der Kirche würde den Lehrer zwingen, ganz nach der Willkür des Pfarrers zu unterrichten. In seinen Schlußausführungen betonte Genosse Löwenstein, daß nur dann dieser Entwurf nicht Gesetz wird, wenn Eltern und Lehrerschaft vereint dagegen protestieren. Er forderte die Versammlung auf, schon heute überall, wo es möglich ist, mit Arbeitskollegen und Nachbarn die Massen zu mobilisieren, die notwendig sind, um diesen neuen Vorstoß der Kulturreaktion im Keim zu ersticken. Die Versammlung dankte dem Referenten für die mit gutem statistischen Material belegten Ausführungen durch reichen Beifall. Eine ausgezeichnete Diskussion, in der auch einige Lehrer sprachen, schloß sich an das Referat an.

Eine Greisin vom Auto totgefahren. Beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Goebenstraße wurde gestern gegen 18.30 Uhr die 77jährige Witwe Frieda Beutner aus der Goebenstraße 10 von einem Privatauto erfaßt und überfahren. Die Greisin, die schwere innere Verletzungen davongetragen hatte, wurde in bewußtlosem Zustande in das Elisabethkrankenhaus übergeführt, wo sie bald nach der Einlieferung starb. Die Schuldfrage konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden.

Ein neuer Erster Staatsanwalt in Potsdam. Als Erster Staatsanwalt in Potsdam ist Erster Staatsanwalt Dr. Fuhrmann aus Lyck in Ostpreußen nach Potsdam berufen worden. Der neue Erste Staatsanwalt tritt am 1. November sein Amt an.

Beratungsstelle für Geschlechtskranke in Wilmersdorf. Infolge Einführung des neuen Reichsgesetzes für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten finden vom 1. Oktober d. J. ab die Sprechstunden in der Beratungsstelle für Geschlechtskranke täglich, und zwar wie folgt, statt: Für Frauen: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 9—10 Uhr, Mittwochs von 18½—20½ Uhr; für Männer: Montags und Freitags von 18½—20½ Uhr. Der Eingang zur Beratungsstelle ist Achenbachstraße 16.

Republikanertag in Potsdam. Sonntag, 9. Oktober, findet in Potsdam eine große republikanische Kundgebung statt, bei der Reichspressechef a. D. Dr. Spieker, Chefredakteur Ruschke und der Genosse Robert Schmidt sprechen werden. Am Vorabend findet eine Begrüßungsfeier für die auswärtigen Kameraden statt.

Bandonienkonzert am Friedrichshain. Am Märchenbrunnen, Friedrichshain, veranstaltete der Berliner Bezirk des Deutschen Konzertina- und Bandonienbundes unter Mitwirkung des Steglitzer Bandonienklubs, des 1. Berliner Chromatischen Bandonienklubs, des Bandonienmusikvereins „Oktavia", des Berliner Bandonienvereins „Saxonia" 1902" und des Bandonienvereins „Junge Kunst" ein Festkonzert für Soli und Orchester. Das reichhaltige und sehr abwechslungsreiche Programm brachte flotte Märsche, Straußwalzer, das Potpourri aus der „Fledermaus", die Ouvertüre zu Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt" u. a. m. Man konnte an dem überaus sauberen und rhythmischen Zusammenspiel wirklich seine Freude haben; Bezirksdirigent Pörschmann brillierte in einem Solo italienischer Opernfantasien durch seine blendende Technik: perlende Läufe, hüpfende Staktatos, süßlockende Triller, ein ganzes wohlgeschultes Opernorchester en miniature, tobender Beifall und ein prächtiger Lorbeerkranz entlockten ihm noch zwei Dakapos. Im Anschluß an das Konzert fand ein Ball statt, dessen musikalische Kosten ebenfalls der Bandonienbund bestritt. Gegenwärtig zählt der Deutsche Konzertina- und Bandonienbund 320 Mitglieder und die einzelnen Klubs bestehen bereits 20 bis 30 Jahre, einige auswärtige sogar schon über 50 Jahre.

Vorträge und Uebungen über Fürsorgearbeit veranstaltet das Archiv für Wohlfahrtspflege (Berlin, Flottwellstr. 4). Eine Vortragsreihe „Gesundheitswirtschaft durch Sozialversicherung und Sozialfürsorge", mit dem Dozenten Dr. Franz Goldmann vom Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin, findet statt vom 20. Oktober bis 15. Dezember jeden Dienstag 17½ bis 19 Uhr im Hauptgesundheitsamt, Fischerstr. 38/42. Teilnehmergebühr 5 M.; Anmeldungen im Archiv für Wohlfahrtspflege möglichst bis 10. Oktober. Uebungen zur Erkenntnis psychologischer und soziologischer Zusammenhänge an Hand einzelner Fürsorgefälle, mit den Dozenten Dr. Ernst Joël, Fürsorgearzt in Berlin, Dr. Bruno Klopfer vom Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht und Frau S. Wronsky vom Archiv für Wohlfahrtspflege, finden statt vom 19. Oktober bis 16. Dezember in den Räumen des Archivs. Die Uebungen gliedern sich in einen Teil für normale Fälle (Dr. Klopfer, jeden Mittwoch 18—19½ Uhr) und einen Teil für pathologische Fälle (Dr. Joël, jeden Freitag 18—19½ Uhr). Teilnehmergebühr für jeden Uebungsteil 5 M.; Anmeldungen im Archiv möglichst bis 10. Oktober. Teilnehmen können alle in der sozialpädagogischen oder soziologischen Arbeit stehenden Personen sowie alle an der sozialen Arbeit interessierten Kreise.

Orgelkonzerte im Dom. Das nächste Orgelkonzert von Professor Walter Fischer findet Donnerstag, 6. Okt., 20 Uhr, im Dom statt. Es wirken mit: Elisabeth Kätnlein, Sopran, Elli Sendler, Alt. Programm 50 Pfg. berechtigt zum Eintritt.

Die Bibliothek der Arbeiterbildungsschule ist von jetzt ab jeden Dienstag und Freitag von ½6—½8 Uhr geöffnet. Donnerstags bleibt die Bibliothek geschlossen.

Die von dem bekannten Gesangspädagogen Professor Roseberry d'Arguto gegründete Gesangsgemeinschaft hat sich gespalten. Roseberry d'Arguto tagt mit seiner Gruppe jeden Dienstag und Donnerstag in der Schule im Tempelhofer Weg. Am Dienstag übt die Singschule und am Donnerstag die Gesangschule.

Schwere Gasvergiftung bei der J. G. Farbenindustrie

Im Betriebe der J. G. Farbenindustrie, Abteilung Offenbach, ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Arbeiter, der mit der Oeffnung einer Gasbombe, die tödlich wirkendes Phosgen enthielt, beschäftigt war, bemerkte, daß die Bombe undicht war und Gas ausströmte. Den im gleichen Raum beschäftigten Arbeitern rief er laut „Phosgen!" zu. Die Arbeiter ergriffen die Flucht, während andere mit Gasmasken geschützte Arbeiter die Bombe darauf in den Hof brachten. Eine im ersten Stock arbeitende Chemikerin und ein Chemiker öffneten das Fenster, um frische Luft einzulassen. Am Abend stellten sich bei ihnen Beschwerden ein; beide mußten ins Krankenhaus gebracht werden, wo inzwischen die Chemikerin an Phosgenvergiftung gestorben ist, während der Chemiker in bedenklichem Zustande daniederliegt.

Drama auf hoher See.

Auf dem französischen Frachtdampfer „Beau Soleil", der sich von Le Havre auf dem Wege nach Zentralafrika befand, hat sich ein Drama abgespielt, das einstweilen noch stark im Dunkeln liegt. An der Elfenbeinküste starb plötzlich der erste Maschinist im Verlaufe weniger Stunden, anscheinend an einer geheimnisvollen Krankheit. Nachdem der Leichnam in das Meer versenkt war, setzte das Schiff seine Reise fort. Einige Tage später erschoß der erste Schiffsoffizier, vermutlich in einem Anfall von Geisteskrankheit, den Kapitän. Der Bordfunker, der herbeieilte, wurde von ihm durch zwei Schüsse schwer verletzt. Darauf stürzte sich der Schiffsoffizier über Deck und verschwand in den Fluten. Das Schiff, das damit der Führung beraubt war, mußte die Fahrt unterbrechen und den nächsten Hafen anlaufen.

Der dänische Dampfer „Hermos" verschollen.

Aller Wahrscheinlichkeit ist in den schweren Stürmen der letzten Tage der dänische Dampfer „Hermos" an der Westküste Jütlands untergegangen. Bei Thorsmünde sind Planken und abgerissene Luken von dem Dampfer angetrieben worden. Da man nichts von Schiff oder Besatzung gesehen hat, seitdem das Schiff die letzten Meldungsstationen passiert hat, muß man mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß sämtliche 22 Menschen, die auf dem Schiffe waren, mit untergegangen sind.

Vergiftung durch Gemüsekonserven. In Magdeburg ist eine vierköpfige Familie nach dem Genuß von Konservenbohnen schwer erkrankt. An dem Aufkommen eines der Erkrankten wird gezweifelt.

Das Gesetz der Harmonie

gilt nicht nur für die Musik. Wie der Missklang eines einzigen Instrumentes das Ohr beleidigt, so gibt es auch Disharmonien für das Auge und für den Geschmack. Eine gute Zigaretten-Mischung soll auf den Raucher wirken wie ein reiner Akkord. Zwanzig und mehr verschiedene Tabaksorten müssen in ihren Prozent-Sätzen genau aufeinander abgestimmt sein, soll er keinen Missklang empfinden.

Unser Hinweis auf das Gesetz der Harmonie bei einer Zigaretten-Mischung würde nicht so ungewöhnlich erscheinen, wenn bekannt wäre, dass unsere Fachleute oft Begriffe aus der Musik wählen, um fehlende Geschmacksbezeichnungen zu ersetzen. Bald erscheint die „Begleitung" zu laut, bald tritt die „Melodie" zu sehr hervor, so wird stets neu geprobt und abgetönt, bis eine reine Harmonie erzielt ist —!

Diesen Vergleich möchten wir gern dem Raucher nahebringen, damit auch er auf die Feinheiten einer guten Zigaretten-Mischung achten lernt und die Leistung anerkennt, die wir ihm mit unseren Zigaretten bieten.

Hans Neuerburg

Schwarz und Marine

Eleganter Ottoman-Mantel, der Günstling der Mode, mit reicher Tressenbortenfescher Kragen u. breiter Saum mit Seal-Kasin verziert **28.50**

Prächtiger hochwertiger Mantel aus Ottoman-Ripe und halb auf Damasseé. Neue Falten- und Gürtelpartie. In eigener Fabrikation hergestellt **39.00**

Das sind zweifellos die beiden triumphierenden Farben des Winters, weil sie immer gut kleiden und immer vornehm wirken.

Eine ganz überwältigende Auswahl von Mänteln jeder Art in diesen beiden Farben harrt Ihrer hier bei uns.

Sowohl in flotten Backfisch-Größen — in jugendlichen Damen-Größen — als auch in eleganten Frauen-Größen bis zu den größten Weiten.

Und alles zu den geldsparenden C & A-Preisen.

Der vornehme Ottoman-Mantel in der neuen feschen Wickelform: reicher Besatz aus schönem Seal-Elektrik und halb auf Damasseé **49.00**

Hocheleganter Mantel aus gr. Ottoman-Ripe mit großem Seal-Elektr.-Kragen vorzügl. m. wattiertem Kunstseiden-Steppfutter ausgestattet. A. große Weiten **78.00**

C&A BRENNINKMEYER

Oranien-Straße 40 am Oranien-Platz · **Chaussee-Straße 113 Beim Stettiner Bahnhof** · **König-Straße 33 Am Bahnh. Alexanderplatz**

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! — Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Dittmar Möbel-Fabrik

Abgeklärt neuzeitliche Möbel

veralten nie. Drucksachen und die kl. Schrift: „Rhythmus im Wohnraum" senden wir gern kostenfrei.

Molkenmarkt 6 · **Tauentzienstraße 10**

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. 6.10.27 **Staats-Oper** Am Pl. d. Republ. Anf. 7 Uhr **Rosenkavalier**

Donnerst. 6.10.27 **Städtische Oper** Bismarckstr. Turn. II. Anf. 8 **Tiefland**

Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt 8 Uhr **Fünf von der Jazzband**

Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr **Herodes und Mariamne**

Komische Oper 8¼ Uhr. Allabendlich 8¼ Uhr **James Kleins** neuartiges Revue-Stück in 28 Bildern **Die Welt applaudiert . . .** 200 MITWIRKENDE! Theaterkasse ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet!

Deutsches Theater Norden 10334—37 1 Uhr, Ende 11 Uhr **Troilus u. Cressida** Schauspiel von Shakespeare

Hammerspiele Norden 10334—37 1¼ U. Ende 10½ U. **Ihr Mann** Lustspiel von Paul Geraldy

Die Komödie Bismarck 2414/7516 9¼ Uhr. Ende 10½ **Zinsen** Komödie von Bernard Shaw Allabendlich 11¼ U. **Nelson-Nacht-Revue** Die Lichter von Berlin Sonntags 2 Vorstellungen 4½ u. 11 Uhr

Piscatorbühne Theat. a. Nollendorfplatz Kurfürst 2091/93 8 Uhr: **Hoppla, wir leben** von Ernst Toller Inz. Erwin Piscator Jahn, Stahmann, Wellbrecker, Busch, Graetz, Gratzik, Hannemann, Hallmann, Sieg, Stickel. Freitag, 7. Okt. 12 U. Nachtvorstellung **„Blaue Bluse"** sowjetruss. Kleinkunstbühne Moskau zum 1. Male in Deutschland. Deutsche Begleitw. Curt Boes. Preise f. die Nachtvorstellung: 1, 2, 3, 4, 5 u. 6 Mk.

Grosses Schauspielhaus. Tägl. 11 U. Ende 11 U. **DER MIKADO** Die neue **CHARELL-Inszenierung** mit **Max Pallenberg, Rita Georg, Bendow, Jankuhn, Szöke Szakall, Werkmeister, Westermeier** — **Jackson Boys, Sunshine Girls** Stg. nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorst. zu halben Preisen **Vorverkauf 10—6 Uhr**

Trianon-Th. Täglich 8¼ Uhr: **Erika Glässner** in **Kopf oder Schrift** Preise 1, 2, 3 M. usw. Sonnab. 4 Uhr kl. Pr. **Hänsel und Gretel** Sonntag 4 Uhr: **So ein Mädel**

Lustspielhaus 8¼ Uhr: **„Filmromantik"**

CASINO-THEATER 8 Uhr **Die Paula vom Metropol.** Ausschneiden! Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

8 Uhr Winter-Variete Garten Rauchen gestattet! **Edmonde Guy / Ernest van Düren** mit ihren 18 Tänzerinnen und Tänzern.

Renaissance-Theater Steinplatz 901. **Heute** italienisches Gastspiel **Emma Gramatica:** D'Annunzio: Frühlingsmorgen etc.

100 Löwen u. viele andere Sehenswürdigkeiten erwarten Sie Tgl. 8 Uhr, Mittw. u. Stg. auch nachm. 3 Uhr im **Circus Kapitän Alfred Schneider** Kaiserallee, gegenüber Stadtpark. Pfalzburg 2050.

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr: **Kabale u. Liebe** · Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr **George Dandin.** Dazu: **Der gemütliche Kommissär**

SCALA 8 Uhr Nollendorf 7360 Die Oktober-**Varieté-Revue**

Th. im Admiralspalast Täglich 8¼ Uhr Die neue **HALLER-REVUE „Wann und wo?"** 2 Sonntag Vorstellung 3 Uhr u. 8¼ Uhr Nachm. die ganze Vorstellung zu halb. Preis

Lessing-Theater 8 Uhr **„König Heinrich IV"**

Rose-Theater 8¼ Uhr: **Die Maschinenbauer v. Berlin**

Neues Theater am Zoo Täglich 8 Uhr: **„Ach wie so trügerisch —** 3 heitere Akte von Zuk. Preise

Theater des Westens 8 Uhr: Gastspiel **Fritzi Massary** **Eine Frau von Format**

Walhalla-Theat. Täglich 8¼ Uhr: **Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde** Parkett statt 4 Mk. tägl. auch Sonntags **nur 60 Pf.** Sonntag 4 Uhr: **Schneewittchen** Parkett von 30 Pf. an

Thalia-Theater 8 Uhr **Der rote Hahn**

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Straße 6. Täglich 8 U. u. Sonntagnchm. 3 U. **Elite-Sänger** in großer Form in ihrem Bombenprogramm! Volkspreise von 50 Pf. bis 2,50 M. Sonntagnachmittag: **Große Familien-Vorstellung** Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,75 M.

Reichshallen-Theater Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr **Stettiner Sänger** Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Müllerstraße Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm. **Dönhoff-Brett'l:** Varieté, Konzert, Tanz

Residenz-Theater Täglich Uhr: **Der Leibkutscher des Fridericus Rex** Sonntag 3¼ Uhr zu halben Preisen.

Die Schwester Komödienhaus Norden 6304. 8¼ **Hokuspokus** Berliner Theater Dönhoff 170. 8 U. **Léonie**

Planetarium am Zoo Fortlfg. Joachimsthaler Straße Noll. 1378 Der Sternenhimmel auf der Reise von Berlin nach dem Aequator Vorführungen: 4½, 6, 7½, 9 Uhr. Eintritt 1 M. Kinder unt. 15 Jahren 0,50 M.

Rennen zu Grunewald Donnerstag, 6. Oktober nachmittags 1½ Uhr

CIRCUS BUSCH Täglich 8 Uhr: Manegeschau **Vicki wettet um die Welt** Sonnabend, den 8. Oktober 1927 nachm. 4 Uhr: **Einm. Ferien-Sondervorstellg.** Das große Circus-Programm mit Kinderbelustigungen u. Geschenkverteilung. Zum Schluß: Das Mädchen a. Wild-West Amerik. Abenteuerstück in 4 Akten. Sonnabend und Sonntag nachm. 4 Uhr halbe Preise

Stellenangebote finden im Vorwärts beste Beachtung!

Metallbetten 10.50 **Schlafchaiselongues 24.-** Plüschsofas 30 M., Ratenzahlung **Göhr** Berlin, Pappelallee 12 Pankow, Schmidtstr. 1 frei jeder Bahnstation.

Verriegelte Lippen

mit MONA MARTENSSON · Regie: GUSTAF MOLANDER · SVENSKA-FILM DER NATIONAL-FILM A.-G. · **MARMORHAUS** · BISMARCK 1580 VORVERKAUF 12—2 UHR · UR AUFFÜHRUNG HEUTE 5¹⁵ 7¹⁵ 9¹⁵

Die landwirtschaftliche Verschuldung.

Gegen die Pump- und Subventionswirtschaft der Großagrarier.

Die von uns bereits kurz angezeigte jüngste Veröffentlichung des Instituts für Konjunkturforschung über den Umfang und die Zusammensetzung der landwirtschaftlichen Verschuldung in Deutschland ist für die Beurteilung der Lage in der Landwirtschaft wichtig. Sie läßt mit aller Deutlichkeit erkennen, daß während der letzten Jahre, in denen noch dauernd über Mangel an Krediten von der Landwirtschaft geklagt wurde, eine sehr erhebliche Vermehrung des dort arbeitenden Kapitals eingetreten ist. Insgesamt beziffert das Institut die Zunahme der Verschuldung im Laufe des Jahres 1926 auf 846 Millionen Mark, die Zunahme im ersten Kalenderhalbjahr 1927 sogar auf 917 Millionen Mark. Die gesamte erfaßbare Schuldenlast wird zur Jahresmitte 1927 mit fast 5 Milliarden Mark angegeben — ohne die 3 bis 4 Milliarden Mark Aufwertungsschulden. Außerdem sollen noch schätzungsweise 1800 Millionen Mark Schulden an sogenannten „schwarzen" oder „schwimmenden" Krediten, deren Höhe nicht genau anzugeben ist (hauptsächlich Warenschulden und Lieferantenschulden, rückständige Kaufgelder und Pachten usw.), vorhanden sein. Seit dem Ende der Inflationszeit ist danach eine Neuverschuldung der gesamten deutschen Landwirtschaft um 6 bis 7 Milliarden Mark eingetreten. Das ist eine recht hohe Summe auch dann, wenn man die besonderen Umstände der Nachinflationszeit berücksichtigt.

Die Zinsenlast.

Leider hat es das Institut gar nicht erst versucht, Feststellungen darüber zu machen, wie groß die Zinsbelastung ist, die sich aus dieser Neuverschuldung ergibt. Es wird anzunehmen sein, daß die jährliche Verzinsung der genannten Kredite der Vorkriegsbelastung nahekommt. Einen ungefähren Anhaltspunkt bilden aber die interessanten Aufstellungen der Statistischen Abteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern. Es heißt dort, daß auf Grund von stichprobenartigen Erhebungen die Verschuldung an Realkredit je Hektar mit rund 200 M., an Personalkredit je Hektar mit rund 100 M. zu beziffern ist. Die Verzinsung der Personalkredite erfolgt dabei zu rund 15⅔ Proz. jährlich, natürlich heute ein zu hoher Satz, während für die Realkredite lediglich der Anhalt gegeben wird, daß zwischen 7½ und 12 Proz. Zinsen jährlich zu zahlen sind. Ein durchschnittlicher Zinssatz von 9 Proz. ist deshalb für die Realverschuldung wohl nicht zu niedrig angenommen. Wenn die letzteren Zahlen als charakteristisch für das ganze Reichsgebiet angesehen werden, so ergibt sich, daß an Zinsen jährlich etwa 850 bis 900 Millionen Mark von der Landwirtschaft aufzubringen wären.

Nun ist zu berücksichtigen, daß die größeren Güter stärker verschuldet sind. Dies ergibt sich u. a. auch aus einer Uebersicht, die für die Provinz Ostpreußen bei Bauernbetrieben (bis 100 Hektar) einer Gesamtzinsbelastung von 17 M. je Hektar, für kleinere Gutsbetriebe (bis 250 Hektar) eine Belastung von 26,20 M., und für große Gutsbezirke über 250 Hektar eine solche von 34,20 M. feststellt. Wir stehen also folgenden Tatsachen gegenüber:

1. In den letzten Jahren, seit der Währungsstabilisierung, ist eine starke Neuverschuldung der Landwirtschaft erfolgt.

2. Die Neuverschuldung ist besonders hoch bei den größeren Betrieben, die aber vorzugsweise die niedriger verzinslichen Hypothekarkredite erhalten haben, sie ist relativ niedriger bei den Klein- und Mittelbetrieben, die dafür aber mit den höheren Zinsen für Personalkredite belastet sind.

3. Der Prozeß der Verschuldung ist noch nicht abgeschlossen, denn außer den 1,8 Milliarden „Schwimmschulden", die noch konsolidiert werden müssen, ist ständig ein großer Bedarf an Personal- wie an Realkrediten vorhanden.

Staat und Volk sollen für großagrarische Pumpwirtschaft geradestehen?

Diesen Tatsachen steht nun die Feststellung gegenüber, daß, wie das im Reichslandbund zusammengeschlossene Großagrarertum immer wieder betont und statistisch „nachweist", die landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland im großen Durchschnitt ohne Rentabilität seien, d. h. mit jährlichen Verlusten arbeiten (während zahlreiche Betriebe, dank tüchtiger Leitung, unter den gegenwärtigen Verhältnissen sehr wohl rentabel arbeiten!). Und damit erhebt sich die Frage, ob es mit der bisherigen Verschuldungswirtschaft weitergehen kann. Ist es vom Standpunkt einer vernünftigen Wirtschafts- und Kreditpolitik überhaupt vertretbar, daß wahllos immer mehr Kredite an Betriebe gegeben werden, die nach der Behauptung des Reichslandbunds dauernd mit Verlust arbeiten, und die ihre Schuldzinsen nur „aus der Substanz" decken, d. h. nur durch weitere Verschuldung aufbringen können?

Die Landbündler draußen im Lande und ihr Minister in Berlin, Herr Schiele, machen sich die Beantwortung dieser Frage sehr leicht. Sie „fordern" weitere Kredite und sie „fordern" gleichzeitig, wie es eben noch der deutschnationale Abgeordnete Schlange-Schöningen mit größter Naivität ausgesprochen hat, vom Staat, daß er eingreift, um durch Zinsverbilligungen, durch Steuerermäßigungen und -nachlässe, durch Hilfsaktionen und vor allem durch höhere Schutzzölle dazu zu helfen, daß die Verzinsung der Schuldenlast erleichtert wird. Durch die Schutzzölle sollen die Preise für alle Lebensmittel erhöht werden — die gesamte deutsche Volkswirtschaft soll also den Großagrariern die Mittel dafür aufbringen, um ihre unrentable Pumpwirtschaft immer weiter fortzuführen.

Prediger in der Wüste.

Eine solche Politik ist ein volkswirtschaftlicher Unsinn. Glücklicherweise wird das auch in den einsichtigen Kreisen der Landwirtschaft seit langem klar erkannt, seit einiger Zeit auch klar ausgesprochen. Beispielsweise hat der Landwirtschaftsprofessor Beckmann-Bonn soeben erst auf der Magdeburger Tagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft mit aller Entschiedenheit erklärt, daß die Lösung der Kreditkrise nur möglich ist, wenn sich die Landwirte wieder auf das Prinzip der Rentabilität besinnen, und daß die Kreditgewährung an unrentable Betriebe volkswirtschaftlich eine Verschwendung des ohnedies knappen Kapitals, eine Ablenkung von wirklich produktiver Betätigung darstellt. Nicht minder entschieden hat sich vor einiger Zeit schon eines der erfolgreichsten landwirtschaftlichen Kreditinstitute, die Deutsche Domänenbank (jetzt Deutsche Pächterkreditbank) in ihrem Jahresbericht ausgesprochen. Es wird dort gesagt, daß die Landwirtschaft „falschen Parolen" gefolgt sei, als sie sich überstark verschuldete, und als sie dann, um die Zinsen aufzubringen, eine allgemeine Produktionssteigerung und eine allgemeine Intensivierung versuchte — mit dem (vom Landbund und den Landbundministern Kanitz und Schiele) propagierten Ziel, die „einheimische Ernährung sicherzustellen" und „das Volk von der eigenen Scholle zu ernähren". Die planlose Intensivierung unter dem Autarkieprogramm habe dann zu einer immer weiteren Verschuldung geführt. Demgegenüber wird von der Domänenbank folgendes Programm aufgestellt: Zurückhaltung in der Kreditingabe und -aufnahme, Konsolidierung und Systematisierung der Kredite, Rationalisierung und Rentabilisierung der Betriebe.

Schluß mit der systemlosen Kapitalvergeudung.

Diese Forderungen, die aus der Praxis einer (als Pächterkredit-Institut) besonders um ihre Liquidität besorgten Landwirtschaftsbank heraus entstanden sind, sind auch volkswirtschaftlich in hohem Maße vernünftig. Es muß Schluß gemacht werden mit der systemlosen Kreditgewährung an unrentable Betriebe, die das volkswirtschaftlich so dringend nötige Kapital doch nur zwecklos verpulvern, um dann um so lauter nach Zollerhöhungen und Subventionen zu rufen! Die bisherige Praxis der landwirtschaftlichen Kreditinstitute ist wegen ihrer wirtschaftspolitischen Konsequenzen und wegen der hier betriebenen Kapitalverschwendung nachgerade zu einer wirtschaftlichen Gefahr geworden. Dabei haben die Bauern an der systemlosen Verschuldung am allerwenigsten ein Interesse.

Ausreichende Versorgung der bisher benachteiligten Klein- und Mittelbetriebe, soweit sie rentabel arbeiten, mit Hypothekarkredit! Und dem Großgrundbesitz nur dort Kredite, wo es modern und nach kaufmännischen Prinzipien arbeitet, seine ohnehin geringen Steuern bezahlt und die erforderliche Rentabilität nachweist!

Gefährliche Methoden der Konjunkturforschung.

Im übrigen hat sich das Institut für Konjunkturforschung auch bei seiner Publikation über die Agrarkredite wieder Extratänze geleistet. Die Summen, die bei der Verteilung der Rentenbank- und Golddiskontbankkredite auf die einzelnen Größenklassen der Betriebe kamen, sind bekannt. Ihre Mitteilung ist absolut unentbehrlich zur Urteilsbildung über die landwirtschaftliche Verschuldung. Sie ist selbstverständlich für eine objektive Darstellung. Aber das Institut verschweigt die Zahlen. Es verschweigt sie nicht nur, sondern es macht direkt falsche Angaben, die die Tatsachen ins Gegenteil verkehren, so z. B. daß 34,1 Proz. der Rentenbankkredite (der Summen, nicht der Zahl!) Kleinkredite waren. Wir haben allen Grund zu der Annahme, daß man den Kreisen um Herrn Schiele damit gefällig sein wollte. Schon mehrfach mußten solche Seitensprünge, die besonderen Interessentenkreisen nützlich sind, festgestellt werden. Man muß sich wirklich fragen, wie lange das noch so weitergehen soll bei einem Institut, das auch von der organisierten Arbeiterschaft finanziell unterstützt wird, zugleich aber die Politik gegen die Arbeiterinteressen fördert.

Neuer Wucher der Banken.

Nach der Diskonterhöhung der Reichsbank mußte allgemein erwartet werden, daß die deutschen Banken nicht nur die Zinssätze für die Kreditgewährung entsprechend erhöhen, sondern auch die Sätze für die vergüteten Zinsen. Jetzt aber ist schon klar, daß die privaten Banken das nicht tun werden.

Die Berliner Großbanken haben zwar sofort die Kreditzinsen um ein volles Prozent erhöht. Aber schon jetzt steht fest, daß sie die Zinsspanne vergrößern werden. Die zu vergütenden Zinsen sollen durchweg nur um ein halbes Prozent erhöht werden. Die Preußische Staatsbank hat eine Erhöhung vorgenommen zwischen ½ und 1 Proz. Sie ist also wenigstens etwas anständiger als die privaten Banken. Von den deutschen Sparkassen und den anderen öffentlichen Banken hoffen wir, daß sie dem schlechten Beispiel der Privatbanken nicht folgen werden.

Die Vergrößerung der Zinsspanne ist ein Raubzug der Banken. Nichts anderes. Wenn sie 50 Milliarden im Jahre umsetzen würden, so bedeutet das halbe Prozent, um das sie die Zinsspanne erweitern, eine Mehreinnahme von 250 Millionen Mark. Um so viel werden die deutschen Kredite künstlich verteuert. Während alles krampfhaft in Deutschland an der Niedrighaltung des Preisniveaus arbeitet, was sich irgendwie für die Gesamtwirtschaft verantwortlich fühlt, erhöhen die Banken den Preis für das Kapital. Die absolute Verteuerung der Kredite, die die Reichsbank durchgeführt hat, muß noch nicht sehr gefährlich sein. Die ganze Volkswirtschaft zahlt deshalb noch nicht mehr, wenn zugleich die Zinsspanne die gleiche bleibt. Das Vorgehen der Banken aber im gegenwärtigen Augenblick ist unvergleichlich viel schlimmer als die Diskonterhöhung der Reichsbank und muß öffentlich gebrandmarkt werden.

Schacht und die Preußenanleihe.

Reichstag und Reichsregierung müssen eingreifen.

In den letzten Tagen wurde gemeldet, daß die Auflegung der Preußenanleihe nun gesichert sei. Das ist leider nicht der Fall. Aber es klären sich etwas die Umstände, unter denen das amerikanische Staatsdepartement zu seinem Einspruch gekommen ist. Sie klären sich auf sensationeller Weise. Es geht dabei — und das kann nicht überraschen — um Dr. Schacht, den deutschen Reichsbankpräsidenten.

Nicht mehr und nicht weniger als folgende Zusammenhänge werden vom „Journal of Commerce" als wahr behauptet. Das amerikanische Staatsdepartement sei durch den Präsidenten Strong der amerikanischen Bundesbanken zu seiner Stellungnahme gekommen. Schacht habe den Gouverneur Strong auf die Zweckmäßigkeit hingewiesen, den Verkauf weiterer Dollarbonds für deutsche Anleihen in Amerika hintanzuhalten, weil auf diese Weise die Ausführbarkeit des Dawes-Plans sofort festgestellt werden könne. Der Zeitpunkt brauche dann nicht verschoben zu werden, an dem Deutschlands Leistungen ein für allemal bestimmt würden. Die Emission von deutschen Anleihen in Amerika diene lediglich der Zahlung von Reparationen; die deutschen Auslandsverpflichtungen würden vermehrt ohne gleichzeitigen Nutzen für Deutschland. Schacht habe weiter den Vorschlag gemacht, die Erträge aus den New Yorker Verkäufen von Dollarbonds für deutsche Anleihen besonders zu kennzeichnen, damit sie für den Rücktransfer an die Alliierten durch den Reparationsagenten unbenutzbar würden. Damit würde verhindert, daß die Anleiheerlöse nicht durch Deutschland wie durch ein Sieb einfach hindurchglitten und erreicht, daß Deutschland wirklich Betriebskapital für den Wiederaufbau seiner Industrie erhalte. Soweit die amerikanische Zeitung, die bisher als zuverlässige Informationsquelle galt.

Die Reichsbank teilt dazu mit, daß die Meldung des „Journal of Commerce" völlig unzutreffend sei. Es sei bei der Konferenz der Notenbankleiter zwar ganz allgemein das Problem der Auslandsanleihen erörtert worden, doch habe sich Schacht dazu nur mit größter Reserve geäußert und keinerlei Stellung in dem Sinne genommen, wie es die Meldung des „Journal of Commerce" will.

Angesichts dieser Erklärung ist es natürlich ausgeschlossen, die Reichsbank und den Reichsbankpräsidenten Lügen zu strafen. Die bestimmte Art aber, in der das „Journal of Commerce" gesprochen hat, macht es den deutschen Reichsbehörden zur Pflicht, den Reichsbankpräsidenten amtlich über die Zusammenhänge zu vernehmen und der deutschen Oeffentlichkeit endlich jene Aufklärung zu geben, für die es schon seit dem ersten Tage der Gefährdung der Preußenanleihe an der Zeit war. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß, wenn nach der Behauptung der Reichsbank und ihres Präsidenten die

Die ersten Backversuche

eines angehenden Hausmütterchens können durch keinen besseren Rat unterstützt werden, als den die Mutter gibt. Sie sagt stets: „Nimm Dr. Oetker's

Backpulver „Backin"

wenn Dein Kuchen geraten soll." Mit freudigem Stolze würden Millionen von Hausfrauen dasselbe sagen, wenn sie an ihr erfolgreiches Backen mit „Backin" denken.

Heute ist es kinderleicht, die schönsten Kuchen, Torten und Kleingebäcke aller Art selbst zu backen, weil Ihnen die sorgfältig ausprobierten Rezepte und die zahlreichen naturgetreuen farbigen Abbildungen in Dr. Oetker's neuem Rezeptbuch, Ausgabe F eine reiche Auswahl und willkommenen Anhalt bieten. Sie lesen in dem Buch auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder", mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. —

Dr. Oetker's Rezeptbuch F ist in allen einschlägigen Geschäften für 15 Pfennig erhältlich, wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin" zur Verwendung.

amerikanischen Mitteilungen völlig unzutreffend sind, oder, wie von einem Berliner Blatt nach der erholten Auskunft bei der Reichsbank, „frei erfunden" sind, die amerikanische Meldung sich mit den vernünftigsten Kombinationen deckt, die man für die auffallende Haltung des amerikanischen Staatsdepartements finden kann. Das ist um so wichtiger, als der Reichsbankpräsident zugibt, daß das Problem der deutschen Auslandsanleihe erörtert worden ist.

Die öffentlichen und privaten Finanzinteressen, die jetzt auf dem New Yorker Kapitalmarkt auf dem Spiele stehen, sind kolossal. Es ist nicht nur die Preußenanleihe gefährdet, es sind fast zwei Dutzend andere öffentliche und private Großanleihen gefährdet. Abgeschlossen, aber noch nicht genehmigt sind im ganzen etwa 62,50 Millionen Dollar für Preußen, Breslau, Hannover, die Sächsische Landespfandbriefanstalt, die Westischen Kleinbahnen und die Stadt Frankfurt a. M. Verhandlungen laufen über Anleihen im Betrage von rund 200 Millionen Dollar, und die Fühlung ist aufgenommen für Anleihen im Betrage von über 100 Millionen Dollar. Darunter sind sehr wichtige Anleihen, insbesondere für den Wohnungsbau und die Landwirtschaft. Für weit über eine Milliarde Mark, für die der amerikanische Markt geöffnet werden soll, sind durch das Zwischenspiel bei der Preußenanleihe die Genehmigungen fraglich geworden oder die Verhandlungen unterbrochen.

Zu den Auslandsanleihen kann man stehen wie man will, Reichstag und Reichsregierung haben keine andere Wahl, als endlich vollste Klärung über den Fall Schacht zu schaffen.

Das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat klagt.

Es kann nicht anders.

Das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat hat seinen Geschäftsbericht für 1926/27 vorgelegt. Es wird richtig festgestellt, daß der englische Bergarbeiterstreik die Absatzmöglichkeit für deutsche Kohle wesentlich verbessert und auch im übrigen einen Anstoß für eine Wirtschaftsbelebung in Deutschland gegeben habe. Das ließ sich schlecht leugnen.

Im übrigen aber ist der Bericht des Syndikats, der ehrlicherweise über die unerwartete Glanzkonjunktur des Jahres 1926/27 jubeln müßte, eine Disharmonie von lauten Klagen. Die von uns gemeldete Anregung der Direktion der Diskontogesellschaft Berlin, daß aus den Konjunkturgewinnen auch die Kapitalverluste aus stillgelegten Anlagen auszugleichen sind, hat prompt im Syndikat eingeschlagen. Das Syndikat benutzt den Berliner Wink mit dem Zaunpfahl zu der Feststellung, daß mancher Gewinnabschluß der Zechen in das Gegenteil verkehrt würde, wenn die Kapitalverluste aus den aufgegebenen Betrieben berücksichtigt werden könnten. Die kühne Behauptung wird aufgestellt, daß die Modernisierung der Werke mit ausländischem Kapital erfolgt sei; die Finanzierung über Betrieb, die sehr stark war, wird verschwiegen. Selbstverständlich kehrt die Behauptung wieder, daß die Erlöse hinter der Vergrößerung des Absatzes zurückgeblieben seien; von den Gewinnen aus den Nebenprodukten verlautet kein Wort. Das öffentliche Mitleid wird angerufen, weil trotz der maßvollen Preispolitik des Syndikats der böse Reichskohlenrat und der noch bösere Reichswirtschaftsminister eine Heraufsetzung der Kohlenpreise verhindert haben. Aber dankenswerterweise wird die Katze aus dem Sack gelassen mit der Feststellung, daß durch die niedrigen Preise die weitere technische Vervollkommnung der Anlagen in bedenklicher Weise beeinträchtigt werde. Preiserhöhungen sollen also wirklich dazu dienen, Kapital, das man sonst aufnehmen müßte, zu ersetzen.

Begreiflich, daß die Klage über den Widerspruch folgt, daß Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen „aufgezwungen", „entsprechende" Preiserhöhungen aber versagt werden. Immerhin wird die Zukunft nur mit „gewisser" Besorgnis angesehen, da die Belebung der deutschen Industrie den Absatz an Industriekohle nur wenig gesteigert habe. Wahrscheinlich ist hier auch die Konkurrenz wieder nicht berücksichtigt, die ausländische Kohle im deutschen Inland der Ruhrkohle immer erfolgreicher bereitet.

Der Absatz des Deutschen Kalisyndikats im September betrug 1 186 290 Doppelzentner Reinkali gegen 825 890 Doppelzentner Reinkali im gleichen Monat des Vorjahres. Der Absatz in den ersten fünf Monaten (Mai bis September) des laufenden Düngejahres beträgt 4 180 227 Doppelzentner Reinkali gegen 3 957 233 Doppelzentner Reinkali in den ersten fünf Monaten des Düngejahres 1926/27. Der Absatz in den ersten neun Monaten des laufenden Kalenderjahres beträgt 10 069 953 Doppelzentner Reinkali gegen 8 725 012 Doppelzentner Reinkali in den ersten neun Monaten des Kalenderjahres 1926. — Der Kalibergbau ist, wie gemeldet wird, überall stark beschäftigt, besonders in Hannover und Thüringen. Mehrfach wird sogar über Kräftemangel geklagt.

Gebesserter Arbeitsmarkt auch Anfang Oktober. Der gesamte Arbeitsmarkt im Reich steht nach den Berichten der Landesarbeitsämter für Anfang Oktober im Zeichen einer leichten Besserung. Noch geht die Entlastung von der Landwirtschaft aus, die für die Rüben- und Kartoffelernte in starkem Maß Kräfte beansprucht. Die Bautätigkeit ist noch lebhaft, die Nebengewerbe haben daher gut zu tun. Anhaltend günstig ist die Lage in der Eisen- und Stahlverarbeitung, in der Metall- und Maschinenindustrie, in der chemischen und in der Textilindustrie. Uneinheitlich bleibt die Lage im Vervielfältigungsgewerbe, in der Lederindustrie, im Gastwirtsgewerbe und teilweise auch im Bekleidungsgewerbe.

Krise und Subventionen in der spanischen Bleiindustrie. Auf Spanien entfällt etwa ein Achtel der Welterzeugung an Blei. Aber der spanischen Bleihütteninduftrie geht es schlecht. Ihre Lage hat sich in den letzten Monaten erheblich verschlechtert, so daß die Arbeitslosigkeit in den Industriebezirken Kartagena, Linares und Karolina so groß geworden ist, daß vor kurzer Zeit 20 000 Arbeiter feiern mußten. Zur Rationalisierung der gefährdeten Bleiindustrie hat die spanische Regierung im Juli dieses Jahres die Zwangskartellierung angeordnet und gleichzeitig durch königliches Dekret eine staatliche Hilfe in Höhe von 3 Millionen Peseten bewilligt. Bis zum Ende des vergangenen Monats war jedoch eine Besserung innerhalb der notleidenden Industrie Spaniens nicht zu erzielen, da infolge der allgemeinen Krise in der internationalen Bleihüttenerzeugung und bei den großen Schwierigkeiten am Weltmarkt trotz staatlicher Subventionen der Bleierzbergbau und die Hütteninduftrie in Spanien nicht wieder lebensfähig gemacht werden kann. Die Verhältnisse liegen dort so, daß das Erz und das gewonnene Blei viel teurer ist als in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo man wesentlich billiger arbeiten kann. Auch aus dem Beispiel Spaniens ist zu ersehen, daß staatliche Subventionen keine Hilfe bedeuten. Im übrigen haben jetzt die spanischen Bleihüttenbesitzer mit der Regierung Verhandlungen aufgenommen zum Aufkauf der Bergwerke und der Hüttenbetriebe durch den Staat.

Landwirtschaftliche Weltproduktionsstatistik für 1930. Das internationale Landwirtschaftsinstitut in Rom bereitet für 1930 eine landwirtschaftliche Produktionsstatistik vor, die alle Länder der Erde umfassen soll. Von europäischen und nordafrikanischen Ländern liegt bereits die Zustimmung zur Mitarbeit nach gemeinsamen Richtlinien vor. Die Länder des nahen Ostens würden bei dieser Gelegenheit zum ersten Male mit genauen Zahlen erfaßt werden. Mit Indien, Siam und Japan sind Verhandlungen eingeleitet. An den schon im Gange befindlichen Vorarbeiten sind Mitglieder des amerikanischen Ernte-bureaus maßgebend beteiligt.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3. — **stets an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 1 Trep. rechts, zu richten**

2. Kreis Wedding. Freitag, 7. Oktober, 19 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes an bekannter Stelle.

6. Kreis Kreuzberg. Freitag, 7. Oktober, 19½ Uhr, bei Krüger, Grimmstr. 1, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes.

Heute, Donnerstag, 6. Oktober:

48. Abt. 20 Uhr bei Keller, Fürstenstr. 1, Funktionärsitzung.

75. Abt. Wannsee. 19½ Uhr öffentliche Kundgebung gegen den Reichsschulgesetzentwurf in der Schulaula Charlottenstraße. Referent Schulrat Dr. Hering. Männer und Frauen, erscheint in Massen!

79. Abt. Schöneberg. 20 Uhr bei Groß, Sedanstr. 17, Funktionärsitzung. Bericht über Gohrisch. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen sämtlicher Funktionäre unbedingt erforderlich.

120. Abt. Tegel. 20 Uhr im Lokal Christensen, Schleiperstr. 60, Funktionärsitzung.

Morgen, Freitag, 7. Oktober:

3. Abt. 19½ Uhr bei Krüger, Engelufer 23, wichtige Funktionärsitzung. Alle Funktionäre müssen unbedingt erscheinen.

9. Abt. 20 Uhr bei Hufenbach, Perleberger Str. 64, ordentliche Funktionärsitzung. Erscheinen unbedingt erforderlich.

30. Abt. 19 Uhr bei Pohst, Lychener Ecke Stargarder Straße, Funktionärsitzung. Jeder Funktionär muß erscheinen.

81. Abt. Friedenau. 20 Uhr bei Schönefeld, Kirchstr. 22, Funktionärsitzung. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Neukölln. 89. Abt. 19 Uhr bei Grammeck, Sanderstr. 10, Vorstands- und Funktionärsitzung. — **93. Abt.** 19½ Uhr bei Zimmermann, Stuttgarter Straße 41, Funktionärsitzung. Jeder Bezirk muß vertreten sein. — **95. Abt.** 20 Uhr bei Reusch, Jägerstr. 10, Funktionärsitzung. Jeder Bezirk muß vertreten sein. — **96. Abt.** 19¼ Uhr bei Lohann, Wipperstr. 18/19, Funktionärsitzung. — **97. Abt.** 19½ Uhr bei Rohr, Siegfriedstr. 28, Funktionärsitzung.

101. Abt. Treptow. 19 Uhr pünktlich in der Spedition Grazstr. 50 Vorstandssitzung mit sämtlichen Bezirksführern.

108. Abt. Köpenick. 19½ Uhr im Sitzungszimmer Sitzung sämtlicher Bezirksführer und der Unterbezirksführer.

118. Abt. Lichtenberg. 19 Uhr bei Mix, Margareten- Ecke Friedrichstraße, Funktionärsitzung. Erscheinen unbedingt erforderlich.

123. Abt. Karlshorst. 20 Uhr bei Hübner wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen ist Pflicht.

128./130. Abt. Pankow. 20 Uhr bei Mrehs, Berliner Straße Ecke Lindenpromenade, Funktionärsitzung. Pünktlich erscheinen!

*

67. Abt. Grunewald. Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, Bannerweihe der Abteilung im Bahnhofsrestaurant Grunewald. Es ist Parteipflicht, daß sich alle Genossinnen und Genossen beteiligen. Die Genossen des 9. Kreises sind besonders eingeladen.

Frauenveranstaltungen.

5. Kreis Friedrichshain. Mitgliederversammlung Freitag, 7. Oktober, 19½ Uhr, in Schmidts Festsälen, Fruchtstr. 38. 1. Bericht der Genossin Grötzinger über den Kursus in Kietzmühle. 2. Bericht der Genossin Schröter über den Kursus in Gohrisch. Die Mitglieder müssen eingeladen werden.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt und Kinderschutz.

2. Kreis Tiergarten. Sonntag, 9. Oktober, Besichtigung des Erziehungsheimes Waldfrieden bei Lichterfelde. Treffpunkt Potsdamer Bahnhof 9½ Uhr pünktlich (Abfahrt 9,46 Uhr). Interessierte Genossinnen und Genossen sind eingeladen.

Jungsozialisten.

Auf Einladung der Berliner Jungsozialisten spricht am Montag, 10. Oktober, im Preußischen Landtag, Prinz-Albrecht-Str. 5, Saal 12, um 19½ Uhr Genosse G. v. Zwehl über: „Politische Kunst und Kunstpolitik." (Ein sehr wesentlicher Beitrag zum aktuellen Problem des Gesinnungstheaters [Piscator-Bühne].)

*

Prenzlauer Berg: Heute, Donnerstag, 20 Uhr, im Altersheim Danziger Straße 62 Vortrag: „Das Arbeitsgerichtswesen." Referent: Willi Eisleben.

*

Achtung, Gau Berlin-Brandenburg: Gauleitungsmitglieder! Am Montag, 10. Oktober, findet vor der Gesamtveranstaltung im Landtag pünktlich um 17¼ Uhr eine wichtige Besprechung mit dem Brandenburger Bezirksvorstand der Partei im Brandenburger Bureau, Lindenstr. 3, 1. Hof 3 Tr., statt.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreis Neukölln: Freitag, 7. Oktober, 19½ Uhr, Helferversammlung in der Baracke Gangloferstraße. Tagesordnung: „Unsere Elternorganisation."

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

94. Abt. Neukölln. Unser langjähriger Genosse, der Drechsler Oskar Tabert, Lichtenraher Str. 87, ist am Montag, 3. Oktober, verstorben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Einäscherung Freitag, 7. Oktober, 18½ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Wir erwarten regte Beteiligung.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Abteilungsmitgliederversammlungen heute 19½ Uhr:

Schönhauser Vorstadt: Schule Driesener Str. 22. — **Köpenicker Viertel:** Schule Wrangelstr. 128 („Das junge Deutschland"). — **Südwest:** Lindenheim. — **Friedenau:** Schule Offenbacher Str. 5a. — **Lichterfelde:** Heim Lichterfelde-West, Albrechtstr. 14a. — **Steglitz II:** Heim Albrechtstr. 47. — **Wittenau:** Heim Rosenthaler Str. 15. — **Treptow:** „Vorwärts"-Spedition Grazstr. 50.

*

Norden: Schule Putbuser Str. 3, „Der Völkerbund." — **Fallplatz:** Schule Eberswalder Str. 10, Einführungsabend. — **Schöneberg III:** Heim Hauptstraße 15, Hermann-Löns-Abend. — **Pankow-Süd:** Schule Kaiser-Friedrich-Straße, Uebungsabend.

Werbebezirk Neukölln: Das Ueben zur Werbefeier in Rosenthal fällt heute aus. Wir üben erst am Sonnabend.

*

Neukölln III: Morgen, Freitag, Uebung der Spielleute, Schule Kopfstraße, 19 Uhr.

Donnerstag
6. Oktober 1927

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Konstantinopel.

Von Julius Meier-Graefe.

Einfahrt in den Bosporus. Man sollte immer nur draußen herumfahren und die Stadt nicht betreten. Einem Delacroix, der die großartige Perspektive entrollte, genügte der Blick auf irgendeine primitive Abbildung, um die Absicht der Natur zu erraten und sie zu überbieten. Die Türken haben nichts erraten. Sie setzten wahllos kleine und große Häuser, Moscheen, Minarette auf das Gelände und bekleckten es, immer nur auf platteste Notdurft bedacht. Kein Haus steht, wie es stehen müßte. Die Kultbauten häufen sich klumpenweise. Das zauberhaft gelegene Serail ist flüchtigste Improvisation, und niemandem fiele ein, die Sultane, die hier residierten, für fürstliche Machthaber zu halten. So richten sich eilige Gouverneure ein, die nächstens wieder weg müssen. Man findet schon im 17. Jahrhundert und noch früher das erstaunliche Proletariertum moderner Monarchenmilieus. Nur wird man nicht abgestoßen. Die Kümmerlichkeit der ganzen Anlage hat fast etwas Rührendes. In einer der vielen gartenhaushaften Lokalitäten wurde gerade eine Sammlung chinesischer Porzellane aufgestellt, unter denen es gute blauweiße Kanghis gab. Das asiatische Dekor wirkte in dieser Umgebung ungemein natürlich, während jeder der vielen türkischen Versuche, sich mit architektonischen Formen Europas abzufinden, nur kleptomanische Gelüste verrät.

Die Bewohner der Stadt haben ihr orientalisches Kostüm ablegen müssen. Es gibt keine Hunde und keinen Fez mehr, und die Frauen gehen unverschleiert. Der Schleier liegt auf dem Haar und kann jeden Augenblick herabgezogen werden, und mancher Moslem trägt den Turban in der Tasche, um ihn, sobald Kemal fällt, bei der Hand zu haben. Vorher traut man sich nicht. Renitente Fezleute werden hingerichtet. Es ist Kemal mit dem Eingriff in die Toilette gelungen, die geplante Erneuerung des Volkes symbolisch festzulegen, aber die Stadt sieht seitdem wie Kattowitz aus. Der vielbesungene malerische Orient steckte nur noch im Kostüm der Eingeborenen. Wahrscheinlich ist Stambul immer ein verkleidetes Kattowitz gewesen, und Kemal beging mit der Unterdrückung der Maskerade einen Akt der Ehrlichkeit.

Hier und da spürt man noch, versteckt unter türkischer Tünche, die byzantinische Glanzzeit. Die merkwürdigsten Reste, auf die man am wenigsten gefaßt ist, stecken unter der Erde: die riesigen Wasserkeller, unabsehbare Säle, deren Boden flüssig ist und deren gewölbte Decken von zahllosen Säulen getragen werden. Säle sagt viel zu wenig. Als ich die erste Zisterne betrat, überfiel mich eine Art Platzfurcht. Die eine heißt die Zisterne der 1001 Säulen. Ein steinerner Wald dehnt sich, glaubt man, unter der ganzen Stadt aus. Phantastische Bilder, finster und großartig und durchaus fremd, spielen auf dem gleißenden Wasserspiegel. Anders geartete Lebewesen mögen sich hier belustigt oder unheimliche Kulte getrieben haben. Die Tatsache, daß ein höchst plausibler nützlicher Zweck, die Sammlung des Wassers, diese Pracht hervorrief, stößt auf Widerstände unserer geheimnislüsternen Psyche, die allein hier unter der Erde etwas von dem erwarteten und oben verweigerten Märchen Konstantinopels wittert.

Unter Tag die Säulenwälder der Zisternen, über Tag die Agia Sophia. Wir wollten eigentlich nichts anderes sehen, kamen nur der Kirche wegen her. Ich erwartete die gesteigerte Würde des Tempels von Jerusalem, den erhöhten Glanz von S. Vitale in Ravenna, eine vergeistigte Markuskirche. Ich hoffte auf den rauschenden Akkord des byzantinischen Griechentums, des griechischen Christentums, erwartete den christlichen Tempel. Es ist dafür gesorgt, daß unsere Rechtfertigungen nicht in den Himmel wachsen. Die geträumte Agia Sophia hat vielleicht einmal gestanden, wäre es auch nur in den ersten dreißig Jahren bis zu dem Erdbeben, daß die ursprüngliche Kuppel brach. Damals erklang der Preis des auferstandenen Erlösers im Hymnus einer auferstandenen Menschheit. Ein genialer Mensch, Anthemios mit Namen, nicht weniger wert als ein Phidias, im Gedächtnis zu bleiben, formte das Gefäß des christlichen Dithyrambus, und auch nach der Wiederherstellung durch Nachfolger, die seines Geistes waren, mag das Wort Justinias, der Tempel Salomons sei übertroffen, gegolten haben. Heute ist der Klang dem Hause entwichen, und man betrachtet mit dem phantasielosen Auge des Kenners ein Instrument, das nicht mehr gespielt wird. Ein interessanter Kuppelbau, meinte unser Freund, der Architekt.

Noch einmal bestätigt sich die Macht der Mosaiken, diesmal im Negativen. Sie waren einst die Augen des Doms, und ihre Blicke strahlten aus der Höhe auf die Beter hinab, während die Bilder oben blieben. Die Türken haben die Pracht mit einer gelben Sauce zugeschmiert und den Tempel geblendet. Die übriggebliebene Anatomie führt irre, denn sie verrät nur die Wirkung aus dem Prunkbedürfnis morgenländischer Imperatoren, nicht den umschlingenden Hymnus der Gemeinde. Grecos Baldachin mit den himmlischen Heerscharen fehlt.

Das erste, was Kemal tun müßte, um sich vor der Welt, zu der er sein Volk bekehren möchte, zu legitimieren, wäre die Entschleierung der Agia Sophia. Nicht für die Christen, nicht für das orthodoxe Dogma, sondern für die Sophia. Man kann unseren Kathedralen die Bilder entführen und die steinernen Heiligen köpfen, immer bleibt der Dom. Solange ein gotischer Pfeiler steht, trägt er den Baldachin über der Gemeinde. Hier aber, in dem ganz erhaltenen Bau, der heute noch einem Kult dient, versagt die gegebene Bestimmung des Raums. Es ist, als weigere sich der Stein, dem Islam zu dienen, und ziehe das Wesenlose der Verunreinigung vor.

(Vorabdruck aus dem demnächst erscheinenden Reisebuche „Pyramide und Tempel" von Julius Meier-Graefe. Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin.)

Diese Mexikaner!

Der aufständische General Serrano wurde in Mexiko kurzerhand standrechtlich erschossen.

v. Lüttwitz: „Unkultiviertes Volk, diese Mexikaner! Da erschießen sie einen meuternden General, ohne sich um seine Pensionsansprüche zu kümmern!"

Vom „spartanischen ehrenvollen Geist".

Fast zwei Jahre sind inzwischen vergangen. Da konnte man im „Deutschen Adelsblatt", einer Zeitschrift der Deutschen Adelsgenossenschaft, deren Ehrenvorsitzender der Reichspräsident v. Hindenburg ist und die ihre Bestimmung darin sieht, „für die Aufgaben des christlichen Adels zu wirken", die „Erinnerungen eines alten Potsdamer Kadetten" lesen. Sie lauteten unter anderem also:

„Dreschen taten wir uns eigentlich dauernd . . . Zum Dreschen gehört in erster Linie Schneid, dann erst kam Gewandtheit und Kraft in Frage. Der Drasch war ein Faustkampf, der mit blanker Faust ausgetragen wurde . . . Ich habe Ring- und Boxkämpfe, Säbel- und Gewehrfechten gesehen. Es ist alles schwächlich gegen die Schärfe, mit der so zwei Jungens gegeneinander losgingen . . . Es ging nie ohne Blut ab, bei solchem Drasch . . ."

„Was haben Sie denn für'n blaues Auge, Kadett?" fragte dann wohl der Offizier du jour am andern Morgen. „An der Bettkante gestoßen, Herr Leutnant", war dann die übliche Antwort . . . So wurde der spartanische, ehrenvolle Geist gezogen, der sich auf den Schlachtfeldern Europas verblutet hat. Siegreich . . . verblutet, aber nicht umsonst. Solch Geist kann nicht untergehen, und der Geist lebt und wird auferstehen, das walte Gott."

Amen — das muß man noch hinzufügen. Denn das vergißt ein adliger „Christ" eigentlich nicht, der durch eine solche gottvolle Schule ging. Mit einem Blick gen Himmel weiß der mit einem Gegner seine Kräfte zu messen — die seine Fäuste entfalten! Wozu auch Geist entfalten? Davor behüte Gott. Es war der Weltkrieg eine Frucht jenes Geistes von Potsdam. Der Krieg war für uns eine verlorene Sache. Aber es war eine verlorene siegreiche Sache. Siegreich verblutet . . . so also kann man sagen . . .

*

Auf der Straße prügelten sich dieser Tage vor meinen Augen zwei Jungen. Sie bearbeiteten sich mit Fäusten, während eine andere Gruppe Jungen gespannt zusah. Die Leute, die vorbeigingen, waren darüber entrüstet. Ich aber nicht. Denn die Leute wußten nicht, daß es ein ganz besonderer Geist war, dem die Jungen huldigten. Sie betätigten sich adlig . . .

Johannes Berthold.

Namen mit „Sohn".

Namen mit Sohn sind häufiger, als gewöhnlich angenommen wird. Denn das Wort findet sich oft ganz versteckt in Verbindung mit irgendeinem Familiennamen. Der Sohn nennt sich nach dem Vater und fügt das Wörtchen „Sohn" bei. Ben Israel heißt nichts anderes als der Sohn des Israel, denn Ben heißt Sohn. So sind auch die Namen zu erklären: Ben Akiba, Ben Hur, Bensen. Dasselbe ist der Fall mit dem syrischen Bar, der Sohn. Bartholomäus, Barabbas sind auf diese Weise entstanden, ebenso wie Jakobsohn, Mendelssohn, Levysohn. Ebenso verhält es sich mit den schottischen Namen, die mit Mac zusammengesetzt sind: Macdonald (Sohn des Donald), Mac Mahon. Im Russischen heißt der Sohn Witsch, daher die Namen Nikolajewitsch, Alexandrowitsch. Leichter zu erkennen sind die englischen Zusammensetzungen: Wilson (Sohn des Wil), Robinson, Richardson, Robertson, Benedictson, sowie die schwedischen Björnson, Ibsen und die normännischen Fitzjannes (Fitz: der Sohn), Fitzgerald u. a. Im Nordischen ist das Wort Sohn meist zu sen abgeschwächt, also Frensen (Sohn des Franz), Classen (Sohn des Klaus), Petersen, Jansen, Andersen. Sehr interessant ist der Werdegang des Namens des Professors Paulsen. Ein Urahne des Professors hieß Thomas Jansen, ein Sohn dieses Jansens namens Frerck (Friedrich) nannte sich Frerck Thoms Sohn, also Frerck Thomsen, der Nachfahre dieses hieß wiederum Paul Frercksen, dessen Sohn Frerck Paulsen und dessen Sohn Paul Paulsen. Der letzte war der Vater des Professors Friedrich Paulsen.

Tornado, Taifun, Orkan. In diesem Jahr der Naturkatastrophen hören wir immer wieder von furchtbaren Wirbelstürmen, die schreckliches Unheil anrichten. Nachdem eben erst von einem Taifun berichtet wurde, der Japan heimsuchte, folgt rasch die Nachricht von dem Tornado, der St. Louis verwüstet hat. Diese Namen sind uns geläufig, ohne daß wir sie doch recht erklären können. Da ist z. B. das merkwürdige Wort „Tornado". Man leitet es vielfach von dem lateinischen „tornare" = drehen ab. Dies dürfte aber nicht richtig sein, denn das Wort ist gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus Spanien zu uns gekommen, wo es von den Seeleuten für besonders schwere Stürme verwendet wurde. Das spanische Wort heißt ursprünglich „tonado" und bezeichnet einen Gewittersturm, stammt also von dem lateinischen „tonare" = blitzen her. Erst später führte die unrichtige Ableitung zu der Form „Tornado", die dann zur Bezeichnung von Wirbelstürmen verwendet wurde. Aus dem Spanischen ist auch das Wort „Orkan" zu uns gekommen, das aus dem spanischen „hurricano" hergeleitet wurde. Die Spanier wieder übernahmen diese Bezeichnung aus der Sprache der karibischen Indianer, die die furchtbaren ostindischen Stürme „hurucan" nannten. Das Wort Taifun, das hauptsächlich von den Stürmen im Fernen Osten gebraucht wird, gilt vielfach für chinesisch; tatsächlich aber kommt es von dem griechischen „Typhon" her, das soviel wie Wirbelwind bedeutet. Das Wort wurde im Arabischen in „Tufan" umgewandelt und von den arabischen Seefahrern im Fernen Osten benutzt. Daher kommt die Annahme des chinesischen Ursprungs, die dadurch unterstützt wird, daß chinesisch „ta" groß und „fang" Sturm bedeutet.

Ein Wolkenkratzergefängnis. Die Stadt New York will nun auch ein Gefängnis im Wolkenkratzerstil dem Stadtbilde einverleiben. Es soll ein Frauengefängnis werden und nach dem Plan eines modernen Hotels errichtet werden mit viel Luft und Licht für die Insassen. Parterre sind Räume für Leibesübungen vorgesehen, und die Zellen verteilen sich vom vierten bis zum zehnten Stockwerk. Im elften Stockwerk wird das Hospital Unterkunft finden.

Als Gefangener durch Bayern.

Von Franz Rothenfelder.

Revolutionärer Ueberschwang gab den März- und Apriltagen des Jahres 1919 Gewalt des Sturmhaften und ließ das Land an der Nordgrenze der Alpen in Glut und Farbe südlicher Sonnengebiete erscheinen — in fast traumhaft fahles Licht des Erlebens warfen Tod und Kerkerverhängnis ihre Schatten voraus, aber die davon betroffen werden sollten, fragten nicht nach Zukunft. Sie wurden von einem Starken getragen und getrieben, das Tat hieß.

Ruhiger, klarer, wenn auch nicht ohne Schmerz, blicken wir heute zurück. Empfinden war damals mächtiger und mehr entscheidend als überlegender und wägender Verstand — wie immer in Zeiten revolutionärer Hochspannung, in der Freiheit Handeln und nicht Verhandeln sein will.

Wir schauen geeint in nebelhaftes Werden, da wir gegen Willen und Wissen uneinig wurden. Aber mochten wir damals getrennt erscheinen: heute haben wir wieder zusammengefunden und die Härte und Hast der Tage von einst, die viel an wirklichem und ehrlichem Freiheitswillen sahen, sollen uns gemeinsamer Besitz sein. In diesem Sinne darf Erinnern wieder aufleben — jedes Einzelschicksal war doch nur ein Schicksalsanteil am ganzen ringenden Volke der Arbeit und Freiheit.

Es ist ein ziemlich ausgedehntes Land, das den Namen Bayern trägt: von den Alpen zu den mitteldeutschen Gebirgen, und was zwischen beiden liegt, ist ein schönes und reiches Land. Niemals aber hat es wohl ein geborener Bayer so rasch im Flug und so eigenartig in den Fahrtverhältnissen kennen gelernt wie einer der Kämpfer, der damals eben, am Mittwoch vor Ostern, Gefangener geworden war. Noch heute fliegt es wie Spuk und Gespenstergrauen und in solcher Gegensätzlichkeit des Erlebens vorüber, daß es menschlich wie künstlerisch eines kurzen Festhaltens wert erscheinen dürfte. Aber es ist keine Verbitterung mehr dabei und nur das Bewußtsein schmerzt, daß damals arme Menschen noch schwereres durchzumachen hatten und daß Gluthauch und Sturm des Rebellentums mit teurer, blutiger Münze bezahlt werden mußten.

Viel Weg, viel Abwechslung an Haftverwahrung auf einmal — fast zu viel, um stark mit gesunden Sinnen ertragen werden zu können, und über allem die Ungewißheit — nicht des eigenen Schicksals so sehr als dessen der Massen, über die sich mitten in der heiligen Woche vor dem Osterfest Grauen und Schrecken des Bürgerkrieges zusammenzuballen drohen.

Es ist Deutschlands schönster Profanbau, die Augsburger Wunderschöpfung des Elias-Holl-Rathauses. Deutschlands erster Wolkenkratzer, in dem ich nach Mitternacht festgenommen wurde, um in die Kaserne neben dem Ulrichmünster, einst eine mächtige Benediktinerabtei, verbracht zu werden — und am Morgen des Gründonnerstags wieder frei zu sein und mich selbst aufs neue im Rathaus zu stellen. Aber nun wird Verzicht auf die Freiheit Pflicht: das Nichteinmarschieren der Regierungstruppen wird verbürgt, wenn ich einwillige, in ehrenvolle Schutzhaft genommen zu werden, die nur wenige Tage dauern sollte und in keinem Gefängnis verbracht zu werden brauchte. Meine Bedingung ist: Abschied von meinem alten, kranken Vater — den ich nach fast drei Jahren, kurz vor seinem Tode, erblindet und völlig gebrochen wiedersehen sollte. Ich ziehe meine Uniform an und nehme den „Faust" zu mir. Dann fährt mich das Auto ins ungewisse. Gründonnerstagsfahrt. Kirchgänger, die nicht wissen, was in der Welt vorgeht, und erschrocken dem rasenden Auto ausweichen. Dann das erste Ziel — an 90 Kilometer in scharfem Wind — Ulm mit den ragenden Münstertürmen. Erste Haft in einem verschlossenen Hotelzimmer des bayerischen Neu-Ulm. Mitternacht Ueberredung zur Flucht durch einen Wachtposten, dessen Angebot mit wissendem Lächeln zurückgewiesen wird. Am anderen Morgen — dem des Karfreitag — bringt der Wirt selbst mit mitleidiger Freundlichkeit eine Fastenspeise. Dann geht es im Auto weiter. Wohin? Zunächst unbekanntes Ziel. Es führt über die Donau — freundliche Städtchen fliegen vorbei, fast südlich-italienischer Charakter der Bauten überrascht. Und Ablenkung tut bitter not. Endlich in Dillingen, dem Städtchen der vielen Klöster und des Priesterseminars, neuer Aufenthalt: in einer völlig schwarzen Zelle — es muß wohl die gewesen sein, die vor der Hinrichtung benutzt wurde, als das Gefängnis noch im Betrieb war — den Rest an Tag und an Karfreitagstimmung. Sehr freundlich und menschlich der alte Amtsgerichtsrat, der wiederholt zu Besuch kommt.

Karsamstag endlich keine Autofahrt mehr, jetzt geht es in Begleitung eines Gendarmen in Zivil mit der Bahn weiter. Donauwörth—Nürnberg—Bamberg. Dort ist Sitz der alten Regierung, aber auch ein Gefängnis ist dort, und nur mit diesem habe ich zu tun. Aber immer noch nicht, trotz der neuen Reise von einigen hundert Kilometern war es das Ziel. Das Bitterste kam jetzt erst.

Bamberg ist eine sehr fromme Stadt und hat viele und schöne Kirchen, darunter den berühmten alten Dom. Und von all diesen Türmen läutete es wundersam melodisch zur Auferstehungsfeier, als ich gefesselt auf einem offenen Lastauto Platz zu nehmen habe, um zunächst durch die Stadt mit den frommen, festlichen Menschen gefahren zu werden, die mir nachdrohten — und fluchten. Nach zwei Stunden erbarmungsloser Windfahrt zwischen zwei Gendarmen werden mir im Zuchthaus von Ebrach die Fesseln abgenommen. Es ist das schönste an ehemaligen Klostergebäuden, was ich je sah, längst Zuchthaus geworden, wie ich denn überhaupt auf dieser Osterfahrt meine Heimat in ihrer Schönheit gründlicher kennengelernt hatte als je zuvor. Nur schien es mir zuviel des Genusses auf einmal, und als ich endlich in einer der für uns ausgeräumten Zellen der Lebenslänglichen untergebracht war, hatte ich nur noch Sinn für Ruhe und Rast. Die wurde mir auch in sechsmonatiger Einzelhaft, mehr als mir lieb war, zuteil — und als ich nach dieser Zeit zu ehrenvoller Festungshaft verurteilt wurde, war ich längst einer der Müden geworden, die man Gefangene nennt.

Aus der Partei.

Keine Krise in der polnischen Partei.

Warschau, 5. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Nachrichten sozialistenfeindlicher Blätter über Massenaustritte aus der Polnischen Sozialistischen Partei nach dem Ausschluß von Moraczewski bestätigen sich nicht. Außer dem Ministerialdirektor Holowko hat Moraczewski bisher keinen Weggenossen für das sich neu organisierende Pilsudski-Lager gefunden. Die polnischen Sozialisten erhoffen von der deutlichen Betonung ihrer oppositionellen Stellung verstärkten Zuspruch aus der Arbeiterschaft, wie er sich bei den letzten Gemeindewahlen in verschiedenen Teilen Polens auch bereits bemerkbar machte.

Sport.

Rennen zu Mariendorf am Mittwoch, dem 5. Oktober.

1. Rennen. 1. Nimmersatt (A. Finn), 2. Parmenio (Ch. Mills), 3. Otan (Jacobi). Toto: 32 : 10. Platz: 15, 14, 37 : 10.

2. Rennen. 1. Anker I (Huth), 2. Luz (J. Mills), 3. Kroschel (Lautenberger). Toto: 64 : 10. Platz: 22, 27, 77 : 10. Ferner liefen: Meistersänger, Deutscher, Ostmark, Selamlik, Constanze, Molante, Helder, Rushang Boy, Linden Harvester, Sadana, Lord Bolo, Doorn, Elftranco.

3. Rennen. 1. Lord Belwin (Mensinga jun.), 2. Wolga II (Besitzer), 3. Mrs. Bosworth (Ch. Mills). Toto: 21 : 10. Platz: 11, 12 : 10.

4. Rennen. 1. Petruschka (Ch. Mills), 2. Ida Valos (Heckert), 3. Freund Edelstein (P. Finn). Toto: 21 : 10. Platz: 12, 11, 12 : 10.

5. Rennen. 1. Maikönigin I (Besitzer), 2. Lord Bolo (Herforth), 3. Friedrichsdor (Besitzer). Toto: 108 : 10. Platz: 44, 49, 29 : 10. Ferner liefen: Ingelinde, Minni Halle, Einsicht, Effi, Halma, Erika, Suss Leyburn, Nadiola, Goudster jun., Langemann.

6. Rennen. 1. Trotteur (Reiter), 2. Billy Bunker (A. Finn), 3. Feis (J. Mills). Toto: 140 : 10. Platz: 24, 29, 28 : 10. Ferner liefen: Begrana, Dawson Watts, Altgold, Mary H., Kammersänger.

7. Rennen. 1. Letzte Liebe (Eberl), 2. Nebelkappe (Heckert), 3. Lucretia (Ch. Mills). Toto: 24 : 10. Platz: 13, 21, 12 : 10.

8. Rennen. 1. Mentor I (Großmann), 2. Rubin (Eberl), 3. Frida Magowan (Ch. Mills). Toto: 30 : 10. Platz: 14, 20, 14 : 10.

9. Rennen. 1. Dancing Girl (F. Schmidt), 2. Armenier (Knöpnadel jun.), 3. Lu (Weidner jun.). Toto: 137 : 10. Platz: 46, 57, 331 : 10. Ferner liefen: Diana Magowan, Carl Eugen, Hippologe, Drahtesel, Malmö, Monostatos, Erster Seehofer, Dichtung, Gondel, Drago Watts, Kletterrose, Ostgrenze, Jarwelle, Baron Gabler, O'Captain Leerberg, Campanula, Einsicht.

Kehraus bei Rütt! Neben dem berühmten französischen Straßenfahrer Achille Souchard und seinem Landsmann Mouton, die am Sonntag bei dem internationalen 100-Kilometer-Einzelfahren, das den Abschluß der diesjährigen Sommersaison auf der Rütt-Arena bildet, ihr Debut in Deutschland geben, hat Rütt von Ausländern bisher noch den populären Tonani und den Belgier Dewolf verpflichtet. Es ist noch mit der Teilnahme eines weiteren ausländischen Spezialisten der langen Einzelrennen zu rechnen. Das Rennen wird jedenfalls eine ausgezeichnete internationale Besetzung aufweisen. Von deutschen Fahrern sind bisher unser Sechstagesieger Lorenz und Bauer verpflichtet worden.

Wodurch werden Verdauungsstörungen verursacht?

Nach jedem Essen werden größere Mengen säurehaltiger Säfte durch die Verdauung ausgeschieden. Bei mangelhafter Magenarbeit liegt die Speise zu lange als gärende, saure Masse im Magen und ruft dadurch allerlei Schmerzen und Beschwerden hervor. In solchen Fällen kann man sofortige Linderung dadurch erzielen, daß man einen halben Kaffeelöffel Biserirtes Magnesia-Pulver oder zwei bis drei Tabletten in etwas Wasser nimmt, sowohl nach dem Essen als auch wenn man Schmerzen verspürt. Dies neutralisiert die Säure, beseitigt übermäßige Gärung, lindert die Beschwerden und stellt schmerzlose Verdauung her. Kaufen Sie noch heute eine Flasche Biserirte Magnesia. Gebrauchen Sie sie wie vorgeschrieben und Ihre Verdauungsbeschwerden werden bald behoben sein.

Wichtig! Hüten Sie sich vor Nachahmungen und bestehen Sie darauf, nur die echte Biserirte Magnesia zu erhalten, die den Namen Bismag Ltd. London trägt.

Funkwinkel.

Die Wiederaufnahme der „Stunde der Lebenden" im Rundfunkprogramm, die den zeitgenössischen Musikschaffen gewidmet ist, wird von allen Musikfreunden begrüßt worden sein. Es sei der Wunsch vorgetragen, daß jeder Abend dieser Art nach Möglichkeit geistesverwandte Musiker zusammenfasse und dem Publikum ihre besondere Eigenart, die sich von dem Musikschaffen anderer Künstler unterscheidet, klar dargelegt werde. Denn nur so werden für die Masse der Funkhörer, aber auch für die zeitgenössischen Komponisten, diese Abende wirklich fruchtbar sein. Diesmal war die Programmzusammenstellung mit Werken von Günther Raphael, Schönberg und Alexander Tscherepnin noch nicht ganz glücklich. Dr. Hugo Leichtentritt bemühte sich erfolgreich um die Charakterisierung der drei Künstler. Josef Schwarz (Klavier) und Boris Schwarz (Violine) boten ihre Werke in musterhafter Ausführung. — Am Nachmittag gab die Jugendbühne Goethes „Torquato Tasso", trotz guter Rollenbesetzung eine nicht sehr glückliche Darbietung. Das Werk, obwohl es im Grunde auf den Wohlklang der Sprache gestellt ist, kann gleichwohl der Bühnenhandlung nicht völlig entraten, wenn es verstanden werden soll. — Vor einiger Zeit wurde an dieser Stelle der Vorwurf ausgesprochen, daß das Programm der Funkvorträge häufig recht unergiebig sei. Gern soll festgestellt werden, daß in den letzten Tagen hier eine erfreuliche Besserung merkbar wurde. Dr. Wolfgang Pohls Vortrag „Sozialpolitische Umschau" gab eine interessante Einführung in die bevorstehende Tagung des Internationalen Arbeitsamts in Berlin, während Dr. Ernst Baader sehr instruktiv über „Körperschädigungen und Tod durch elektrischen Strom" sprach. Seine Ausführungen waren eine vernichtende Anklage gegen die elektrische Hinrichtungsmethode in Amerika. — Hingegen war der Vortrag des Oberregierungsrats Dr. Wilhelm Ziegler über die Ergebnisse der Genfer Völkerbundstagung eine recht plumpe Lobpreisung der Haltung und der „Erfolge" des Reichsaußenministers Stresemann. Unsere Leser wissen, daß die Ergebnisse dieser Tagung für die deutsche Außenpolitik sehr dürftig waren und sie werden sich durch dieses aufdringliche Offiziösentum nicht täuschen lassen. Die Darstellung der Abrüstungsfrage war ebenso einseitig wie die prononcierte Stellungnahme im ungarisch-rumänischen Optantenstreit zugunsten der ungarischen Großgrundbesitzer.

Tes.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Donnerstag, 6. Oktober. Weißensee: 20 Uhr Versammlung im „Grünen Baum". Aktive und passive Mitglieder müssen erscheinen. **Lichtenberg** nebst Untergruppen: 20 Uhr Ortsgruppen- und Zugführersitzung bei **Krüger.** — **Freitag, 7. Oktober. Charlottenburg:** 19½ Uhr im Jugendheim Spreestraße Lichtbildervortrag: „Die deutsche Reichsverfassung", 2. Teil. **Lichtenberg** nebst Untergruppen: 20 Uhr Sitzung des engeren Vorstandes bei Rathe, Frankfurter Allee Ecke Hagenstraße. **Reinickendorf-West:** 20 Uhr Kameradschaftssitzung im Vereinslokal Scharnweberstr. 50, 20½ Uhr Vortrag: „Zur Geschichte der Reichsfarben." Referent Schriftsteller Friedrich Wendel. Gäste, auch Damen, willkommen. **Baumschulenweg:** 19½ Uhr Mitgliederversammlung bei Borgmann. Referent Kamerad Richard Meyer. „Das alte und das neue Deutschland." **Mahlsdorf:** Im Lokal von Anders, Bahnhofstraße, Mitgliederversammlung. Vortrag des Kameraden Franz Künting jun.: „Was ist und was will das Reichsbanner?" Erscheinen aller Kameraden Pflicht. — **Sonnabend, 8. Oktober. Friedrichshain:** Kameradschaft Büsching 19½ Uhr Versammlung aller aktiven und passiven Kameraden bei Baenisch, Weberstr. 15. Erscheinen Pflicht. **Sportplatz Friedrichsfelde:** 20 Uhr Sitzung sämtlicher 5 Gesamtvorstände im Vereinsheim auf unserem Sportplatz. **Schöneweide-Johannisthal:** 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Schöps, Grünauer Straße. Vortrag Kamerad Franz von Puttkamer. Vorstand und Gruppenführer eine Stunde früher. Zu der Veranstaltung einladen. **Reinickendorf-West:** 3. Stiftungsfest mit Fahnennagelung in Hartmanns Brauerei, Scharnweberstr. 104/106. Gäste willkommen. Anfang 20 Uhr. — **Baumschulenweg:** Sonntag, d. 9. Die Kameradschaft beteiligt sich an der Bootstaufe in der Wassersportabteilung. Angehörige mitbringen. Treffpunkt 13 Uhr Bhf. Baumschulenweg. — **Friedrichshain:** Do., d. 6., 19½ Uhr, sämtliche Sportler in den Comeniussälen. Wichtige Besprechung. — **Friedrichshain (Sportabteilung):** Fr., d. 7., 19½ Uhr, Turnhalle Memeler Straße Uebungen für den 30. Oktober. — **Kreuzberg:** Abt. 1: Fr., d. 7., 20 Uhr, Versammlung bei Seehak, Willibald-Alexis-Str. 5. Neuwahl des Abteilungsvorstandes.

Arbeiter-Abstinentenbund, Gruppe Norden. Donnerstag, 6. Oktober, 20 Uhr, Ledigenheim Schönstedtstr. 1 (Eingang Orthstraße), Vortrag: „Die neue Wohnung." Gäste willkommen.

Bund der Freidenkerjugend. Mitgliederversammlungen. **Gruppe Osten:** Donnerstag, 6. Oktober, 20 Uhr, Jugendheim Litauer Str. 18. **Gruppe Norden:** Freitag, 7. Oktober, 20 Uhr, Ledigenheim Pappelallee 15. Gäste willkommen.

Deutscher Verein für den Schutz des gewerblichen Eigentums. Donnerstag, 13. Oktober, im Richtigkeitssaal des Reichspatentamtes, Berlin SW, Gitschiner Straße 97, Vereinsversammlung, 20 Uhr. Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Dr. Carl Becher-Berlin: „Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht in der Rechtsprechung des Steuer- und Stempelrechts." Gäste sind willkommen.

Verband für Volksgesundheit, Ortsverein Berlin. Donnerstag, 6. Oktober, 20 Uhr, Ifflandstr. 9/11, außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über unser neues Gelände. 2. Verschiedenes. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder. — **Jugendgruppe Osten:** Freitag, 7. Oktober, 20 Uhr, Gohlerstr. 61, Jack-London-Abend. — **Jugendgruppe Süd:** Freitag, 7. Oktober, 20 Uhr, Neukölln, Schierkestraße 44, Bunter Abend.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Bewölkt bis heiter ohne erhebliche Niederschläge, mäßige Nordwestwinde, Temperaturen wenig verändert. — **Für Deutschland:** Nur im Osten noch einzelne Schauer, sonst trocken, aber weiterhin kühl, stellenweise Nachtfröste.

Der gute Kammgarn

Anzug-Stoff

in unerreichter Auswahl neuer Farbenmusterungen Mtr. 18.- 16.- 14.- **12 M**

Koch & Seeland gegenüber Petrikirche

Gertraudtenstr. 20/21

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltung Berlin.

Am 1. Oktober 1927 starb plötzlich (durch Unglücksfall) im Alter von 43 Jahren unser ehemaliger zweiter Kassierer und jetziger langjähriger Bureauangestellter

Willi Wagenführ

Die Einäscherung findet am Freitag, dem 7. Oktober, 18¼ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Am 3. Oktober 1927 starb ebenfalls plötzlich und unerwartet im Alter von fast 58 Jahren unser langjähriger Funktionär und Mitglied der engeren Verwaltung, der Stockarbeiter

Oskar Tabert

Die Einäscherung findet am Freitag, dem 7. Oktober, 18½ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Beide Kollegen waren pflichttreue Mitarbeiter unserer Verwaltung. Ihre Verdienste im Deutschen Holzarbeiter-Verband und ihre Tätigkeit für die gesamte Arbeiterbewegung werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung.

Krause-Pianos zur Miete
W 50, Ansbacherstr. 1

Wo speist man gut u. billig? Nur **Groß-Berlin** Alexanderplatz

Kleine Anzeigen in der Gesamtauflage des „Vorwärts" sind besonders wirksam und trotzdem **sehr billig!**

Blumenspenden jeder Art preiswert **Paul Golletz**, vorm. Robert Neue Mariannenstraße 3, Ecke Naunynstraße. Amt Moritzpl. 103 03

Am 2. Oktober 1927 entschlief sanft nach schwerem, geduldsam ertragenem Leiden unser langjähriges, pflichterfülltes Vorstandsmitglied

Bruno Winistädt

im 58. Lebensjahre.

Für ihn war der Tod ein Erlöser, für uns ein ewiger Schmerz.

Damentische Vereinigung Süd-Ost 1923.

Einäscherung: Freitag, 7. Oktober, 2 Uhr nachm., Krem. Baumschulenweg

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Heute, Donnerstag, den 6. Oktober, nachm. 4½ Uhr, bei Olleschig, Wassertorstr. 71

Versammlung

aller in der Weißmetallindustrie beschäft. Kolleginnen u. Kollegen

Tagesordnung: Stellungnahme zum Schiedsspruch.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Achtung! Verwaltungsmitglieder!

Freitag, 7. Oktober, abends 7 Uhr, in unserer **Kulturabteilung, Lindenstraße 107**

Sitzung

der Mittleren Ortsverwaltung.

Tagesordnung: Vortrag des Herrn Prof. Ermanoff über: „Rationalisierung oder Ausbeutung".

Die Ortsverwaltung.

Soeben erschien:
ein neues Buch von
Adolph Hoffmann

Amoretten

Giftpflanzen aus dem Irrgarten der Liebe.

104 Seiten stark, mit 3farbigem Titelbild von

Willi Steinert

Von Pädagogen, Aerzten, Juristen und Presse glänzend beurteilt. Ein wichtiger Beitrag zu dem am 1. Oktober in Kraft tretenden Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Preis 1 M.

Zu beziehen vom Verfasser, **Berlin O 17, Koppenstraße 6,** und allen Ausgabestellen des „Vorwärts".

Bettfedern Adolf Pohl
Dresdener Straße 15
(Fabrikgebäude)

25. B. 237/27

In der Privatklagesache

1. des Bezirksleiters Arthur Lorenz, 2. des Gewerkschaftssekretärs Heinrich Preuß, beide Gewerkschaftshaus Vorder-Roßgarten, Privatkläger, gegen den Redakteur Jomar Heilborn, hier, Hinterroßgarten 14, Angeklagten, wegen Beleidigung hat das Amtsgericht in Königsberg Pr. am 8. September 1927 für Recht erkannt:

Der Angeklagte Jomar Heilborn wird wegen Beleidigung in Tateinheit mit übler Nachrede der Privatkläger Arthur Lorenz und Heinrich Preuß zu einer Geldstrafe von 200 — zweihundert — Reichsmark, ersatzweise 20 Tagen Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Die Privatkläger haben die Befugnis, die Verurteilung auf Kosten des Angeklagten je einmal in dem „Echo des Ostens", der „Königsberger Volkszeitung" und dem „Vorwärts" innerhalb einer Frist von einem Monat nach Rechtskraft des Urteils bekanntzumachen.

Königsberg Pr., d. 27. September 1927. Amtsgericht, Abteilung 25

Zum Schulanfang!

Knabenanzüge Gr. 0/6 in vielen Fassons und Qualitäten, außergewöhnlich preiswert . . . . . . Serie I 17.50, Serie II **11⁵⁰**

Knaben-Sportanzüge Gr. 7/12 in verschiedenen Dessins, je nach Qualität . . . 33.—, 27.—, 24.—, 19.50, 16.50 **12⁰⁰**

Kieler-Anzüge blau Melton, mit kurzer Hose für 3jährige . . . . . . von **9⁵⁰** an

Knaben-Windjacken aus imprägnierten Stoffen 10.50, 9.-, 7.- **5⁷⁵**

Knaben-Pyjacks blau Molton, warm gefüttert Gr. 0 . . . . . . von **6⁰⁰** an

Mäntel für die Kleinen mit Plüschkragen . . . . . . von **12⁰⁰** an

Schulhosen aus haltbaren Buckskinstoffen von **2⁵⁰** an

Manchester-Leibchenhosen Gr. 0/6 **4⁵⁰**

Knabenulster in schönen Formen und guten Qualitäten Gr. 7/12 . . . . von **21⁰⁰** an

Jünglings-Sportanzüge modern gemustert . . von **18⁰⁰** an

Jünglings-Winterulster moderne Stoffe neue Formen **30⁰⁰**

Baer Sohn A. G., Berlin N 4
nur Chausseestraße 29-30

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf. Fettgedrucktes Wort 25 Pf. (zulässig 2 fettgedruckte Worte). — Stellengesuche das 1. Wort (fettgedruckt) 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen für zwei Worte.

Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis nachmittags 4½ Uhr in der Haupt-Expedition des Vorwärts, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Annahmestellen geöffnet von morgens 8½ Uhr bis nachm. 5 Uhr ununterbrochen.

Verkäufe

Pflanzenverkauf. Beginn am Sonnabend, dem 8. Oktober. L. Späth, Großbetrieb für Gartenkultur, Berlin-Baumschulenweg. Berliner Verkaufsstellen: SO, Berlin-Baumschulenweg; W 9, Linkstraße 4; N, Kiosk am Stettiner Vorortbahnhof; Zentrum, Alexanderplatz, Stadtbahnbogen, Dircksenstraße; Samenabteilung: Schöneberg, am Bahnhof General-Pape-Straße.

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wochenraten. Wloßt, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Bettenverkauf! Neu! 8,75! 13,—, 18,50! Prachtbetten 27,50! Daunenbetten 32,—! Daunige 37,50! Kinderbetten 8,75! Bettwäsche! Inletts! spottbillig und gut! Keine Lombardwaren. Leihhaus, Brunnenstraße 47.

Wenig getragene Anzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Verleih von hocheleganten Gesellschaftsanzügen, Rosenthalerstraße 4, Norden 6888.

Auktionspfänder, spottbillig, neugleich, wie Pelzmäntel, Pelzjacken, Plüschmäntel, Skunkskragen, Silberfüchse, Armbanduhren, Schmucksachen. Nur Potsdamerstraße 86b. Altbekanntes Pfandleihhaus.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 15,—, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204, Ecke Rosenthaler Straße. Keine Lombardware.

Von Kavalieren wenig getragene sowie neue Herrenanzüge, Ulster, Paletots, jede Figur passend. Sportpelze, Schpelze, Damenpelzmäntel, Pelzjacken, Pelzkragen verkauft spottbillig Leihhaus, Friedrichstraße 2, Belle-Alliance-Platz. Keine Lombardware.

Möbel

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Büfetts, Vertikos, Bücherschränke, Schreibtische, runde Tische, Standuhren, Ankleideschränke aller Größen, Sofas, Ruhebetten. Kulante Zahlungsweise. Besichtigung erbeten. Morbel-Goebel, Moritzplatz, Fabrikgebäude.

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Metallbetten, Chaiselongues, Auflegematratzen, Kinderbetten, Kinderwagen. Teilzahlung zu Kassapreisen. Spezialgeschäft. Schönhauser Allee 5, Schönhausertor.

Metallbetten mit Auflagen 21,—, Schlafchaiselongues 22,—, Chaiselonguedecken 6,—, Wandbehänge 3,—, Polstermatratzen 9,—. Polsterauflagen. Wochenabzahlung 3,—. Göhr, Pappelallee 12; Pankow, Schmidtstraße 1.

Total-Ausverkauf von Speise-, Herren- und Schlafzimmern, Einzel- und Polstermöbeln, billigst wegen Aufgabe. Emmlers Möbelfabrik, Kottbuser Damm 35/36.

Zweiundfünfzig Anrichteküchen, Besenschränke, Abwaschtische. Herabgesetzte Preise, Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Musikinstrumente

Einfpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Pianovermietung 10,— monatlich. König, Bochumerstraße 27 III.

Ohne Anzahlung. Pianos in großer Auswahl, neue und gebrauchte, mit herrlicher Tonfülle. Langjähriger Garantieschein. Kleine Ratenzahlung. Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, am Rosenthalerplatz.

Fahrräder

Fahrräder, erstklassige Markenräder, Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber. Goldschmelze Christionat, Köpenickerstraße 29 (Adalbertstraße).

Unterricht

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungs-Baumeister, Berlin, Neanderstraße 3. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Abendlehrgänge, Tageslehrgänge.

Privatzirkel. Einzelunterricht. Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchführung. Bücherrevisor Aulich, Grabelstraße 1, Spittelmarkt.

Technische Privatschule von Ludwig Barth, Inhaber und Leiter Dipl.-Ing. Hermann Hanse, N 4, Chausseestraße 1 (Oranienburger Tor). Maschinenbau, Elektrotechnik. Tages-, Abendschule. Beginn der neuen Lehrgänge Oktober. Lehrplan C.

Verschiedenes

Geldverkehr

Beleihung aller Werte, auch Nähmaschinen, Pfänderverkauf. Pfandleihe Lange, Moritzplatz, Aschingerhaus.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Korkeinschläger gesucht. Angebote unter Chiffre K. 2 an die Expedition dieses Blattes.

Kunstbelagverleger für längere Zeit per sofort gesucht. E. Bochmann, Komm.-Ges., Schöneberg, Königsweg 87b.

Silberpolierein auf Halbwaren verlangen Barr u. Stein, Alexandrinenstraße 34.

Absolut zuverlässige selbständig arbeitende **Heizungsmonteure** für Lohn- und Akkordarbeit gesucht. **Fritz Kaeferle G. m. b. H., Wilhelmstr. 22**

Selbständige Schlosser für Bronze-Schaufenster und -Türen sofort gesucht. **Alex. Bertmann** G. m. b. H. Berlin N, Pankstr. 29

30 perfekte Näherinnen (Hauskleider, Wollkleider) gesucht. Gute Tarif öhne. **Neuköllner Großfabrik Kempner**, Jägerstraße 80